

Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur



2011

Hotel Eggers – Alt-Rahlstedter Bauernhöfe – Historische Rundwege
75. Jubiläum der Thomas-Kirche – Der Maler Rudolf Hammer
Erinnerungen an Meiendorf – Hans Bahrs, Dichter und Schriftsteller




AMTV Hamburg
 Wir bewegen Rahlstedt.
Sport für DICH
 Rahlstedter Straße 159 • 22143 Hamburg
 Tel.: 675 95 06 • Fax: 675 95 080
 www.amtv.de • info@amtv.de

Andreas BEHRENDT
Kfz-Reparatur-Meisterbetrieb
 Familienbetrieb seit 1969
 

- Unfallschäden und Reparaturen aller Art
- TÜV Hanse + AU 3 x wöchentlich
- Reifenservice + Einlagerung
- moderne Motordiagnose • Klimageservice
- Autoverglasung • Inspektionsarbeiten

Bargtheider Straße 2 • 22143 Hamburg (Rahlstedt)
Telefon 6 77 10 92 • Telefax 6 77 95 66



Für Senioren – gut und sicher wohnen.

Unsere seniorenrechtlichen Wohnungen entsprechen durch ihre Lage und Ausstattung insbesondere den Bedürfnissen älterer Menschen. Sie bieten die besten Voraussetzungen, sich in dieser Lebensphase dauerhaft komfortabel und wohnlich einzurichten. Zum Beispiel unsere barrierefreien 2-Zimmer-Wohnungen in ruhiger Lage Rahlstedts,

ca. 47 bis 60 m² groß, mit Aufzug, Einbauküche, Duschbad, Zentralheizung, Terrasse oder Balkon. Mieten ab 390,00 €/Monat (zzgl. BK/HK). Für eine Anmietung ist der Erwerb von Genossenschaftsanteilen in Höhe von 52,00 €/m² Voraussetzung. Lassen Sie sich beraten – unser Vermietungsteam steht Ihnen gern zur Verfügung.

Hufnerstraße 28 | 22083 Hamburg
 Tel. (040) 20 200 30 | www.bds-hamburg.de


 Baugenossenschaft
 Dennerstraße-Selbsthilfe eG

Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur 2011

HAMBURGER
WochenBlatt



Impressum

Autoren: Anne Bahrs, Habsburgring 43, 56727 Mayen
Harro Esmarch, Crawinkler Straße 9, 98559 Oberhof/Thüringen
Werner Jansen, Am Lehmberg 9, 22143 Hamburg
Annemarie Lutz, Remstedtstraße 21, 22143 Hamburg
Dietmar Möller, Treptower Straße 8, 22147 Hamburg
Uwe Schärff, Falenbek 8, 22149 Hamburg
Kerstin Steen, Waldreiterring 38, 22359 Hamburg
Lothar Stolte, Wilhelmkorso 12, 15754 Heidesee/Prieros
Jürgen Wittern, Waldteufelweg 10, 22145 Hamburg

Herausgeber: Das Jahrbuch erscheint in Kooperation zwischen dem Arbeitskreis Geschichte des Rahlstedter Kulturvereins e.V., www.rahlstedter-kulturverein.de, und dem Hamburger Wochenblatt.

Leiter des Arbeitskreises Geschichte Rahlstedt:
Werner Jansen, Am Lehmberg 9, 22143 Hamburg, Tel.: 040-647 35 32

Copyright © 2011

Für die einzelnen Beiträge zeichnet jeweils die Autorin/der Autor verantwortlich.
Die Artikel geben nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder.
Die Redaktion der Anzeigen liegt in der Verantwortung der Inserenten.

Rechte: Die Rechte an den Texten und Bildern und die Verantwortlichkeit hierfür verbleiben bei den jeweiligen Autoren. Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Be- und Weiterverarbeitung per EDV, vorbehalten.

Redaktion: Jürgen Wittern, Irmgard und Dietmar Möller
Bildbearbeitung: Dieter Kalb
Layout: Matthias Schinck
Druckerei: Flyerhaeven, Oldenburg

Inhalt

Grußwort.....	Seite 4
Vorwort	Seite 5
Werner Jansen	
Hotel Eggers im Wandel der Zeit	Seite 6
Harro Esmarch	
Erinnerungen an Meiendorf	Seite 14
Lothar Stolte	
Rudolf Hammer – eine Spurensuche	Seite 28
Kerstin Steen	
75. Jubiläum der Thomas-Kirche in Meiendorf	Seite 42
Anne Bahrs	
Mein Leben mit Hans Bahrs.....	Seite 54
Jürgen Wittern	
Die Alt-Rahlstedter Bauernhöfe und ihre Besitzer	Seite 68
Historische Rundwege durch Rahlstedt	Seite 92

Titelbild

Das Bild auf der Titelseite ist ein Gemälde des 1856 in Hamburg geborenen Hans von Bartels, der von 1885 bis zu seinem Tode 1913 in München lebte. Es heißt „Die Mühle von Rahlstedt“, doch als von Bartels sie 1877 malte, war sie eine Loher Mühle. Das Gut Wandsbek hatte sie 1646 zusammen mit den Dörfern Hinschenfelde und Tonndorf-Lohe erworben. Dennoch ist sie die alte Rahlstedter Mühle, die 1309 erstmals urkundlich erwähnt wurde und wie die Rahlstedter Kirche über Jahrhunderte – wenn auch in häufiger gewandelter Gestalt – am selben Platz gestanden hat. Gegenwärtig führt sie ein Jammerdasein und wartet in der romantischen Naturwildnis darauf, von allem Industrieschrott befreit und zu einem Rahlstedter Juwel herausgeputzt zu werden. In seinem Artikel über die Alt-Rahlstedter Bauernhöfe und ihre Besitzer auf Seite 68 berichtet Jürgen Wittern auch über die Rahlstedter Mühlen.



Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

ob zweitausend Jahre, fünfhundert oder gerade einmal 75 Jahre alt, ob Kulturlandschaft, Bauwerk oder Unternehmer: Seit der ersten Ausgabe vor 13 Jahren hat sich das Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur mit seinen Artikeln und seiner thematischen Vielfalt zu einer wichtigen Chronik für Rahlstedt und die Region entwickelt. Die Streifzüge durch die heimische Geschichte sind eine wunderbare Fundgrube mit Wissenswertem rund um den Stadtteil, seine Entwicklung und seine Bewohner.

Auch für die neue Ausgabe hat der Arbeitskreis Geschichte des Rahlstedter Kulturvereins umfangreich recherchiert und allerlei Historisches aus Alt- und Neu-Rahlstedt, Meiendorf und Oldenfelde zusammengetragen. So können wir zum Beispiel das Hotel Eggers im Wandel der Zeit betrachten, lernen die Alt-Rahlstedter Bauernhöfe und ihre Besitzer kennen oder folgen Harro Esmarchs „Erinnerungen an Meiendorf“.

Das Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur ist keine trockene Faktensammlung. Insbesondere die fundierten Details in Verbindung mit dem persönlichen Blickwinkel der Autoren lassen die Vergangenheit in beeindruckender Weise lebendig werden. Die Portraits von Malern und Literaten zum Beispiel lesen sich wie eine Begegnung mit den Künstlern selbst.

Darüber hinaus gelingt es dem Jahrbuch, historische Ereignisse und aktuelle Entwicklungen miteinander zu verbinden. In der vergangenen Ausgabe wurde zum Beispiel an die Eröffnung des Altrahlstedter Bahnhofs im Jahr 1893 erinnert. 2011 wird der Bahnhof nun abgerissen und ist bald Geschichte. Dank des Artikels im Jahrbuch bleiben die alten Stadtansichten und die Bedeutung des Bahnhofs jedoch bewahrt.

Ich danke den Mitgliedern des Arbeitskreises und allen Beteiligten für ihr Engagement. Ohne ihren kontinuierlichen Einsatz ruhten viele Geschichten noch immer in Archiven oder Fotoalben. Ich freue mich, dass sie im Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur ihren Platz finden und damit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich sind.

Thomas Ritzenhoff
Leiter des Bezirksamtes Wandsbek

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

es ist bereits Tradition, dass der Arbeitskreis Geschichte des Rahlstedter Kulturvereins e.V. jeweils zur Eröffnung der Kulturwochen das Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur herausgibt, in diesem Jahr die 13. Ausgabe.

Sie enthält neben Beiträgen über Rahlstedter Persönlichkeiten Berichte über Alt-Rahlstedter Bauernhöfe und die Geschichte und Entwicklung des Hotels Eggers, einen Beitrag zur 75-Jahr-Feier der Thomaskirche in Meiendorf sowie historische Rundwege durch Rahlstedt.

Mein Dank gilt unseren Autoren, allen Mitarbeitern des Jahrbuchs, insbesondere Herrn Wittern und dem Ehepaar Möller für ihren großen Einsatz bei der Erstellung dieser Ausgabe sowie dem Wochenblatt für die gute Zusammenarbeit.

Ein besonderer Dank sei an dieser Stelle einmal dem Bürgerverein Rahlstedt und seinem Heimatarchiv ausgesprochen, das in den vergangenen Jahren wie auch für dieses Jahrbuch aus seinem reichen Fundus Bildmaterial zur Verfügung gestellt hat, wenn die Redaktion darum bat. Viele Artikel erhielten dadurch ihren rechten Glanz und wir erhoffen uns solches auch für die Zukunft.

Neben unseren monatlichen Treffen hat sich der Arbeitskreis um Bauvorhaben in Meiendorf gekümmert. Leider wird sich das ehemalige Bauernhaus in der Saseler Straße 24-26 wohl nicht erhalten lassen und unser Ziel, wenigstens das Altenteilshaus von etwa 1935 zu retten, wurde durch Brandstiftung vereitelt. Der Investor ist jedoch bereit, die vorgesehene Wohnbebauung der im Dorfkern vorhandenen ortstypischen Architektur anzupassen.

Weiterhin beschäftigt uns seit einiger Zeit das Bauprojekt an der Meiendorfer Straße, wo der unter Denkmalschutz stehende Krögerhof zu einem Discountmarkt umgebaut werden soll. Das ehemalige Bauernhaus wird nun weitgehend bestehen bleiben und durch einen Anbau und Umbauten ergänzt. Um das vom Abriss bedrohte Altenteilshaus in Nr. 94, das mit zwei benachbarten Häusern ein Ensemble bildet, bemühen wir uns noch. Für den kleinen Rest gewachsenen Dorfkerns in Meiendorf hat es eine wichtige städtebauliche Funktion und wir hoffen noch auf ein Einlenken des Investors.

Erfreulich ist der Bebauungsplan-Entwurf Rahlstedt 127, der einen Strukturhalt in Teilgebieten von Oldenfelde, Alt- und Neu-Rahlstedt vorsieht. Bei zahlreichen Straßenbegehungen haben wir jedoch festgestellt, dass einige Gebäude schutzwürdig sind, aber nicht erfasst wurden. Darüber werden wir mit dem Bezirksamt Wandsbek Gespräche führen.

Wir möchten weiterhin unser Jahrbuch kostenlos an unsere Interessenten abgeben, bitten Sie aber, den beiliegenden Überweisungsträger für eine Spende zu nutzen. Erstmals fehlt uns für unser Layout eine ehrenamtliche Kraft, so dass uns für diese Arbeiten Kosten entstanden sind.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der Ausgabe 2011.



Werner Jansen

Hotel Eggers im Wandel der Zeit

Mitten im Zentrum Alt-Rahlstedts führt die Familie Eggers ihr weit über Hamburg hinaus bekanntes Hotel. Seit 2003 hat sich nach einer Renovierungsphase das Art Déco Restaurant „Oscar Eggers“ als Spitzenrestaurant einen Namen gemacht. Die Entwicklung dieses privat geführten Traditionshotels ist beeindruckend und Anlass, sich die Geschichte der Familie Eggers etwas genauer anzusehen.

Der Stammbaum der Rahlstedter Familie Eggers beginnt nachweislich mit Eggert Eggers I (1657-1706), Sohn des Meiendorfer Bauervogts Eggert Eggers. Er kaufte am 4. Juni 1681 einen herrschaftlichen Wirtschaftshof: das Vorwerk des Gutes in Farmsen.¹ Während die anderen Bauern zu Hofdiensten und Abgaben verpflichtet waren, war das Vorwerk bis 1789 hiervon befreit.

Über fünf Generationen hießen die Besitzer Eggert Eggers. Eggert Eggers V hatte 11 Kinder. Sein Sohn Johann Hinrich Eggers (1825-1904) trat 1859 den Familienbesitz in Farmsen an. Dessen Bruder Hermann Jacob (1827-1889) kaufte 1865 eine Katenstelle in Alt-Rahlstedt² und heiratete 1867 Anna Margaretha Dorothea Ahlers (1836-1918), Tochter des Bauervogts Claus David Ahlers aus Tonndorf. Die Katenstelle hatte eine lange Tradition. Aus der Trittauer Amtsrechnung von 1573 geht hervor, dass nicht die größten Bauernstellen des Dorfs, sondern der Kätner und Schmied Henneke Flaßbarth den höchsten Abgabebetrag, 2 mr 14½ ß bezahlen musste.³ Nach mehrfachem Besitzerwechsel in den nächsten 130 Jahren folgte der Schmied Peter Suse. Bemerkenswert ist seine Eingabe an das Amt vom 5. Dezember 1738, in der er sich als „Peter Suse Baurvoigt und Grobschmiedt in Alten-Rahlstädt Trittauischen Amts“ vorstellte und bat, dass ihm „ein klein Camp, die so genannnte Schweinhörn gantz überlaßen werden möge damit ich bey mein mir zugelegte Baurvoigts-Dienste nothwendig ein oder zwey Pferde halten möge“. Der Trittauer Amtsschreiber Kayser führt die Gründe für die Ernennung von Peter Suse in das Bauervogtamt in seinem Antwortschreiben vom 8. Januar 1739 an: „...weil er gut Lesen und Schreiben könne“.⁴ Als Schmied war dieses nicht selbstverständlich, umso mehr hat die Verwaltung dieses anerkannt und ihm dieses Amt zugesprochen. Das Amt ist heute zu vergleichen mit dem eines Bürgermeisters. Der Bauervogt hatte außerdem das außerordentliche Recht, einen Krug zu führen. Zwei Generationen Suse folgten.

Nach kurzfristigem Besitz durch Familie Wager ging die Katenstelle 1818 an Jochim Reincke über, 1846 an dessen Sohn Ernst Hinrich Reincke, der diese an Hermann Jacob Eggers aus Farmsen verkaufte. Der Kaufvertrag vom 18. Dezember 1865 weist einen Kaufpreis von 16.400 Courantmark aus. Der „Kauf- und Überlassungscontract“ wurde protokolliert und ausgefertigt vom Herzoglichen Trittauer Amtshaus zu Reinbek am 22.12.1865.⁵

Zu der Katenstelle gehörten 1867: a) ein Wohnhaus aus Fachwerk und



Abbildung 1:
Hermann Eggers und Frau Dorothea

Strohdach, Wohnung „mit Schauer unter einem Dach“, eine heizbare Stube, eine Kammer, eine Stube, Küche, Speisekammer, Stall für Pferde, Kühe, Dreschtenne. Weiterhin b) ein Nebengebäude mit zwei Wohnungen, einer heizbaren Stube, einer Kammer und einer Küche, c) eine Scheune mit Wagenremise und Stallung für Schweine, d) ein Nebengebäude mit drei Wohnungen, drei heizbaren Stuben, einer Kammer, Schafstall und Dreschtenne. Außerdem f) ein kleines Wohnhaus mit zwei Wohnungen, zwei heizbaren Stuben, Kammern und Küche und schließlich e) die Schmiede mit einer heizbaren Stube, Kammer und Küche.⁶ Der Verkäufer Reincke erhielt wie üblich für sich und seine Ehefrau ein Altenteil, vermutlich das kleinere Wohnhaus. Zu der Zeit handelte es sich um einen landwirtschaftlichen Betrieb, wobei die Erträge der Schmiede sicher noch ein weiteres Standbein waren. Die nahe gelegene Alt-Rahlstedter Kirche, das Pastorat, die Schule und der seit 1829 bestehende neue Friedhof bildeten das dörfliche Zentrum.

Im Jahr 1864 ergab eine Volkszählung gerade einmal 415 Einwohner in Alt-Rahlstedt. Die meisten Personen waren in der Landwirtschaft tätig. Der Wandel zu einem prosperierenden Dorf sollte noch einige Jahrzehnte auf sich warten lassen. 1865 wurde zwar die Hamburg-Lübecker Eisenbahn dem Verkehr übergeben. In Rahlstedt gab es eine Bedarfshaltestelle, der Bahnhof wurde aber erst 1893 eröffnet. Je vier Züge fuhren zunächst täglich von und nach Hamburg. Im Vergleich zur Pferdekutsche konnten Hamburger bequemer und schneller nach Rahlstedt reisen. Die Zollformalitäten nahmen zwar einige Zeit in Anspruch, da erst ab 1888 für Hamburg der Zollanschluss begann und auch dann für Wandsbek die Zollgrenze entfiel. Bis dahin musste der Bahnreisende Gepäckkontrollen über sich ergehen lassen, erst dann durfte er den Warteraum zum Bahnsteig betreten.

Trotz allem brachte die Bahn mehr Stadtleute in das ländliche Rahlstedt, denn die reine Fahrzeit betrug vom Lübecker Bahnhof 18 Minuten und später vom Zentralbahnhof Hamburg 25 Minuten. Ein Grund für Hermann Eggers, um 1870 den Besitz um eine Gast- und Speisewirtschaft mit Pferdeausspann zu erweitern. Der Ausspann war wichtig für Pferde und Reisende, da die Wege oft beschwerlich waren und den Fuhrleuten einiges abverlangten. Zu besonderen Anlässen wie Hochzeiten, Taufen und Kirchgängen kamen die Bauern aus den umliegenden Dörfern des Kirchspiels – Neu-Rahlstedt, Stapelfeld, Braak, Stellau, Meiendorf, Oldenfelde, Farmsen,



Abbildung 2:
Hof Eggers mit Gaststätte und Ausspann, um 1895

Hinschenfelde, Tonndorf-Lohe und Jenfeld – nach Alt-Rahlstedt und spannten beim Gasthof Eggers ihre Pferde aus. 1875 kam ein Festsaal für 200 Personen hinzu. Hermanns Sohn Willy⁷ (1869-1950) musste 1889 mit seiner Mutter Dorothea den Betrieb übernehmen, da sein Vater im selben Jahr verstorben war. 1900 heiratete er Alwine Griem (1873-1943).

1890 betrug der Einwohnerstand Alt-Rahlstedts immerhin 600 Personen. Einer der führenden Vereine war zu der Zeit der Landwirtschaftliche Verein von Altrahlstedt und Umgegend, Vereinslokal W. Eggers. Der Gesangsverein Concordia veranstaltete Feste und der Reiterverein Club Flott Pferderennen, an denen man sich mit Wetteinlagen beteiligen konnte.⁸ 1899 ließ Willy Eggers einen Anbau für Hotelzimmer errichten. Fortan hieß



Abbildung 3:
Hof Eggers mit angebautem Hotel „Stadt Hamburg“, Foto ca. 1900

es „Hotel Stadt Hamburg“. Kegelbahnen kamen später ebenfalls hinzu.

Im Jahre 1900 gab der Hamburger Hausmakler Suck & Möller, Hermannstr. 49 einen Werbeprospekt über den „Villenvorort Alt-Rahlstedt“ heraus.⁹ Darin wird darauf hingewiesen, dass der Ort „einen enormen Aufschwung genommen hat, derselbe ist hervorgerufen durch die brillante gesunde Luft, welche dort herrscht.“ Weiter heißt es „Alt-Rahlstedt ist in 16-18 Minuten mit der Lübecker Bahn zu erreichen und liegen die Züge so bequem, dass die Hamburger Kaufleute, welche die Börse besuchen, um 4 Uhr Nachmittags in Alt-Rahlstedt sein und mit der Familie das Mittagessen einnehmen können.

Denselben ist auch Gelegenheit geboten, falls es das Geschäft erfordert, um 5 Uhr wieder nach Hamburg fahren zu können. Alt-Rahlstedt hat elektrische Straßenbeleuchtung und ist jetzt durch Auslegung neuer Straßen ein großes Terrain aufgeschlossen worden, welches nur mit Villen bebaut werden darf und welches sich durch seine außerordentlich günstige Lage, nahe der Bahn und dem Gehölz, auszeichnet. In einem von der Gemeinde aufgekauften 20 Morgen großem Gehölz soll ein Kur-Hotel erbaut werden und ist der Rest in einen öffentlichen Park umgewandelt worden. Der Preis der Bauplätze ist jetzt noch mäßig und sind solche Preise von 1M50 bis 2M50 per m² noch zu erwerben. Zu jeder näheren Auskunft sind der Gemeindevorsteher sowie die Herren Hausmakler A. Suck & C. Moeller, Hamburg und die bekannten Hausmakler bereit.“ (Die Karte dazu siehe Seite 76.)

Die Bemühungen der Hausmakler hatten Erfolg. Niedrige Grundstückspreise, eine bessere Verkehrsanbindung, saubere Luft und eine schöne Landschaft lockten Hamburger nach Rahlstedt. Der bekannte Makler Gustav Tiedgen konnte sich ebenfalls erfolgreich am wachsenden Grundstücksgeschäft beteiligen. Ländereien wurden öffentlich verkauft, wobei Versteigerungen der Parzellen auch im Saal des Gasthofs W. Eggers stattfanden.

Die Eröffnung der Kaiserlichen Postagentur 1873,¹⁰ Edward Grubes Bau eines Eisenwerkes, die Inbetriebnahme eines neuen Bahnhofs in Rahlstedt zeigten die erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung an. 1893 wurde das jetzige Pastorat an der Rahlstedter Straße und 1895 eine neue Schule ge-

baut. Im Jahr 1898 wurde der Bau eines Elektrizitätswerkes in der Bachstraße (heute Schweriner Straße) durch den Gemeindevorstand Alt-Rahlstedt beschlossen. Die Stadt-Fernsprecheinrichtung wurde im Jahr 1900 im Gebäude der Post in der Bahnhofstraße 25 eingerichtet. Zunächst waren es gerade einmal 25 Teilnehmer.

Der Lehrer Gustav Cabel unterrichtete seit 1905 in der Schule Alt-Rahlstedt und hinterließ folgenden Bericht: „In damaligen Zeiten waren die Moneten knapper und die Reisemöglichkeiten geringer als heute, darum suchten an Sonn- und Feiertagen viele Großstädter die Ausflugsorte in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt auf. Auch nach Rahlstedt kamen im Frühling und Sommer an Sonntagnachmittagen manche Vereine und tanzten und tafelten in den Sälen von Westphal, Eggers, Hup und Godknecht. Mit den letzten Abendzügen zogen die Ausflügler dann, mehr oder weniger angeheitert, nach Hamburg zurück.“¹¹

Mehrere Vereinsgründungen sorgten für entsprechende Freizeitaktivitäten. Der älteste Sportverein, der AMTV von 1893, wurde am 14.9.1893 gegründet, die Gründungsversammlung fand in der Gaststätte Eggers statt.¹² In der Chronik des Vereins heißt es, „bald wurde mit dem Turnen im Lokal von W. Eggers begonnen. Die vorhandenen Geräte waren mehr als bescheiden, und nur einmal in der Woche stand der Saal bei Eggers den 12 Turnern zur Verfügung.“ Zu den bestehenden Vereinen kam 1905 der Fußballclub Hansa (der heutige RSC) sowie 1906 der Rahlstedter Schützenverein hinzu. Die Fußballer spielten auf dem Sportplatz auf Eggers' Wiese. Der Verein der Bühnenfreunde veranstaltete Theateraufführungen bei Eggers, es gab in Rahlstedt Gastspiele der Altonaer Bühnenkünstler oder der Niederdeutschen Bühne unter der Leitung von Richard Ohnsorg.¹³

Neben der Eisenbahn verkehrte regelmäßig bis 1910 eine Pferdekutsche ab Gasthof Eggers über Tonndorf-Lohe nach Wandsbek. Die Stadt Wandsbek war aufgrund der Einwohnerzahl und Nähe zu Hamburg fortschrittlicher, dort



Abbildung 4:
Hotel Stadt Hamburg, rechts mit zweistöckigem Anbau



Abbildung 5:
Erste Fahrt des Autobusses Rahlstedt-Wandsbek, 1910



Abbildung 6:
Willy und Alwine Eggers mit ihren Kindern (v.l.) Oscar, Herta, Hans, Olga, Ernst, Foto 1925



Abbildung 7:
Oscar Eggers mit Sohn Günter, ca. 1934

gab es seit 1897¹⁴ bereits die erste elektrische Straßenbahn. Ab 1910 löste dann allerdings ein Autobus in Alt-Rahlstedt die Pferdewagen ab. Ein Foto zeigt etwa 15 Reisende in Hut und Mantel vor dem Gasthof Eggers bei der Abfahrt des Omnibusses.¹⁵

1903-04 wurde eine stillgelegte Pferdetrabrennbahn mit Türmen aus Winterhude gekauft. Auf der Hauskoppel, die Hermann Eggers von Ohlen-dorff gekauft hatte, wurde die Trabrennbahn aufgebaut. Junge Bauern aus allen Nachbarorten und aus Rahlstedt, etwa 200-250 Mitglieder, halfen beim Aufbau. Nach fünf Jahren wurde die Rennbahn wieder aufgegeben, da die Trabrennbahn Bahrenfeld zu sehr in Konkurrenz stand.

Willy Eggers' Sohn Oscar (1901-1986) stieg 1921 als 20-Jähriger in den Betrieb ein, nachdem er eine Lehre als Koch abgeschlossen hatte. Im selben Jahr fand eine besondere Veranstaltung statt, der Oberschlesische Tag. Es gab vier Festwagen, der Festzug führte vom Marktplatz über den Bahnhof nach Oldenfelde und zurück. Anschließend wurde die Feier nach Auflösung des Festzuges in den Lokalitäten fortgesetzt. Eine größere Geldsumme konnte als Erlös der Veranstaltung den Oberschlesiern zur Verfügung gestellt werden.



Abbildung 8:
Günter und Oscar Eggers mit Willy Schmidt-Peil (r.)

1923 fand die 75-Jahrfeier anlässlich der Schleswig-Holsteinischen Erhebung gegen die Dänen im Jahr 1848 statt.¹⁶ Es wurde groß gefeiert, ein Festumzug mit Musik, Blau-Weiß-Rot-Fahnen ging zum Festlokal Eggers - Stadt Hamburg. Es wurde über einen feuchtfröhlichen Abend mit Vorlesungen schleswig-holsteinischer Dichter berichtet.

Die Weltwirtschaftskrise hatte keinen direkten Einfluss auf die Entwicklung der 1927 gegründeten Großgemeinde Rahlstedt. Die 50-Jahr-Feier der Freiwilligen Feuerwehr Rahlstedt fand 1932 bei Eggers statt. Der Grundeigentümerversen hatte sich Eggers als Vereinslokal ausgesucht und zahlreiche Kegelclubs suchten ebenfalls regelmäßig die Gaststätte auf.

Der Verkehrsverein Rahlstedt führte in der Zeit Werbeaktionen für den Ort durch, um den Fremdenverkehr zu fördern. Dieses kam dem Einzelhandel und dem Gaststättengewerbe zugute. 1933 übernahm der Parteifunktionär der NSDAP Wilhelm Schulze die Gemeindeverwaltung. Die „NS-Kultur-gemeinde Rahlstedt“ in Zusammenarbeit mit den „Naturfreunden Rahlstedts“ veranstaltete ab 1934 Lichtbildervorträge und Wanderungen.¹⁷



Abbildung 9:
Oscar und Gertrude Eggers

Auch Oscars Frau Gertrude Hildebrandt (1906-1983) war seit einiger Zeit in den Betrieb eingebunden. Zahlreiche Vereinsfeste, Richtfeste, Konferenzen und Familienfeiern mussten organisiert werden. Die Gaststätte wurde meistens ab 17 Uhr geöffnet. Die Landwirtschaft war ebenfalls noch sehr arbeitsaufwendig. Oscar widmete sich nicht nur der Leitung des Betriebes. Er verfügte

über gute Kontakte zum „Bürgermeister“, nahm bei Streitigkeiten die Position eines Schlichters oder Schiedsmannes ein, außerdem hatte er zahlreiche Ehrenämter in gastronomischen Berufsorganisationen.

Während der Kriegszeit hatte sich die Flakabwehr auf der Wiese am Hotel festgesetzt. Für 50 bis 60 Soldaten wurde regelmäßig gekocht. Die Kriegsschäden in der Großgemeinde Rahlstedt hielten sich in Grenzen, allerdings wuchs die Bevölkerung mit den „Ausgebombten“ aus Hamburg sowie den Ostflüchtlingen beträchtlich. Die Landwirtschaft spielte im Betrieb Eggers keine Rolle mehr, sie wurde 1943 aufgegeben. In den nächsten Jahren gaben viele Bauern den Betrieb auf. Baugenossenschaften kauften Land auf.

Nach Kriegsende hatte sich die englische Besatzungsmacht in den Rahlstedter Kasernen eingerichtet. Günter Eggers berichtet, dass englische Soldaten nur im Café Hartmann, das vielen Rahlstedtern und Tonndorfern noch ein Begriff ist, einkehren durften. Daneben gab es lediglich eine Genehmigung zum Besuch im Gasthof Eggers.

Seit 1964 führte der Sohn Günter Eggers (geboren 1934) mit Unterstützung seiner Frau Karin den Betrieb weiter.¹⁸ 1965 und 1967 wurde das Hotel auf 85 Betten erweitert. 1972 wurde das Restaurant im rustikalen Stil neu eingerichtet. 1981 fand ein Erweiterungsbau statt, das Hotel verfügte nun über 85 Zimmer.

Das Jahr 1981 war für die Familie Eggers ein besonderes Jahr, schließlich bestand der Stammbaum der Familie nachweislich seit dreihundert Jahren, nämlich mit dem Kauf des Farmsener Vorwerks im Jahre 1681. Entsprechend wurde die 300-Jahr-Feier in Rahlstedt ausgerichtet.

Das Hotel Eggers besteht aus zwei Gebäudeteilen. Der Traditionstrakt, in welchem sich bis heute die Restaurantbetriebe befinden, steht auf den Grundmauern des ehemaligen Bauernhofes. Der an den Traditionstrakt anschließende Hoteltrakt mit weißer Klinkerfassade, Erkern, Fenstern im Friesenstil und schiefergedecktem Haubendach wurde 1981 erstellt. In den Jahren 1998/1999 begann ein weiteres Bauvorhaben. Der Hoteltrakt wurde vollständig entkernt, die komplette Fassade im französischen Landhausstil erneuert und um eine Etage im Mansardstil aufgestockt. Heute verfügt das Hotel nach nunmehr fünf Bauphasen über 92 Zimmer, neun Veranstaltungsräumlichkeiten, eine Kaminbar mit Atrium, Innenhof-Terrasse und Biergarten im Sommer, eine traditionelle Gaststube und das Art Déco Gourmet Restaurant „Oscar Eggers“. Es war eine Idee von Lars Eggers (geboren 1968), dem Restaurant den Namen des Großvaters Oscar zu geben.

Zweifellos spielt das besondere Ambiente des Hauses, der gute Kundenservice durch das langjährige Personal eine besondere Rolle. Wo gibt es das noch, dass ein „Stammgast“ selbst nach dreißig



Abbildung 10:
In der Küche wurde für die Flaksoldaten auf der angrenzenden Wiese gekocht.



Abbildung 11:
Hotel Stadt Hamburg mit Anbauten in der Rahlstedter Straße



Abbildung 12:
Karin und Günter Eggers mit ihren Töchtern Sabine und Astrid



Abbildung 13:
Lars Eggers führt das Hotel seit 1997.

Jahren immer noch dieselben Mitarbeiter antrifft. Die Nachfolge ist beispielhaft gelöst, der Sohn Lars bekam 1997 von seinem Vater Günter die notwendige Freiheit, den Betrieb in Eigenverantwortung weiterzuführen. Aufgrund seiner beruflichen Ausbildung und gewonnenen Erfahrung wird der Familienbetrieb auch in Zukunft erfolgreich weiterbestehen.

Anmerkungen

- ¹ J. F. Voigt: Der ehemalige Herrenhof in Farmsen, in: Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, Heft IV Nr. 5, Hamburg 1881, S. 4.
- ² Chronik Hotel Eggers in Hamburg, Hausinformation des Hotels.
- ³ Günther Bock: Alt-Rahlstedt in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2001, S. 18.
- ⁴ Zitate nach Günther Bock, a.a.O. S. 27.
- ⁵ Landesarchiv Schleswig-Holstein (LAS), Abt. 111, Nr. 532.53.
- ⁶ Gebäudesteuerveranlagung 1867, LAS Abt. 309 Geb. St. 1867 Nr. 913.
- ⁷ In amtlichen Dokumenten findet sich „Willi“, doch bevorzugte er offenbar die Schreibweise „Willy“, vgl. Abb. 4, so auch auf seinem Grabstein auf dem Rahlstedter Friedhof.
- ⁸ Gustav Tiedgen, Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur 2010, S. 22 ff.
- ⁹ Staatsarchiv Hamburg, 720-1, 152-20.
- ¹⁰ Chronik Rahlstedt in: Rahlstedter Jahrbuch 2005, S. 25.
- ¹¹ Ausschnitt aus Altrahlstedter Neueste Nachrichten (ohne Datum).
- ¹² AMTV 1983, Festschrift zum 90-jährigen Bestehen des Altrahlstedter Männerturnvereins, S. 15.
- ¹³ Annemarie Lutz: Kultur in Rahlstedt, in: Rahlstedter Jahrbuch 2007, S. 16.
- ¹⁴ Georg Wilhelm Röpke: Zwischen Alster und Wandse, S. 71.
- ¹⁵ Georg Wilhelm Röpke: a.a.O., S. 123.
- ¹⁶ Gustav Tiedgen, a. a. O, S. 29.
- ¹⁷ Rahlstedter Neueste Nachrichten am 12.12.1934.
- ¹⁸ Chronik Hotel Eggers in Hamburg.



Abbildung 14:
Heutige Ansicht des Hotels Eggers

Abbildungsnachweis:
Abb. 1-13: Familie Eggers,
Abb. 14: Foto J. Wittern.

HEIZÖL



Shell Partner

Raiffeisen Mineralölhandel GmbH
Sören Haase · Harry Meier

Büro Rahlstedt

Tel. 040/672 33 06

- Thermo Heizöl
- Thermo Heizöl Premium
- Thermo Heizöl Eco-Ultra
- Holzpellets

Büro Ahrensburg

Tel. 04102/410 04

Fax 04102/410 06

Gemeinsam für Rahlstedt

*... und über 70 Partner
helfen dabei!*



Rahlstedter Straße 32a
22149 Hamburg
Tel. 040 / 6 77 64 11
Mail: info@igor-rahlstedt.de

Interessen-
Gemeinschaft
Ortskern
Rahlstedt e.V.

WARNHOLZ Immobilien GmbH



Wir suchen laufend



**Grundstücke, Häuser und Wohnungen
zum Verkauf und Vermietung.**

Keine Kosten für den Verkauf und die Vermietung,
solide und diskrete Abwicklung, fachliche Beratung!

Treptower Str. 143 · Tel. 647 51 24 · Fax 647 01 68
email@warnholz-immobilien.de
www.warnholz-immobilien.de

Erinnerungen an Meiendorf



Abbildung 1:
Harro Esmarch

Am 12. Februar 1930, einem Mittwoch, erblickte ich – laut Geburtsurkunde um „zehneinviertel Uhr“ – in Hamburg im Freimaurer-Krankenhaus am Kleinen Schäferkamp das Licht der Welt als Sohn des Rundfunkredakteurs und von 1929 bis 1964 „Vater“ des Hamburger Hafenkonzerts Kurt Esmarch (1894-1980) und seiner Ehefrau Helene geb. Hartung (1898-1980). Mich betreuten zwei jüdische Ärzte, mit denen meine Eltern später befreundet waren: Dr. Rudolf Borgzinner und Dr. Eugen Kohn. Dr. Borgzinner starb 48jährig 1944 im KZ Dachau-Kaufering, während Dr. Kohn 1934 in die USA auswanderte und in Milwaukee als Dr. Eugen Kay arbeitete. Ich erinnere mich noch an ein Geburtstagsgeschenk von ihm aus Amerika: einen ledernen Cowboy-Gürtel mit zwei Holstern und zwei Spielzeugpistolen. Nach Kriegsende hat uns Dr. Kay laufend mit den damals so heiß begehrten „Care-Paketen“ versorgt.

Von Hamburg nach Meiendorf

Wir wohnten damals in Hamburg am Mundsburger Damm 33 im 1. Stock bei Baron von Blücher und seiner Frau. Meine Eltern waren nach ihrer Hochzeit 1922 dort eingewiesen worden, weil damals in Hamburg große Wohnungsnot herrschte.



Abbildung 2:
Mit den Eltern in Meiendorf

1933 zogen wir nach Meiendorf in die Krögerstraße 3 ins Haus Wiesenborn der Familie Gättke. Meiendorf gehörte damals zum Amtsbezirk Rahlstedt im schleswig-holsteinischen Kreis Stormarn. Der war 1867 vom Königreich Dänemark zu Preußen gekommen. Noch heute steht ein dänischer Meilenstein an der Bundesstraße 75. Meiendorf wurde 1927 zusammen mit Oldenfelde in die Gemeinde Rahlstedt eingegliedert. Die nannte sich jetzt Großgemeinde Rahlstedt und gehörte ab 1938 nach dem Inkrafttreten des „Groß-Hamburg-Gesetzes“ zur Freien und Hansestadt Hamburg.

In dem urkundlich erstmals 1318 als holsteinisches Bauerndorf erwähnten Meiendorf lebten 1900 ganze 619 Einwohner: 305 weibliche und 314 männliche. Doch schon vor dem Ersten Weltkrieg, als der Quadratmeter Grund nur 10 Reichspfennige kostete, siedelten sich dort die ersten Hamburger an. Viele ihrer damals gebauten Villen standen noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg entlang der 1843 erbauten und von großen Bäumen wie eine Allee gesäumten Meiendorfer Straße von Hamburg nach Lübeck, der späteren Bundesstraße 75. In den 20er und 30er Jahren entstand dann neben dem alten Dorfkern eine Vielzahl von größeren und kleineren Einzelhäusern. Es waren häufig so genannte „Flachdachhäuser“ ohne Obergeschoss.

Im Kern noch das alte Bauerndorf

Doch im Kern blieb Meiendorf bis Kriegsende 1945 ein Bauerndorf. Hatte es 1665 im Dorf 13 Bauernhöfe gegeben, so waren es jetzt immer noch 12 verschieden große. Sie betrieben sowohl Ackerbau – angebaut wurden Getreide, Rüben, Kohl und Kartoffeln – als auch Viehzucht. Von den Bewohnern der zum jeweiligen Hof gehörigen Katen, die meist noch strohgedeckt waren, oder Häusern arbeiteten die Frauen als Melkerinnen, die Männer meist als Knechte auf den Höfen. Die Milch wurde morgens und abends von der Meierei aus Rahlstedt abgeholt.

Direkt im Zentrum lag an der Meiendorfer Straße der größte der 12 Bauernhöfe: der von Ernst Kröger, in dem an die 100 Kühe und 12 Pferde standen. Außer der Familie wohnten auch mehrere Knechte und Mägde in separaten Kammern auf dem Hof. Bauer Kröger hatte bereits 1938 den ersten Trecker im Dorf: einen „Lanz-Bulldog“. Im Dritten Reich wurde der Hof entsprechend der „nationalsozialistischen Blut-und-Boden-Ideologie“ zum Erbhof ernannt, weil er schon seit mehreren Jahrhunderten im Familienbesitz war. Heute steht der Hof unter Denkmalschutz.

Ebenfalls an der Meiendorfer Straße gab es an der Ecke Volksdorfer Weg (heute Grönländer Damm) den Hof von Bauer Johannes Griese und Richtung Oldenfelde die Höfe der Bauern Hinsch und Eggert (später Randel). An der Saseler Straße lagen die Höfe von Karl Schierhorn, Heinrich Schierhorn und August Petersen. Am Stapelfelder Weg (heute Hofstückenweg) hatte Karl Mecklenburg seinen Hof und es folgten die Höfe von Adolf Dassau und Karl Dassau sowie Richard Sellmann. Der einzige Bauernhof, der noch heute äußerlich im alten Zustand erhalten und nach wie vor strohgedeckt ist, ist der von Bernhard Mecklenburg am heutigen Schierhornstieg. Die Hofstelle ist bis 1538 zurückverfolgbar und gehört mit dem unter Denkmalschutz stehenden Gebäude dem Sohn Heinz Mecklenburg, meinem Klassenkameraden von der Oberschule in Rahlstedt. Außerhalb der Ortsmitte gab es noch die Höfe der Bauern Martin und Hermann Dohrendorf und Emil Griem.



Abbildung 3:
Unser Haus in der Mellenbergstraße 2

Ein Haus mit eigenem Wald

1935 zogen wir in die Mellenbergstraße 2 (heute Nordlandweg/Ecke Finnmarkring) in eine Villa, die der Hamburger Stauerei Buss gehörte. Das Haus stand auf einem 10.000 Quadratmeter großen Grundstück mit 3.000 Quadratmeter Wald – mitsamt einem kleinen Teich – und Obstwiese.

Im Hühnerauslauf tummelten sich zahlreiche Hühner und in jedem Jahr zwei neue Gänse, die dann zu Weihnachten geschlachtet wurden. Meine Mutter war Musterhausfrau und hatte zwei junge Mädchen zur Ausbildung: zuerst Lina aus Meiendorf und dann Käthe aus Trittau. Beide wohnten bei uns im Haus. Wenn sie am Wochenende zum Tanzen gewesen waren, dann hörte man sie in der Küche immer die neuesten Schlager singen wie „Gefangen in maurischer Wüste, liegt sterbend ein Fremdenlegionär“ oder „Kornblumenblau ist der Himmel am herrlichen Rheine“. Auch unser Gärtner, Herr Griesing, übernachtete manchmal bei uns und schlief dann im Chauffeurzimmer hinter der Garage.



Meine Großeltern besuchten uns oft. Im Sommer genossen sie die schöne Natur und zu Weihnachten den gefüllten

Abbildung 4:
Die Großeltern und Tante Lilly Esmarch zu Besuch



Abbildung 5:
Meine Einschulung 1936

Gänsebraten meiner Mutter. Hinter der großen Obstwiese grenzte unser Grundstück an das der Familie Grimm, deren Villa an der Meiendorfer Straße stand. Die beiden Söhne kutschierten immer mit einem Wägelchen in ihrem Park herum, das von einem Ziegenbock gezogen wurde. Der Vater war einer der wenigen Feldwebel, die im Ersten Weltkrieg mit dem – sonst nur Offizieren verliehenen – Orden Pour Le Mérite ausgezeichnet worden waren.

Die Klassenzimmer noch mit Kachelöfen beheizt

1936 wurde ich in die Meiendorfer Volksschule in der Saseler Straße eingeschult. Das 1885 erbaute und im Laufe der Jahre erweiterte Schulhaus lag neben dem Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr am Dorfteich. Wenn der im Winter zugefroren war, durften wir in den Pausen auf dem Eis spielen. Im Sommer fand der Unterricht häufig im Schulgarten statt. Im Flur der Schule hing ein großes Ölgemälde, das einen Soldaten darstellte, der aus einer Wolke heraus eine Handgranate warf. In unserem Klassenzimmer, wo uns erst Herr Auräth und dann Herr Hansen unterrichtete, stand ein Kachelofen. Der wurde im Winter auch während des Unterrichts von Hausmeister Pusback beheizt. Auf dem Schulhof lag unter einer Eiche ein Gedenkstein von 1913, der an das hundertjährige Jubiläum der „Völkerschlacht bei Leipzig“ erinnerte.



Abbildung 6:
Schulfest 1938, Umzug an der Saseler Straße / Ecke Lofotenstraße

Jedes Jahr gab es ein Schulfest, bei dem wir uns nach einem Marsch durchs Ortszentrum im Saal des Gasthauses Soetebier (heute Meiendorfer Park) an der Meiendorfer Straße zu einer von Mitschülern gestalteten Theateraufführung trafen. Das alte Schulhaus hatte 1956 ausgedient, nachdem die neue Schule am Deepenhorn eröffnet worden war. Seit 1979 ist die frühere Volksschule das Meiendorfer Bürgerhaus.

Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr

Die Freiwillige Feuerwehr Meiendorf wurde 1889 gegründet. Zuvor hatte es nur eine sogenannte „Brandwehr“ gegeben, die nicht uniformiert war und deren einfaches Löschgerät von der Gemeinde gestellt wurde. Erster Wehrführer war Heinrich Schierhorn, und als erstes kaufte man eine Handdruckspritze, die von Hand oder mit einem Pferdegespann gezogen wurde, das verschiedene

Bauern stellten. Ihre erste Bewährungsprobe bestand die Meiendorfer Feuerwehr beim Brand der 1878 erbauten Mühle in der Mühlenstraße (heute Starckweg), als ein Übergreifen des Feuers auf benachbarte Häuser verhindert werden konnte. Ab 1926 gab es eine 13 Mann starke Feuerwehrkapelle, die noch bis zum Kriegsausbruch 1939 im Sommer bei schönem Wetter immer sonntags im Garten vom Gasthaus Soetebier konzertierte. Dort fand bis 1939 alljährlich das Ringreiten für die Knechte auf den schweren Ackergäulen statt sowie das Vogelschießen für die Bauern und die Geschäftsleute.

1927 wurde die Meiendorfer Feuerwehr ein Löschzug der Freiwilligen Feuerwehr Rahlstedt und hatte zu Beginn der 30er Jahre 37 aktive und 84 passive Mitglieder. Die Alarmierung wurde von den bisherigen sechs Feuermeldestellen nach und nach auf Sirenen umgestellt. Das Gerätehaus, in dem anfangs die Handdruckspritze und ab 1938 das motorisierte Löschfahrzeug untergebracht war, stand beim Dorfteich an der Saseler Straße. Das kleine Gebäude hatte nicht nur einen Schlauchturm, sondern auch einen kleinen Anbau, der „auch der Verwahrung von Spitzbuben und Landstreichern diente“, wie in der Chronik der Feuerwehr zu lesen ist. Während des Zweiten Weltkriegs diente der Anbau zur nächtlichen Unterbringung der bei den Bauern arbeitenden Kriegsgefangenen. 1952 wurde das neue Feuerwehrhaus



Abbildung 7:
Ringreiten auf der Wiese hinter der Gaststätte Soetebier

an der Lofotenstraße eingeweiht, danach das alte abgerissen und der Dorf-
teich zugeschüttet.

Eine elektrische Kleinbahn fuhr durch den Ort

1938 mussten wir erneut umziehen, denn das Grundstück in der Mellen-
bergstraße wurde verkauft. Wir zogen in den 1. Stock des Hauses Meiendor-
fer Straße 92 a (heute Nr. 94), das nach dem Krieg vergrößert wurde.
Es gehörte Henry Kröger, der unten das Papierwarengeschäft betrieb. Henry
Kröger hatte zwei Beinprothesen und ging an zwei Stöcken. Als Kind
waren ihm von der elektrischen Kleinbahn, die früher durch die Meiendor-
fer Straße fuhr, beide Beine abgefahren worden. Henry war der jünge-
re Sohn von Bauer Ernst Kröger; sein Bruder Egon fiel im Zweiten Welt-
krieg. Jedes Jahr mieteten wir am Volksdorfer Weg (der Teil heißt heute
Meiendorfer Weg) ein Sommerhaus an, in dem wir während
der Ferien wohnten.

Die elektrische Kleinbahn von Volksdorf nach Rahlstedt
hatte 1904 den Betrieb aufgenommen. Sie verkehrte 13-mal
am Tag und brauchte für die 6 Kilometer Strecke 18 Minu-
ten. Der Fahrpreis betrug pro Person für die einfache Fahrt
20 Pfennig.

Die Haltestelle im Ortszentrum war an der Meiendorfer
Straße beim Gasthof Soetebier. 1923 wurde die Bahn für
den Personenverkehr mangels Nachfrage eingestellt, denn
die Hamburger Hochbahn hatte 1921 den Betrieb auf der
Walddörferbahn von Barmbek über Volksdorf nach Groß-
hansdorf aufgenommen. Auf der schon vor dem Ersten
Weltkrieg geplanten Strecke war in den Jahren 1918 und
1919 eine von einer Dampflokomotive gezogene Bahn ge-
fahren.

Die Haltestelle Meiendorfer Weg lag am Volksdorfer
Wald und dicht bei dem in den 20er und 30er Jahren ent-
stehenden Neubaugebiet sowie etwa zwei Kilometer vom
Ortskern entfernt. Nach Einstellung der Kleinbahn folgte
der Anschluss an das Öffentliche Omnibusnetz mit einer
Linie, die nicht nur Meiendorf mit Rahlstedt verband, son-
dern teils auch weiter bis nach Wandsbek führte.

Am 10. April 1938 fanden zum letzten Mal im „Dritten
Reich“ Wahlen statt. Bei uns am Haus forderte ein riesen-
großes Spannband die Meiendorfer auf, Adolf Hitler, der
am 20. April 49 wurde, zu wählen: Dein Ja dem Führer am
10. April! Und wie damals üblich, stimmten deutschland-
weit um die 98 Prozent für den „Führer“, wobei die Meiendor-
fer zweifellos keine Ausnahme gemacht haben dürften.

Im Ortszentrum gab es alles zu kaufen

Zum Einkaufen brauchten wir nicht weit zu gehen, denn im
Ortszentrum gab es in der Meiendorfer Straße und der nähe-
ren Umgebung alles, was man zum Leben brauchte.

- Lebensmittel verkauften die Krämer Koop, Schmidt und
Wulf. Ernst Koop hatte außer verschiedenen Futter- und Sa-
mensorten auch eine Auswahl an Zubehör für Pferde. Das
Ehepaar Wulf kam 1939 kurz vor dem Ausbruch des Welt-
krieges mit seinem DKW-Pkw bei einem Verkehrsunfall ums
Leben.

- Brot und Kuchen gab es bei den Bäckern Schierhorn und



Abbildung 8:
Unsere Wohnung über Krögers Papierwarengeschäft,
Foto 2011



Abbildung 9:
Unsere Sommerwohnung am Meiendorfer Weg



Abbildung 10:
Omnibus vor dem Bauernhaus Griese, Grönländer Damm 2,
Foto ca. 1960

Stöckel. Die Brötchen von Bäcker Schierhorn trug frühmorgens Frau Knaak aus, die durch das jahrelange Tragen des schweren Brotkorbs bereits eine schiefe Schulter hatte.

- Obst und Gemüse lieferte Walter Dammas, der mit seinem Motorrad-Lieferwagen auch die Neubaugebiete versorgte.
- Fleisch und Wurstwaren kaufte man bei Schlachter Jakobsen.
- Milch und Käse gab es beim Milchgeschäft Dassau an der Ecke Schumachersallee (heute Schneehuhnkamp). An den Wochentagen fuhr der mit Milchkannen behängte und von zwei Pferden gezogene Wagen regelmäßig von Haus zu Haus.
- Papierwaren bot Henry Kröger an.



Abbildung 11:
Kohlenhandlung Pernitt, Meisdorfer Straße



Abbildung 12:
Schmiede Paetow, Meisdorfer Straße / Ecke Dassauweg

- Fahrräder hatte Robert Bach in der Saseler Straße.
- Kohlen gab es bei Pernitt sowie bei Heinrich Schierhorn in der Saseler Straße.
- Drogerieartikel verkaufte Bernhard Kuhlmann, der ein steifes Bein hatte.
- Bier und Wein wurden in den Gasthöfen Soetebier und Mühlenhof ausgeschenkt.
- Elektrowaren bot der Elektriker Walter Stöckel an. Er und seine Frau hatten 1939 mit ihrem DKW-Pkw gemeinsam mit dem Ehepaar Wulf einen Ausflug gemacht und miterleben müssen, wie die Freunde mit ihrem Wagen tödlich verunglückten.
- Haarschneiden machten in der Saseler Straße der Herrenfriseur Amandus Wulf und für Damen seine Kollegin gegenüber. Vor Kriegsausbruch konnte man bei „Mandus“ Wulf sonnabends immer Bauer Kröger antreffen, der sich seinen „Dreitagebart“ abrasieren ließ.
- Schuhe reparierten die Schuster Fick und Rehder.
- Kegeln konnte man auf der Bohlenbahn im Gasthof Soetebier.
- Zahnprobleme behandelte Dentist Kose.
- Malerarbeiten führte Malermeister Abel aus.
- Tischlerarbeiten bot Tischler Homfeld an.
- Benzin tankte man beim Gasthof Soetebier (ARAL) und dem Krämer Wulf (ESSO).
- Pferde beschlug Schmied Paetow am Schmiedeberg (heute Dassauweg).
- Schinken und Würste brachten die Bauern in die Räucher- kate zu Alma Fick.

Nicht weit zum Schneider, zur Kirche oder zur Polizei

Ebenfalls an der Meisdorfer Straße, etwa 5 Minuten vom Ortszentrum entfernt Richtung Oldenfelde, wohnte in der Mühlenstraße der Schneider Stehr, der auch die Poststelle betreute. Ausgetragen wurde die Post von Briefträger Riecken, der morgens zum Sortieren gerne im Gasthaus Mühlenhof von Amanda Mecklenburg einkehrte. Hin und wieder trank der sonst so Pflichtbewusste dann ein Glas zu viel, so dass an solchen Tagen seine Frau die Post austragen musste. Weiter in Richtung Oldenfelde stand (und steht) rechter Hand auch die 1935 eingeweihte Meisdorfer Kirche, die in den 50er Jahren noch einen großen Turm erhielt und seit 1968 Thomas-Kirche heißt. Auf der Wiese rechts von der Kirche gastierte im Sommer Zirkus Belli mit seinem Viermastzelt, in dem die verschiedensten Artisten und Tiergruppen auftraten. Gegenüber war der Gasthof „Im Krug zum grünen

DOLBERG IMMOBILIEN



Möchten Sie Ihr Haus verkaufen?

Wir übernehmen für Sie kostenlos folgende Leistungen:

- Beratung
- marktgerechte Einschätzung
- Exposé-Erstellung
- Werbung
- Besichtigungen
- Behördengänge
- Preisverhandlungen
- notarielle Kaufabwicklung
- Übergabe



Merkunnng 94 - 22143 Hamburg - Tel: (040) 66 0000 - Fax: (040) 66 8056 - Internet: www.dolberg.de - Mail: info@dolberg.de

BRUNATA-METRONA in Hamburg-Rahlstedt

Gegründet von Uwe Hagen vor 57 Jahren in Rahlstedt, steht das BRUNATA-METRONA-Haus Hamburg heute für Innovation und Know-how bei allen Prozessen rund um die Erfassung und Abrechnung von Wärme und Wasser. Mit einem Lösungsansatz als Komplett-Dienstleister im Bereich Abrechnungsservice und Rauchmelder, als Ableser, Abrechner und Gerätelieferant, setzt man bei BRUNATA-METRONA traditionell auf Zuverlässigkeit, Beständigkeit und langfristige Partnerschaften mit den Kunden. Das heute durch Hubertus Hagen in der zweiten Generation inhabergeführte Familienunternehmen beschäftigt neben den 270 fest angestellten Mitarbeitern auch rund 180 Ser-

vicemonteure – mit Maximilian Müller-Hagen, dem Enkel des Firmengründers, steht bereits die nächste Generation in den Startlöchern. Damit es den Mitarbeitern im BRUNATA-Haus am Doberaner Weg 10,

Die Nähe zu den zahlreichen Kunden sichern sechs Niederlassungen, die gemeinsam ein engmaschiges Service- und Vertriebsnetz über das gesamte Vertriebsgebiet bilden in Norddeutschland bilden.

Segment, hält das BRUNATA-METRONA-Haus Hamburg auch eine Beteiligung an der METRONA Union. Diese gruppeneigene Entwicklungs- und Produktionsgesellschaft sichert nachhaltig mit ihrer

beeindruckenden Innovationsbilanz den hohen Standard des Getränkeprogramms.

Innovationskraft, guter Service und flächendeckende, deutschlandweite Präsenz haben die BRUNATA-METRONA-Gruppe mit ihren rechtlich und wirtschaftlich selbstständigen Partner-Unternehmen BRUNATA Hamburg, BRUNATA Hürth sowie BRUNATA München nicht nur zu einem der Marktführer in diesem Segment werden lassen, sondern zu Unternehmen, die der Entwicklung dieser Branche bis zum

heutigen Tage ihren Stempel aufdrücken – genannt sei nur die erstmalige Entwicklung und Einführung von funkenden, netzunabhängigen Heizkostenverteilern.



- Rechtssichere Abrechnung
- Heiz- und Betriebskostenabrechnung
- Wohn- und Gewerbeimmobilien
- Integrierte Abrechnung
- Innovative Energiedienstleistungen
- Verbrauchsanalyse
- Service-Portale
- Energiedatenmanagement
- Lösungen für die Wohnungswirtschaft
- Energetische Bestandsbewertung
- Energieausweise
- Integrierter Rauchmelderservice



BRUNATA Wärmemesser
Hagen GmbH & Co.KG
Doberaner Weg 10
22143 Hamburg
Telefon (040) 675 01 - 0
Fax (040) 675 01 - 140
info@brunata-hamburg.de
www.brunata-hamburg.de

direkt am Bahnhof Rahlstedt, nicht zu eng wird, entstehen derzeit in einem Erweiterungsbau zusätzliche 700m² Büro- und 250m² Lagerfläche.

Als selbständiges Mitglied der deutschlandweit präsenten BRUNATA-METRONA-Gruppe, einem der Marktführer in diesem

Kranze“ der Familie von Thun.

Am Volkdorfer Weg (heute heißt das erste Stück Grönländer Damm), eine 1930 erbaute Betonstraße, die die Meiendorfer Straße mit Volksdorf verband, lag das Polizeirevier 102 und dann an der ersten Rechtskurve das Haus der Baumschule Wiese, die es auch heute noch gibt. Ein Stück weiter steht am Deepenhorn hinter der 1952 eröffneten Schule das 1933 eingeweihte



Abbildung 13:
Meiendorfer Kirche

Kriegerdenkmal. Die alten Bronzetafeln mit den Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Dorfbewohner wurden nach 1945 gestohlen. Auch die Tafel am Gedenkstein mit der Inschrift „Treue um Treue – Unseren Helden – die dankbare Heimat – Meiendorf – 1914 bis 1918“ verschwand spurlos. Die Tafeln waren aus Bronze, die damals sehr gefragt war. Der Diebstahl wurde nie aufgeklärt, obwohl man einen bestimmten Verdacht hatte.

Der KdF-Wagen wurde vorgestellt

1939: Im Sommer lockte die Vorstellung des KdF-Wagens viele Meiendorfer zum Gasthaus Soetebier, war es doch die einmalige Gelegenheit, sich das „Volksauto“ – den späteren Volkswagen – anzuschauen und zu bestellen. Durch den Erwerb einer KdF-Wagen-Sparkarte, auf die wöchentlich mindestens 5 Reichsmark eingezahlt werden mussten, konnte der Wagen vorbestellt werden, der nur 990 Reichsmark kosten sollte. Die Raten mussten bei Dienststellen der DAF (Deutsche Arbeitsfront) oder KdF (Kraft durch Freude) entrichtet werden. Eine Verzinsung der Sparraten „fand aus Gründen technischer Fortentwicklung und Verbilligung des KdF-Wagens nicht statt“. Ob und wie viele Meiendorfer diese Gelegenheit nutzten, um den anfangs nur in „tief-graublauer Farbe“ lieferbaren und für die damalige Zeit ungewöhnlich preiswerten Wagen zu bestellen, ist nicht überliefert. Durch Ausbruch des Zweiten Weltkriegs haben etwa 340.000 Sparer über 280 Millionen Reichsmark eingebüßt. Erst nach einem Prozess kam es zu einem Vergleich: Das Volkswagenwerk gewährte beim Kauf eines Neuwagens 600 DM Rabatt, während die übrigen Sparer mit 100 DM entschädigt wurden.

Meine „Endstation“ in Meiendorf

Am 2. August 1939 zogen wir in die linke Hälfte des neu gebauten Doppelhauses am Stapelfelder Weg 7 (heute Hofstückenweg). Das gehörte Hans Dassau, der am Stapelfelder Weg 11 wohnte und ein Fuhrunternehmen hatte. Er war mit seinem Krupp-Lkw mit Anhänger im Auftrag einer Hamburger Spedition meist im Fernverkehr unterwegs. Der älteste Sohn Kurt hatte nach dem Krieg die Esso-Tankstelle an der Meiendorfer Straße. Der jüngere Sohn Hans fiel 1941 (?). In die rechte Hälfte des Hauses zog Willi Reincke mit seiner Frau Martha ein. Sie hielten hinterm Haus in einem Stall mit einem großen Auslauf Hühner. Als „Rohrnetzwart“ bei den Hamburger Wasserwerken hatte Willi Reincke als Dienstmotorrad eine NSU mit 200 ccm, auf der ich hin und wieder als Sozius mitfahren durfte. Nachdem mir Willi Näfken – er war der älteste Sohn unserer Reinmachefrau – das Fahrradfahren beigebracht hatte, schenkten mir Bekannte ein altes Damenfahrrad.

Unser Grundstück war von der Straße durch eine Buchsbaumhecke getrennt. Auf dem breiten Sandstreifen bis zur gepflasterten Straße, die auf der gegenüberliegenden Seite einen Bürgersteig hatte, standen entlang der Gärten überall dicke Lindenbäume, deren Kronen kurz geschnitten waren. Die schönen Bäume fielen jedoch nach dem Krieg der damals herrschenden Kohlenknappheit zum Opfer und landeten allesamt im Ofen. Unser Vorgarten

war mit einem Rasen und Blumenrabatten gestaltet. Im Nutzgarten hinter dem Haus standen verschiedene Sorten von Beerensträuchern und einige Obstbäume, wuchsen Rhabarber, Erdbeeren und Kartoffeln. Meine Mutter säte im Frühjahr die verschiedensten Gemüsesorten ein. Im Laufe der Kriegsjahre erweiterten wir unser „Selbstversorger-Angebot“ noch um einige Kaninchen, die hinter dem Haus in einem selbstgebauten Stall wohnten. Den Müll holte regelmäßig die Firma Alisch aus Oldenfelde mit einem Pferdefuhrwerk ab.



Abbildung 14:
Unser Haus am Hofstückenweg 7

Am 1. September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus
Natürlich hatte man sich im Dritten Reich schon längst auf einen Krieg vorbereitet. So war auch – den damaligen Bauvorschriften entsprechend – in das Haus bereits ein spezieller Luftschutzkeller mit verstärkter Betondecke sowie einer gasdichten Tür und einem gasdichten Fensterverschluss eingebaut worden. Und natürlich hatten wir auch die vorgeschriebenen Volksgasmasken angeschafft.

Nach Kriegsbeginn mussten alle Fenster mit Verdunkelungsrollos oder dem so genannten Verdunkelungspapier lichtdicht gemacht werden. Für Autos, Motorräder und Fahrräder gab es für die Scheinwerfer Verdunkelungskappen, bei denen das Licht nur durch einen schmalen Schlitz sichtbar war. Pkws und Lkws bekamen teilweise einen Tarnscheinwerfer. Es gab Sirenenproben, damit die Bevölkerung die drei Warnstufen kennenlernte: Vorwarnung, Vollalarm und Entwarnung. In den späteren Kriegsjahren erfuhren wir die aktuelle Luftlage jeweils im Radio: per Drahtfunk. Den konnte man empfangen, wenn man um eine Telefonleitung einen Draht gewickelt und den mit der Antennenleitung des Radios verbunden hatte. Zur Brandbekämpfung mussten Wassereimer, Feuerpatsche und Sand zum Löschen von Brandbomben bereitgestellt werden.

Im Laufe des Tages liefen wir oft mehrmals an die nicht einmal 10 Minuten entfernte, 1865 eröffnete Bahnstrecke von Hamburg nach Lübeck, um die Truppentransportzüge mit Soldaten, Geschützen und Panzern anzuschauen. Bei Fliegeralarm kamen Herr und Frau Stöckel mit zu uns in den Luftschutzkeller. Sie waren die Eltern der Besitzer der Bäckerei Stöckel in der Meiendorfer Straße und wohnten im gegenüberliegenden Haus. Inzwischen war auch an der Meiendorfer Straße – kurz hinter dem Ortsende Richtung Ahrensburg – auf dem Feld von dem Gut Stellmoor eine Flakstellung eingerichtet worden. Die großen Luftabwehrgeschütze sorgten bei den immer häufigeren Luftangriffen nicht nur für eine gewaltige Geräuschkulisse, sie verhalfen uns Buben auch zu einem neuen Hobby: dem Sammeln von Granatsplittern.

Jungvolk, Oberschule und der erste Luftangriff

1940 kam ich – als nunmehr Zehnjähriger – zum Jungvolk: ich wurde Pimpf. Am 1. April erfolgte dann die Einschulung in die 1. Klasse der Oberschule für Jungen in Rahlstedt in der Barsbütteler Straße (heute Hüllenkamp). Mit mir kamen aus Meiendorf Heinz Mecklenburg sowie Günter Görtz und Dieter Siems aus der Krögerstraße in die gleiche Klasse. Im Frühjahr besuchte uns mein Vater zum letzten Mal, bevor er als Oberleutnant der Marine und Kriegsberichterstatter ausrückte.



Abbildung 15:
Fahrübungen auf der NSU des Nachbarn



Abbildung 16:
Luftschutzvorführungen auf dem Schulhof



Abbildung 17:
Auch für Kinder gab es die Volksgasmaske.

Am Abend des 21. Juni gab es den ersten Luftangriff mit Schäden in Meiendorf. Anders als bisher hatte man diesmal neben der pausenlos feuernden Flak auch Flugzeuggeräusche hören können. Offenbar hatte ein alliierter Bomber, der von den Scheinwerfern der Flugabwehr mit ihren riesigen Lichtkegeln erfasst und von den Flakgeschützen heftig beschossen worden war, in seiner Not Brandbomben abgeworfen. So stand der Saal des Meiendorfer Parks – der Gasthof Soetebier war von dem neuen Besitzer Hans Christian umgetauft worden – in hellen Flammen. Während die Feuerwehr ein Übergreifen des Feuers auf das eigentliche Gasthaus zwar noch verhindern konnte, brannte der Saal, in dem derzeit „Judenmöbel“ lagerten, völlig aus. Auch in Rahlstedt hatte dieser Angriff einige Schäden angerichtet.

1941: Nach dem „Westfeldzug“ durch Frankreich kam der erste Kriegsgefangene zu Bauer Kröger. Der Franzose hieß Victor, und zu seiner Uniform gehörte eine ungewöhnlich große schwarze Baskenmütze. Er stammte aus Dieppe, einem Atlantikhafen in der Normandie, an dessen Strand die Alliierten am 18. August im Rahmen ihrer Operation Jubelee mit mehr als 200 Schiffen und fast 8.000 Mann zu landen versucht hatten. Der Landungsversuch wurde jedoch zurückgeschlagen, wobei es bei den Alliierten über 1.000 Tote gab und mehr als 2.000 ihrer Soldaten in deutsche Gefangenschaft gerieten. Wenig später wurde Victor aus der Gefangenschaft entlassen und durfte zusammen mit anderen französischen Kriegsgefangenen aus Dieppe in die Heimat zurückkehren. Das war der Dank dafür, dass Franzosen die Deutschen beim Zurückschlagen des alliierten Landungsversuchs unterstützt hatten.

Zwei Bauernhöfe brannten ab

1942: Der zweite Luftangriff traf Meiendorf am Abend des 14. Januars. Doch diesmal gab es wesentlich mehr Schäden als im Jahr zuvor, und überdies hatte die Feuerwehr bei Temperaturen um über 10 Grad unter Null pausenlos mit eingefrorenen Schläuchen zu kämpfen. In Flammen standen neben den Höfen von Ernst Kröger und Karl Dassau auch die Katen von Karl Dassau und Johannes Griese sowie die Scheune von Bernhard Mecklenburg. Der



Abbildung 18:
1940 wurde mein Vater zur Marine eingezogen.



Abbildung 19:
Beim Luftangriff traf es den Gasthof „Meiendorfer Park“.



Abbildung 20:
Als Pimpf in der Sommeruniform

zweite Luftangriff auf Rahlstedt erfolgte in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember.

Im Zeichen des Krieges und der Begeisterung über unsere Erfolge standen für uns Buben natürlich Soldatenspiele im Mittelpunkt unseres Interesses, manchmal in unserem Garten, jedoch meistens in den Buschbergen, der Meiendorfer Schweiz auf der anderen Seite der Hamburg-Lübecker Bahnlinie.

Auch beim Jungvolk standen jede Woche Geländespiele auf dem Dienstplan. Dass es dabei nicht gerade zimperlich zugeht, versteht sich von selbst. Blaue Flecke und Beulen waren da nichts Besonderes. Doch getreu unserem Wahlspruch waren wir Pimpfe flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl.

Direkt an die Buschberge grenzte der Standortübungsplatz Hölzigbaum für die beiden Kasernen in Rahlstedt, das 1937 Garnisonsstadt geworden war: die Graf-Goltz-Kaserne und die Boehn-Kaserne. Letztere beherbergte die 76er, das Hamburger Traditionsregiment. Der zu Meiendorf gehörende Standortübungsplatz – damals Exerzierübungsplatz (siehe Jahrbuch 2009, Seite 62) genannt – war natürlich eins unserer beliebtesten Ausflugsziele, obwohl das Betreten verboten war. In dem Gelände gab es auch einen Teich, den wir „Mönchskarpfenteich“ nannten. An der Straße entlang der Eisenbahnstrecke, dem heutigen Hagenweg, standen noch die Höfe von Martin Dohrendorf und Emil Griem und an dem Weg nach Ahrensfelde die Kate von Hermann Dohrendorf, der etwa einen halben Kilometer weiter seinen Hof hatte. An den Sonntagen machten die Soldaten gerne mit ihren Mädchen einen Ausflug in die Buschberge. Wir Lausbuben hatten dann unseren Spaß daran, die Pärchen beim Schmuse zu stören, indem wir auf sie mit dem Luftgewehr und unreifen Fliederbeeren als Munition schossen. Oft erwischten wir dabei auch das nackte Hinterteil eines Soldaten, was bei dem so schmerzhaft Getroffenen immer eine lautstarke Schimpfkanonade und bei uns einen nicht weniger lautstarken Jubelschrei auslöste.

Hamburg in Schutt und Asche gelegt

1943: In der Nacht vom Samstag, 24. Juli, zum Sonntag, 25. Juli, begann eine Serie von Luftangriffen auf Hamburg: die von den Alliierten so genannte „Operation Gomorrha“. Bei den insgesamt sieben Luftangriffen zwischen dem 24. Juli und dem 3. August wurde ein Großteil der alten Hansestadt in Schutt und Asche gelegt und verloren zigtausend Menschen ihr Leben. Meiendorf blieb gottlob verschont. Man konnte aber über der Stadt die Leuchtbomben sehen, mit denen die Pfadfinder-Maschinen den Zielraum abgesteckt hatten. Man hörte das Dröhnen der anfliegenden Flugzeuge, das Donnern der Flugabwehrgeschütze und die Explosion der Bomben, sah die Lichtstreifen der Flakscheinwerfer und die gegen den Himmel lodernden Flammen. Tagelang blieb der Himmel vom Rauch der brennenden Stadt tagsüber verdunkelt und immer wieder regnete es angekohlte Papierfetzen aus den stinkenden Rauchwolken. Tag für Tag kamen neue Ausgebombte, die ihr Zuhause verloren und nur das gerettet hatten, was sie auf dem Leib trugen, nach Meiendorf.

Bei den sieben Luftangriffen – fünf nachts durch die Engländer und zwei tagsüber durch die Amerikaner – gab es etwa 34.000 Tote und an die



Abbildung 21:
1942 brannten Hof und Kate von Karl Dassau.



Abbildung 22:
Die zerstörte Scheune von Bernhard Mecklenburg, dahinter rechts Hof Kröger



Abbildung 23:
1943 in der Jungvolk-Winteruniform

125.000 Verletzte. Von rund 40.400 Häusern fielen fast 36.000 oder 88 Prozent den Bomben zum Opfer, wurden – ohne Harburg – über 253.000 oder 56 Prozent der 450.000 Wohnungen zerstört und weitere 45.000 beschädigt. Nach englischen Angaben warfen die mehr als 2.500 Maschinen an die 8.500 Tonnen Spreng- und Brandbomben über der Stadt ab.

Neben Luftminen, Sprengbomben und Brandbomben setzten die Engländer auch in größerem Maße Phosphor ein, in Form spezieller Brandbomben oder als Kanister. Erstmals verwendeten die Engländer auch so genannte Windows oder „Düppel“, um die deutschen Funkmessgeräte außer Gefecht zu setzen. Die Bevölkerung nannte die massenhaft vom Himmel fallenden „Düppel“ einfach Stanniolstreifen. In Rahlstedt gab es 12 Tote und 32 Verletzte sowie 32 zerstörte Häuser.

Aus Sommerhäusern wurden Dauerwohnungen

1944: In den 30er Jahren waren am Rande der Buschberge zahlreiche Sommerhäuser entstanden, gebaut von Hamburgern, die sich so für den Sommer außerhalb der Großstadt einen Schrebergarten angelegt hatten. Doch nach den schweren Angriffen von 1943 bewahrten diese Sommerhäuser ihre ausgebombten Besitzer vor der Obdachlosigkeit: Aus den Sommerwohnungen wurden Ganzjahres-Häuser. Die meist hölzernen Gebäude wurden teilweise ausgebaut und vor allem winterfest gemacht. Andere Ausgebombte siedelten sich ebenfalls dort an und bauten sich weitere Häuser. So entstand am Rande der Buschberge ein neuer Ortsteil von Meiendorf. Nach dem Krieg wurden die Straßen ausgebaut: Bullenbarg, Fattsbarg und Grotmannskroog.

In Laufe der Kriegsjahre wurde immer wieder gesammelt: verschiedene Wertstoffe wie Eisen, Lumpen, Knochen und Papier oder Geldspenden für soziale Zwecke. Und überall hingen Plakate. Da wurde immer wieder vor Spionen gewarnt, um Spenden für das Winterhilfswerk gebeten und vieles andere mehr.

Walter Bunge hingerichtet

Auch in Meiendorf gibt es heute einen so genannten Stolperstein zur Erinnerung an ein Opfer des Faschismus. In der Pusbackstraße erinnert der Stein beim Haus Nr. 32 an Walter Bunge, der am 27. November 1944 hingerichtet wurde. Der überzeugte Kommunist war in den 20er Jahren als Vertreter der KPD Mitglied des Gemeindegremiums von Meiendorf gewesen.

Walter Bunge hatte auf seinem Grundstück in der Pusbackstraße eine große Hühnerfarm aufbauen wollen. Er und seine Frau Anna, die wegen Vorbereitung zum Hochverrat für 16 Monate ins Gefängnis musste, wurden in den 30er Jahren immer wieder verhaftet. Als man ihm die Kriegsverehrtenrente – im Ersten Weltkrieg hatte er das rechte Auge eingebüßt – halbierte, gab er die Hühnerzucht auf, erlernte den Beruf eines Obstkelterers und eröffnete eine Süßmosterei. Seine Frau Anna arbeitete in einem Büro. Zwar fanden Bunges Säfte bald reißenden Absatz, doch da er aus seiner antifaschistischen und kriegsfeindlichen Einstellung niemandem gegenüber einen Hehl machte, verhaftete man ihn im Juli 1942 erneut, nachdem ihn sein älterer Bruder Ernst bei der Gestapo denunziert hatte. 1943 wurde Walter Bunge wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt. Doch weil seine Frau Anna 65 Leumundszeugnisse für ihren Mann eingereicht hatte, fand am 20. Oktober 1944 eine zweite Hauptverhandlung unter Leitung des berühmten Volksgerichtshofpräsidenten Dr. Roland Freisler statt. Er verurteilte Werner Bunge abermals zum Tode, und zwar mit der Begründung: „Bunges Ver-

schulden ist zwar nicht bewiesen, auf Grund seiner politischen Vergangenheit ist es ihm zuzutrauen“.

46 Jahre alt, starb Walter Bunge am 27. November 1944 im Zuchthaus Brandenburg-Görden unter dem Fallbeil. Er war einer von nicht weniger als 2.743 Menschen, die dort zwischen 1940 und 1945 durch Erhängen oder unter dem Fallbeil ihr Leben ließen. Walter Bunges Urne wurde 1946 im Ehrenhain auf dem Ohlsdorfer Friedhof beigesetzt. Seine Frau Anna starb 1967.

Am 3. Mai war in Meiendorf der Krieg zu Ende

1945: Im Februar wurden in Rahlstedt alle Schulen zu Hilfslazaretten, darunter auch die Meiendorfer Volksschule. Kurze Zeit später trafen im Rahlstedter Bahnhof die ersten Lazarettzüge mit Verwundeten ein. Sie kamen aus dem Osten und waren meistens schon seit vielen Tagen unterwegs, sodass die Verwundeten ohne Verbandswechsel geblieben waren – und entsprechend roch es auch in den Waggonen. Nach Meiendorf kamen gehfähige Verwundete, von denen viele jedoch einen Arm, ein Bein oder ein Auge verloren hatten. Bei vorfrühlingshafter Wärme und strahlendem Sonnenschein traf der erste Transport an der Schule in Meiendorf ein. Dort wartete bereits eine kleine Militärkapelle auf die Verwundeten. Und mit fröhlichen Weisen – so spielten sie auch „Ein Student geht vorbei...“ – bemühten sich die alten Musikanten, die Verwundeten aufzuheitern. Der Erfolg blieb jedoch aus.

Bereits am nächsten Tag kam der motorisierte Entlausungszug und später jeweils ein- oder zweimal in der Woche. Aber spätestens einen Tag danach wimmelte es schon wieder vor Läusen. Ich werde nie vergessen, wie ich eines Nachmittags eine Gruppe sich heftig kratzender Verwundeter im Flur vor einem Fenster stehend antraf, durch das die Sonne schien. Und was sah ich: Auf dem Kleiderrechen unter dem Fenster hing ein Uniformrock mit dem Kragen direkt in der Sonne. Und der normalerweise innen graue Kragen war weiß von Läusen, die zu Hunderten die wärmenden Sonnenstrahlen genossen. Weniger lustig wurde es, als nach ein paar Tagen erstmals die gefürchteten „Heldengreifer“ kamen. Sie durchforsteten das Lazarett regelmäßig nach Verwundeten, die wenigstens halbwegs laufen konnten, um sie umgehend wieder an die Front zu schicken.

Inzwischen waren die Russen immer weiter vorgestoßen und kämpften längst auf deutschem Boden. Die Bewohner der Ostprovinzen waren – zusammen mit Deutschen aus dem besetzten Polen – in langen Trecks auf der Flucht vor den Russen auf dem Weg Richtung Westen. Teils zu Fuß und mit Handwagen, teils mit Pferdewagen, auf denen einige Habseligkeiten und die Kinder verstaut waren. So kamen einige der unzähligen Flüchtlingstrecks auch über Lübeck nach Meiendorf und fanden teilweise dort bei den Bauern eine vorläufige Unterkunft. Als dann immer mehr Truppenteile und einzelne Soldaten durch den Ort zogen, spürte man das Kriegsende nahen. Zwar war Hamburg am 22. April offiziell zur Festung erklärt worden. Doch am 3. Mai übergab der Hamburger Statthalter, Gauleiter Karl Kaufmann, die Hansestadt kampflos an die von Westen her angerückten Engländer. Noch am selben Tag besetzten die Engländer auch Rahlstedt und Meien-



Abbildung 24:
Der Stolperstein erinnert an Walter Bunge.



Abbildung 25: Die Kinder des Hausmeisters Pusback mit einer Krankenschwester des Lazaretts in der Schule

dorf. Damit war für uns nach 5 Jahren, 8 Monaten und 3 Tagen der Zweite Weltkrieg zu Ende – und mit ihm auch meine Kinder- und Jugendzeit.

Vom Bauerndorf zur Trabantenstadt

Meiendorf war noch bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs im Ortszentrum ein reines Bauerndorf geblieben. Leider war es nicht möglich, außer den Einwohnerzahlen von 1900 = 619 und der Volkszählung von 1925 = 1.341 weitere Angaben zu finden. Ermittelt werden konnten nur die Zahlen für Rahlstedt, das bei der Volkszählung von 1925 = 10.066 Einwohner hatte. 1927 wurde dann die Großgemeinde Rahlstedt aus Alt- und Neu-Rahlstedt, Oldenfelde und Meiendorf sowie Teilen von Tonndorf-Lohe und Jenfeld gebildet, für die die Volkszählung 1933 = 14.307 Einwohner ergab. 1938 kam Rahlstedt als Stadtteil zu Groß-Hamburg, doch Zahlen liegen erst wieder für die Nachkriegszeit vor: 1948 = ca. 32.000, 1957 = 34.235 und am Jahresende 2006 = 86.413 Einwohner.

Das alte Meiendorf ist heute nicht mehr wiederzuerkennen. Den gemütlichen Vorort der Hansestadt Hamburg mit seinem bäuerlichen Ortskern, den Villen und Einzelhäusern, gibt es nicht mehr. Aus Meiendorf ist, ebenso wie aus Oldenfelde und Rahlstedt, in den seit Kriegsende vergangenen sechseinhalb Jahrzehnten eine Trabantenstadt der Hansestadt Hamburg geworden. Heute bestimmen Wohnblocks und Hochhäuser das Bild von Meiendorf. In dem letzten Bauernhof, der noch fast in seiner ursprünglichen Form erhaltenen geblieben ist, wirbt ein Supermarkt um Kunden. Nur der auf das 16. Jahrhundert zurückgehende und nach wie vor strohgedeckte Hof von Heinz Mecklenburg am Schierhornstieg lässt erahnen, wie schön Meiendorf zu meiner Kinder- und Jugendzeit noch war.

Benutzte Quellen

Informationen des Rahlstedter Kulturvereins,
insbesondere dessen Rahlstedter Jahrbücher für Geschichte & Kultur,
Informationen des Bürgervereins Rahlstedt,
Chronik der Freiwilligen Feuerwehr Meiendorf,
Hans Brunswig: Feuersturm über Hamburg



Abbildungsnachweis:

Abb. 1-6, 9, 10, 13-15, 18, 20, 23,

26: Harro Esmarch

Abb. 7, 8, 11, 12, 16, 17, 19, 21, 22,

24, 25: Archiv J. Wittern

Abbildung 26:

Der Hof Mecklenburg sieht heute noch so aus wie damals.



**Handwerkskammer
Meisterbetrieb**

Elektro - TV - Küchen
Rahlstedter Bahnhofstrasse 57

JENS REDÖHL

... der Service macht den Unterschied

677 55 22

Heher

seit 1887 Familienbetrieb

...mehr als eine Schlosserei!

- Edelstahlverarbeitung
- Sonderkonstruktionen
- Fenster und Türen
- Bauelemente
- Reparaturen
- Toranlagen
- Einbruchschutz
- Geländer
- Zäune
- ... und vieles mehr



Bauschlosserei-Metallobau GmbH

Oldenfelder Bogen 13 · 22143 HH-Gewerbegebiet Hötigbaum
Tel.: 66 23 45 · Fax: 666 29 49 · Internet: www.heher.de

Ihr Gas



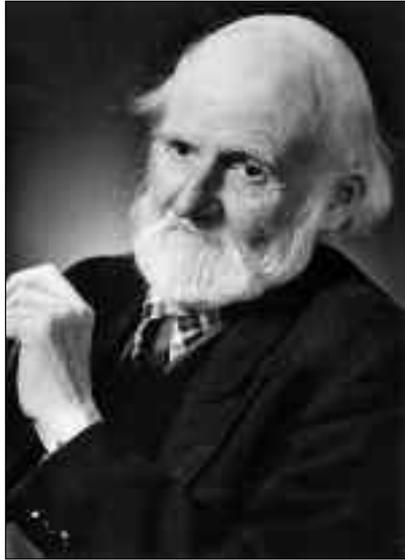
Spezialist

Wolfgang Bluhm

Gas- und Wasserinstallateurmeister

Gasgeräte - Kundendienst
Wartung - Reparatur - Erneuerung

Buchwaldstraße 8 a · 22143 Hamburg · Tel: 040 / 675 665 - 0



Lothar Stolte

Rudolf Hammer – eine Spurensuche

Rudolf Hammer
(1882-1957)

I

„Vom Persönlichen eines schöpferischen Menschen braucht man nicht viel zu wissen – er lebt in seinem Werke – und man erfährt alles von ihm, wenn es gelingt, die Werke zu erfahren.“¹ Mit diesen Worten hat Rudolf Hammer in einem Aufsatz über Johann Sebastian Bach genau das zum Ausdruck gebracht, was wir nun über ihn selbst wissen möchten. Um so tragischer ist es für einen Maler und seine Betrachter, wenn sein Werk zu 75 % zerstört, verbrannt oder nicht mehr auffindbar ist. Auf dieses Restwerk also wollen wir unseren Blick lenken, um dem künstlerischen Menschen Rudolf Hammer zu begegnen.

Aus einem Nachruf auf Gustav Heinrich Rudolf Hammer, genannt Rudi, der auf seiner bewegten Lebensbahn zehn Jahre (1929-1939) in Hamburg-Rahlstedt sein Atelier hatte, erfahren wir: „Kurz vor Vollendung des 75. Lebensjahres verschied am 30. August 1957 der Senior des Gernroder Maler-Kreises, Rudolf Hammer. Mit ihm sank einer der letzten Vertreter des deutschen Impressionismus ins Grab.



Abbildung 1:
Schlösschen, 1914, Öl auf Leinwand, 59x81 cm

Aus ostpreußischer Heimat führten Weg und Werdegang den Künstler einst nach München und Berlin, nach Paris, Amsterdam und Madrid. Max Liebermann, Lovis Corinth, Käthe Kollwitz und Maurice Denis beeinflussten seine künstlerische Entwicklung. Zwischen Musik und Malerei schwankend, gab er als bildender Künstler wohl sein Bestes in der Grafik. Zahlreiche Zeichnungen, Lithografien und Radierungen, in denen er um das Wesenhafte in Porträt, Landschaft und Architektur rang, zeugen von Erlebniskraft und Tiefe seiner menschlich-künstlerischen Anschauung. Die reifsten Blätter befinden sich im Besitz deutscher Museen. Wenngleich uns Generationen trennten, verehrten wir Jüngeren in Rudolf Hammer den noblen Menschen und Künstler, als der er in unserem Gedächtnis fortleben wird.“²

Auf Nachfrage in einigen deutschen Museen fanden sich allerdings nur im „Kulturhistorischen Museum“ in Rostock eine Sammlung wunderbarer Grafiken sowie in Familienbesitz einige gehütete Ölbilder in Rostock, Hamburg, Dresden, Radebeul und Berlin.

Rudolf Hammer, einer der letzten deutschen Impressionisten? In seiner Zeit bis 1957? Doch wer erlaubt es uns heute, jemanden überhaupt als Impressionisten zu bezeichnen, noch über eine in der Kunstgeschichte zeit-

lich eingebettete Phase hinaus? Ist nicht zum Beispiel auch der in Rahlstedt lebende Maler Hanno Edelmann ebenfalls ein deutscher Impressionist als unser Zeitgenosse, wenn auch mit „moderner Pinselführung“? Die in das Gefühl des Betrachters gehende Ausstrahlung der verfeinerten Maltechnik ist also durchaus nicht an eine begrenzte Epoche gebunden. Insofern wirken Impressionen auf den Betrachter, wann immer und von wem sie gekonnt gemalt sind – wenn Luft- und Lichttöne richtig sind, kurz: einfach „alles stimmt“ – als Suggestion dessen, was der Maler selbst empfunden haben mag.

Allerdings scheint sich die Feststellung des oben erwähnten Nachrufs auf eben diesen gewohnten, zeitlich begrenzten Begriff des Impressionismus zu beziehen, wobei dann meist die akademischen Wurzeln im Spiel sind. Die vom Maler aufgenommene Stimmung projiziert er auf die Leinwand vermittelt der Technik, die ihre Wurzeln im Ende des 19. Jahrhunderts hatte und die in den akademischen Schulen der Kunstinstitute gelehrt wurde. Dabei treffen wir auf die Visitenkarte Rudolf Hammers: Sein malerischer Sound nährt sich aus der Strenge des in Akademien gelehrt altmeisterlichen Könnens und dem freigeistigen Timbre seiner eigenen Studien in München, Berlin, Italien, Paris, Madrid und Amsterdam. Unbehelligt von den „Möglichkeiten seiner Zeit“ bleibt er seinem Stil treu, obwohl besonders um 1900 eine verwirrende Überschichtung der Stilrichtungen stattfand.³ Und er steht damit nicht allein: Spätere folgen ihm in dieser Haltung durchaus und schaffen gerade daher Besonderes.⁴

Betrachten wir die Bilder Rudolf Hammers, wird uns offenbar, dass auch wir ihn unter die Impressionisten reihen – obwohl er selbst nie in eine Schublade gesteckt werden wollte und auch gezielt kritisch vom „Dutzend-Impressionismus“ sprach.⁵ Zutiefst von der Vision einer Harmonie des Augenblicks der Schönheit durchdrungen, malt er sich unbeeindruckt durch sein Leben. Seine Handschrift ist tatsächlich: die Geborgenheit der Stimmungen durch das Fangnetz seiner Farben auf die Leinwand zu bannen.

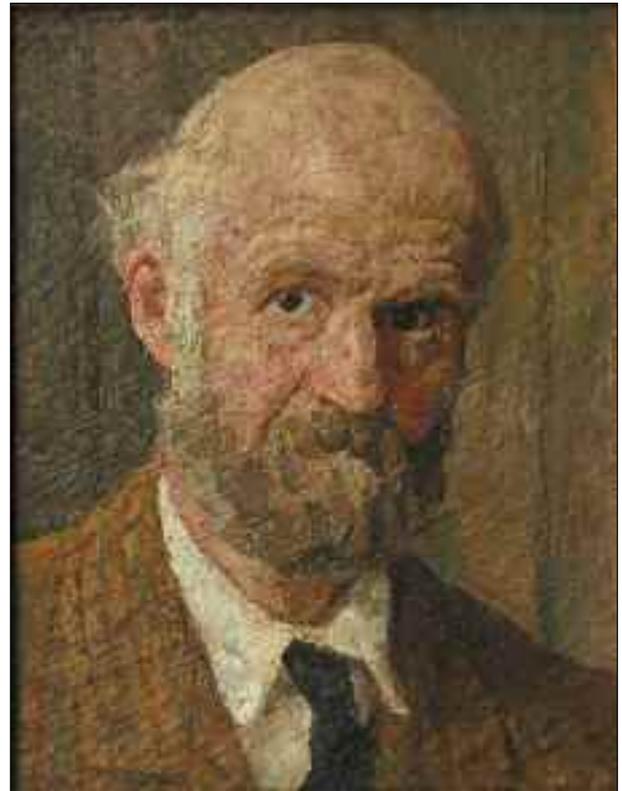


Abbildung 2:
Selbstbildnis, Rahlstedt 1933, Öl, 36x26 cm

II

Lassen wir Rudolf Hammer aus seiner Vita (1955) selbst zu Worte kommen: „Ich bin geboren zu Hohenstein/Ostpreußen am Fuße des Tannenberg-Denkmals am 31.8.1882 als Sohn des Gymnasiallehrers Ernst Gustav Hammer, der dann in meinem zwölften Lebensjahr nach Königsberg versetzt wurde. Wie ich's jetzt weiß, war diese an sich ehrenvolle Berufung das Unglück meines Lebens. Garten, Feld und Waldberge und vor allem die später strategisch berühmt gewordenen Seen und Flüsschen bedeuten noch heute für mich den Begriff Frieden. Der Schulbetrieb in Königsberg (Realgymnasium) war stumpf und fleißig. Die Kunstakademie, die ich um 1900 besuchte, war ähnlich geartet, aber man lernte noch die Antike, und das war gut. ... Doch kam mir eine Ahnung davon, was Malerei sei, erst etwa 1905 im Rembrandt-Kabinett der Münchener Pinakothek. Ein kurzes, aber nachhaltig wirkendes Schülerverhältnis hatte ich hier nur zu Uhde. 1906 erfuhr ich die einmalige Korrektur Liebermanns und Corinths, die mein Verhältnis zu den Alten Meistern eher vertiefte als lockerte.“⁶

Hier bestätigt Hammer Corinths eigene Aussage: „Wir ehren unsere Meister der Vergangenheit und werden uns bemühen, den Geist unserer Zeit erfassend, ihnen nachzustreben.“⁷ Hammer fährt fort: „Das so Erfahrene



Abbildung 3:
Spanische Landschaft, 1911, Öl auf Leinwand,
74x60 cm



Abbildung 4:
Stehender weiblicher Akt, 1926, Öl auf Leinwand,
96x68 cm

bezieht sich von nun ab auf das jenseits des Begriffs Naturalismus liegende Verhalten zur Natur als Lebenskraft. Und Licht und Farbe wollen weiter nichts als ihr (der Natur, d.V.) Dank sagen.“⁸

Dieses, sein ureigenes Bekenntnis, macht uns deutlich, mit welchem Ernst er seine Naturliebe gegen jegliche Anfechtung der ihn umgebenden neuen Stilrichtungen hütet. Weder die dekadente Emotionalität des Fin de Siècle noch die starken Strömungen des Expressionismus können ihn verführen. Und mit dem Glauben an die Kraft der Natur ist er nicht allein. Seine große Landsmännin Gräfin Dönhoff empfindet gleich ihm den Verlust ihrer Heimat Ostpreußen: „Mir fehlen die Landschaft, die Natur, die Tiere jener untergegangenen Welt.“ Und eben über diese Landschaft, die auch Hammer verlor: „Solche Bilder: Das Fallen der Blätter, die blaue Ferne, der Glanz der herbstlichen Sonne über den abgeernteten Feldern, das ist vielleicht das eigentliche Leben. Solche Bilder schaffen mehr Wirklichkeit als alles Tun und Handeln – nicht das Geschehene, das Geschaute formt und verwandelt uns.“⁹

Hier spricht die ihm verwandte Seele das Credo des Malers Rudolf Hammer aus. Und kein Geringerer als Albrecht Dürer unterstützt ihn: „Dann wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur, wer sie heraus kann reißen, der hat sie / Das Leben in der Natur gibt zu erkennen die Wahrheit dieser Ding / Der Mensch van guter frummer Natur wird gebessert durch viel Künst, dann sie geben zu erkennen das Gut aus dem Bösen.“¹⁰

Das legitimiert Hammer, die Wahrhaftigkeit der Natur als Maxime für die Klarheit seiner Darstellung zu betrachten. Und das gelingt ihm wahrhaftig. Außer sechs Grafiken mit Personendarstellungen aus dem Ersten Weltkrieg (darunter ein Selbstbildnis als Armierungssoldat) gibt es keine kriegsbezogenen oder sozialkritischen Bilder von ihm. Einerseits ist das verwunderlich, denn Corinth gehört mit Liebermann, Slevogt und Barlach zu denen, die den Ausbruch des Ersten Weltkrieges mit rückhaltlosem patriotischen Eifer begrüßten, denn sie teilten mit der Mehrheit ihrer Künstlergeneration die irriige Hoffnung, „der Krieg möge Katalysator eines Neubeginns (der Kunst, d. V.) sein,“ allerdings mit der Forderung, dass „vor allen Dingen geistige Freiheit notwendig ist.“¹¹

Hammer zeigt also offenkundig keine Neigung, diesem patriotischen Einfluss zu erliegen. Auch zeigt er keine Reaktionen, sich nach der Katastrophe ähnlich zu verhalten wie etwa Otto Dix, der ja sogar mit seinem eigenen Malstil brach, weil er glaubte, nun sei ohnehin nichts mehr malwürdig.

Andererseits wirft das die Frage auf, ob Rudolf Hammer, dessen Schaffen zwei Weltkriege überdauerte, denn so gar keine „Zeit des Zorns“ gehabt haben sollte auf die Zustände der Gesellschaft! Ein Schönmalers im Chaos der Welt? Hatte doch derselbe Natur-Dürer schon 1498, noch vor Luther, mit seiner Apokalypse in fünfzehn Holzschnitten die Notwendigkeit des Anderswerdens in die Welt gedruckt als Reaktion auf die sozialen Missstände seiner Zeit in Richtung des vorreformatorischen Humanismus (Erasmus von

Rotterdam), der mit neuen Denkdimensionen „die Dummheit überwinden“ wollte! Konnte er das wohl berühmteste Revolutionsbild von Delacroix „Die Freiheit führt das Volk an“ von 1830 übersehen haben?¹² Hatten nicht unzählige seiner Zeitgenossen die Feder gespitzt, um politische Ansprüche, soziale Hoffnungen und Missstände aufzuzeigen? Hatten nicht auch Courbet und Liebermann sich der hart arbeitenden Menschen angenommen? Hatte nicht sein Kurzzeitlehrer Corinth ihn mit starken malerischen Aussagen auf die Macht des Malers als Sozialkritiker aufmerksam gemacht?¹³

Auch seine Freundschaft zu Käthe Kollwitz, „die in ihrem Werk die gesellschaftlichen Zustände mit sozialkritischer Schärfe widerspiegelt und über die individuelle Not hinaus die Abhängigkeit des Menschen von seinem Klassenschicksal darstellte“¹⁴, beeinflusst ihn nicht, ihr darin zu folgen. Allerdings wusste er als Freund natürlich nur zu gut, dass sie nicht nur die sozialkritische Malerin war, sondern eine farbige vielseitige Künstlerin. Nein, in Rudolf Hammers Kunst spiegeln sich nirgendwo die Spannungen der Zeit wider, er frönt keinem Naturalismus der Sozialreportage. Wie sagte die Gräfin Dönhoff? „... nicht das Geschehene, das Geschaute formt und verwandelt uns!“¹⁵



Abbildung 5:
Stillleben mit Hut, 1938, Öl auf Leinwand, 39x30 cm

III

1899 beginnt Hammer sein Studium an der Kunstakademie Königsberg. Später erinnert er sich: „1902 reformierte Ludwig Dettmann aus Berlin das Institut im Sinne des späteren Menzel, aber nicht in seiner Kraft. Doch ließ er den kernhaften Radierer Heinrich Wolf aus München an die Anstalt, der auch bemüht war, wenigstens etwas von der Tradition zu retten.“¹⁶ Hammer deutet hier die Tradition offenbar nach Gustav Mahlers Ausspruch: „Tradition ist die Anbetung der Flamme und nicht die Anbetung der Asche.“¹⁷ Von jenem Heinrich Wolf erwarb Hammer die Grundlagen für die Kunst des Radierens. Und das Können des großen Adolph Menzel musste Hammer nicht nur begeistert, sondern geradezu fasziniert haben: Im Auftrage des Gutes Millhnen im Kreis Stalupönen kopierte er später um 1920 Menzels „Flötenkonzert Friedrich des Großen“.

Der Königsberger Kunstverein ließ Hammer 1903 ein Bildnis seines Vaters ausstellen, was ihn fortan legitimierte, sein Können auf den fast regelmäßig alle zwei Jahre stattfindenden Frühlingsausstellungen des Kunstvereins zu zeigen.¹⁸ Wie so viele Kunstvereine, die in Deutschland als Reaktion auf die fehlende politische Einheit in deutschen Landen in der Zeit des 19. Jahrhunderts gegründet wurden, formierte sich auch der Königsberger Kunstverein als einer der ersten um 1832, mit der ausdrücklichen Satzung, „ein Museum zu erstellen für Gemälde lebender Meister“, in der Hoffnung, die Bildende Kunst möge Brücken der Verständigung schlagen.¹⁹ Das aber fand sein jähes Ende im August 1944, als die Sammlung vor den Luftangriffen in den Bergzug des Kyffhäuser (Thüringen) evakuiert wurde. Erst 1990 gab es Erkundigungen zum Verbleib der Sammlung. Wie viele Werke Rudolf Hammers mögen darunter sein?

1904-1906 geht er nach München und findet in Fritz von Uhde einen bedeutenden Lehrmeister, der, wie er selbst sagt, ihn nachhaltig beeinflusst hat.²⁰ Uhde selbst, durch die Freundschaft mit Max Liebermann geprägt, entdeckt die „Hellmalerei“ und wird für Hammer offenbar zum „Bringer des Lichts“. In Hammers Geburtsjahr 1882 reist Uhde, der bislang eher dunklere, gedecktere Töne bevorzugte (nach Art des Pariser Malers Munkascy), nach Holland. Uhde ist ebenso wie Liebermann begeistert vom alles durch-



Abbildung 6:
Die Eltern des Künstlers, 1903

dringenden Licht der Küste, das sich ab jetzt in Uhdes Bildern zu einer Säule des Ausdrucks verwandelt. Dieses Ausleuchten wird für Hammer zum festen Bestandteil seiner Sicht- und Arbeitsweise.



Abbildung 7:
Mutter mit Tochter, o.D., Öl auf Leinwand

Im Bildnis der „Mutter mit Tochter“ lässt er durch reflektierendes Gegenlicht seine Figuren von hinten anleuchten. Dieser ungewöhnliche Kunstgriff wird nur durch seine subtile Maltechnik möglich, die sich ihm weiterhin erschließt, als er 1905 das Rembrandt-Kabinett der Münchener Pinakothek durcharbeitet. In Rembrandts Werken findet er die spannendsten Gegenüberstellungen von Licht und Schatten. Auch ist es wahrscheinlich, dass Hammer schon hier Rembrandts Intentionen erkannte, das Psychische der darzustellenden Personen und Vorgänge hervorzumalen.

Im selben Jahr ermöglicht ihm ein Stipendium die Bekanntschaft mit Italien, namentlich Oberitalien. Dann verlässt er München mit der Erkenntnis Uhdes: „Das Arbeiten im Freien in den feinen luftigen Tönen scheint mein Feld. Dazu ist es unendlich interessanter, so nach der Natur zu malen als in dem langweiligen Atelierlicht.“²¹ Über Berlin, wo er sich Liebermann und Corinth „stellte“, zog er 1906 wieder nach Königsberg, wo er bereits 1907 erneut im Kunstverein ausstellen durfte. Offenbar hatte er dort auf der Sonderausstellung 1909 so viel Erfolg, dass er es sich leisten konnte, die Klavierlehrerin Maria Elisabeth Bartsch zu heiraten und mit seiner Frau eine anderthalbjährige Studienreise nach Paris und Madrid zu unternehmen.

Um den spanischen Maler Diego Velázquez (1599-1660) zu begreifen, wagte er es, einige seiner Werke zu kopieren. Da Hammer auch eine musikalische Begabung hatte und sowohl Klavier als auch Geige spielte, wusste er, dass er ganz nah am Werk eines Komponisten war, wenn er es selbst spielte – für ihn eine übertragbare Annäherung. Eben malerischerseits hatte das seinerzeit schon Velázquez mit den Werken des italienischen Meisters Tintoretto (1518-1594) gemacht, sodass man zu sagen geneigt ist, dass Hammers Verinnerlichung des Geschauten auch auf diese indirekten Lehrer zurückgeht.



Abbildung 8:
Maria, 1910, Zeichnung

Zurück in Königsberg, lebte Hammer als freischaffender Maler vorwiegend von privaten Porträtaufträgen. Darüber hinaus entstanden Zeichnungen, Steindrucke, Landschaften, Stilleben.

Sohn Wolfgang wird im Herbst 1910 geboren, verlässt aber schon dieses Erdenleben im Sommer 1911. Das Stadtmuseum Königsberg erwarb 1912, dem Geburtsjahr seiner Tochter Margarete, das „Bildnis einer alten Dame“ (im Krieg verbrannt). – Sohn Fried wird 1914 geboren.²²

Ein Auftrag der Stadt Königsberg von 1917 für die Vorhalle des Städtischen Krematoriums sorgt für einen kleinen Skandal: Das nach dem vorgegebenen Schiller-Wort „Von des Lebens goldener Fessel“ gemalte Monumental-Bild (im Zweiten Weltkrieg verbrannt) zeigte nackte Frauenkörper und wurde „von der Regierung aus sittlichen Gründen entfernt“ (Katalog der Kunstausstellung von 1918). Pikanterweise wurde dieses Bild auf eben jener

„Königsberger Kunstausstellung“ als unverkäuflicher städtischer Besitz gezeigt!

Von 1913-1917 kämpfte Hammer mit einer Nierenkrankheit, aufgrund



Abbildung 9:
Frau Larss, 1912, Litho,
40x29 cm.



Abbildung 10:
Vater, 1916



Abbildung 11:
Mutter, 1917



Abbildung 12: Der junge Fried, ca. 1920,
Ölbild, 85x50 cm

derer er bereits während der Ausbildung vom Militärdienst befreit wurde. Lediglich als Festungssoldat musste er 1918 kurzzeitig einrücken.

Abermals zeigt sich uns sein Können in den beiden Steindrucken, auf denen er seine Eltern portraitiert. Auf den Ausstellungen des „Königsberger Kunstvereins“ durfte Hammer 1917, 1918 und 1919 vierzehn Werke (Ölgemälde und Zeichnungen) ausstellen. 1920 erwarb die Stadt ein Selbstbildnis des 38-jährigen Malers (im Krieg verbrannt).

Das erhalten gebliebene Kinderbild des vermutlich fünfjährigen Sohnes Fried setzt Maßstäbe des malerisch Sorgsamem. Der Verletzlichkeit des Objektes Kind schien sich die Maltechnik zu fügen. Mit zärtlicher Hingabe zeigt Hammer hier die Geduld und auch die Langeweile des Jungen beim Stillsitzen mit dem lästigen Blumenstrauß in der Hand. In der Brust des Maler-Vaters schlagen hierbei zwei Seelen, und so malt er seinen Sohn nicht, wie er hätte auftragsgemäß posieren sollen, sondern wie er sich tatsächlich fühlt. Bemerkenswert auch der linke Bildhintergrund: Schon Velázquez begann seine Hintergründe „zu vernachlässigen“, um das Geschehen im Vordergrund nicht zu stören. Hier finden wir bei Hammer die typischen, aber doch gemäßigten Farbaufösungen, die für seine Entwicklung charakteristisch sind. Die so gewonnenen Farbspannungen des Ungenauen²³ lassen des Betrachters Fantasie ein Raumgefühl assoziieren. Und dazu die meisterhafte Erscheinung des Lichts, die den Knaben gerade in seinem Missmut aus sich selbst heraus strahlen lässt.

Bei Aufenthalten in Breslau und Berlin kann Hammer die Besserung seiner Gesundheit durch das gute Klima mit einigen Aufträgen verbinden. Er macht die Bekanntschaft des Direktors der Berliner „Nationalgalerie“ Hugo von Tschudi. Dieser hatte schon um 1900 einen Grundstock impressionistischer Kunst angeschafft gegen Meinung und Geschmack seines obersten Dienstherrn Kaiser Wilhelms II., der solche Leute wie Liebermann ob ihrer sozialen Sichtweise auf die „Netzflickerinnen“, „Frau mit Ziegen“ u. a. als



Abbildung 13:
Am Blumentisch (Frau Maria mit den Kindern Margarethe und Fried) o.D.,
Öl auf Leinwand, 90x110 cm

Zu welchem Höhepunkt eine Hingabe an die Einzelform gelangt, zeigt vor allem ein Rahmen mit Zeichnungen schlafender Kinder: Es ist etwas Bezauberndes an Beobachtung, an Versenkung in leise Lebensvorgänge (aus „Deutsche Reichszeitung Sieg/Rhein“ vom 16.3.1929).



Abbildung 14:
Judenbraut, Kopie nach Rembrandt, Ausschnitt, Öl auf Leinwand, o. D.

„Rinnsteinmaler“ bezeichnet hatte.²⁴ Tschudi befragte Hammer, welche Werke er für die „Nationalgalerie“ anschaffen solle, französische Impressionisten oder van-Gogh-Bilder? Hammer legte ihm die Franzosen nahe. Doch Tschudi entschied sich für van Gogh.

„Auch erwuchs mir in Berlin in Frau Käthe Kollwitz eine treue Beraterin, von der ich nun nach jahrelanger Freundschaft ganz anders auszusagen weiß, als der Parteien Hass und Gunst es jetzt tun.“²⁵ Diese spätere Aussage Hammers von 1955 anlässlich der Feierlichkeiten zum 10. Todestag von Käthe Kollwitz kommentiert die ablehnende Haltung der Nazis gegenüber der Kollwitz einerseits, andererseits das Buhlen der Einheitspartei um die „Vorzeigekünstlerin“ in der DDR.

Im Raum Dresden/Königstein ergaben sich neue Aufträge, deren Bilder leider nicht mehr aufzufinden sind. „In den Hungerjahren 1923/24 brachte die großzügige Aktion für die ‚Deutsche Intelligenz‘ der Universität Amsterdam eine Erholungszeit für mich in der Atmosphäre Rembrandts. Auch folgten von dorthin noch mehrere Aufträge.“²⁶ Dieser Studienaufenthalt in Holland brachte ihm eine weitere Möglichkeit, sich intensiv mit Rembrandt zu beschäftigen und sein Können am Kopieren der Bilder „Grablegung“ und „Judenbraut“ auszuprobieren.



Abbildung 15:
Familie, 1924, Litho, 32x24 cm

Mit einem Steindruck von 1924 lässt uns Hammer daran teilnehmen, einen zweifelnden Blick in seine eigene Zukunft zu tun: Offenbar ahnt Hammer bereits, dass er seine Familie verlassen wird. Die Kinder tragen Trauer im Gesicht und legen ihre Hände auf ihn, um den Vater zu halten. Es ist kein Festhalten, sondern der sanfte Ausdruck von Zuneigung und der Sorge des „ohne ihn“. Seine Frau zeigt er abgewandt in der wissenden Annahme, dass ihr vielleicht zum letzten Male gelöstes Haar ihn nicht mehr zurückhalten wird. Mit diesem intimen Einblick schafft er ein dramatisches Bekenntnis zur schonungslosen Unabwendbarkeit eines Abschieds. Die Ehe wird geschieden.

IV

Im Oktober 1925 heiratet er die Lehrerin Dr. phil. Anna-Marie Klara Margot von Schleinitz und siedelt sich mit ihr in Ballenstedt im Harz an. Einen weiteren tiefen Eindruck von Hammers innerer Verfassung gewinnen wir mit seinem Selbstbildnis mit Muse von 1926. Eindeutig zeigt er uns die Beziehung zu seiner zweiten Frau, die zugleich seine Muse ist – das Ideal eines jeden Malers. Ein starkes, in sich geschlossenes Bild, das in die Zukunft einer neuen Schaffensperiode weist. Doch die Wirtschaftskrise lässt zunächst seine Aufträge wegbrechen, und das Paar ist auf das Einkommen seiner Frau angewiesen, die fortan dadurch auch den Ort bestimmt, an dem sie leben werden.

Die „Anhaltische Harz Zeitung“ widmet Rudi Hammer anlässlich einer Ausstellung in Halberstadt eine detaillierte Reflexion seiner ausgestellten Werke und dokumentiert dadurch sein Ankommen in der Region. Angekommen war am 27.4. 1928 auch Sohn Ernst-Ludwig²⁷. Nach einem kurzen Aufenthalt im Frühjahr 1929 in Köln siedelte das Paar nach Hamburg über, da seine Frau an der „Schaumann-Schule“ in Rahlstedt eine Stelle bekam. Eine Schülerin in der Untertertia, die Frau Hammer als Klassenlehrerin hatte, wird sich später als Vorsitzende des Bürgervereins Rahlstedt selbst auch mit Rudolf Hammer beschäftigen und 1989 über ihn



Abbildung 16: Die Muse (Selbst mit Frau Anna-Marie), 1926, Öl auf Leinwand, 85x61 cm

im Vereinsblatt und in ihrem Buch „Altrahlstedt an der Rahlau“ berichten. Die Schülerin war Annemarie Lutz, die heute hochverehrte Nestorin des Rahlstedter Kulturlebens. Die Waldstraße 30 in Hamburg-Rahlstedt (die heutige Amtsstraße) wird für die nächsten zehn Jahre das künstlerische Zuhause der Familie Hammer. Als eines der ersten Ölbilder entsteht eine Ansicht des Rahlstedter Gehölzes.

Am 31.3.1930 erblickt Sohn Ulrich das Licht der Rahlstedter Welt.²⁸ Die „Hamburger Nachrichten“ berichten über eine Atelierausstellung Rudolf Hammers mit seinen Schwarz-Weiß-Arbeiten im Jahre 1932. In den wiederkehrenden Jahresausstellungen der Oberschule für Jungen in Rahlstedt ist Rudi Hammer regelmäßig vertreten, gemeinsam mit den Kollegen Willi Dahncke, Georg Demetriades und Emil Kritzky. Ein großes Ölbild einer Familie erregt in einer Ausstellung des „Künstlerkreises Wandsbeck-Stormarn“ 1935 die nachhaltige Aufmerksamkeit des Publikums.²⁹ Die Gesichter der Porträtierten offenbaren ihren Seelenzustand auch durch die lebendige Wirkung des raffiniert gemalten, aber natürlichen Lichteinfalls! Diese seine große Begabung war auch die Voraussetzung dafür, dass viele seiner Auftragsarbeiten Porträtwünsche waren.

Am 27. April 1933 erhält Hammer von Käthe Kollwitz einen Brief, in dem sie sich ihm gegenüber sehr besorgt über ihre in der Hamburger Kunsthalle befindlichen Werke äußert.

Liebermanns Schicksal klingt darin an, dessen Werke aber noch eine Galgenfrist hatten: Noch im Jahre 1935 wurde ausdrücklich der sogenannte „Liebermann-Saal“ in der Hamburger Kunsthalle durch Harald Busch eingerichtet, während Liebermann in Berlin schon mit aller Härte demontiert wurde.

Offenbar hatte Hammer der Kollwitz berichtet, dass mit ihren Werken etwas geschähe.³¹ Bei der in ihrem Brief erwähnten größeren Plastikgruppe handelt es sich vermutlich um die „Mutter mit Zwillingen“ von 1937, eine Bronze, die heute im Wilhelm-Lehmbruck-Museum Duisburg und in einem weiteren Abguss in der Neuen Nationalgalerie Berlin zu sehen ist. Diese Mutter, die sich mit ihrem Körper schützend über ihre Kinder beugt, ist Ausdruck der Vorahnung des Grauens und der Angst der späteren Jahre.

Auch Hammer gerät nun in Konflikt mit dem Kunstdiktat der Nazis: Er lehnte es ab, in die Reichskunstkammer einzutreten, was für ihn bedeutete, von verschiedenen offiziellen Ausstellungen ausgeschlossen zu sein. Auch erhält er keine öffentlichen Aufträge mehr. Dennoch konnte er 1935 und 1939 wieder in Königsberg seine Bilder zeigen. Und in Köln gelang ihm 1936 eine große Werkschau über die Jahrzehnte seines Schaffens.

Aus dieser Beachtung seiner Bilder ergab sich die Anregung, das Werk Hammers dem von Franz Marc in einer Ausstellung gegenüberzustellen. Zumal beide mehr verbindet als man auf den ersten Blick vermeint, wenn z.B. Franz Marc sich folgendermaßen äußert: „Wir werden nicht mehr den Wald oder das Pferd malen, wie sie uns gefallen oder erscheinen, sondern wie sie wirklich sind, wie sich der Wald und das Pferd selbst fühlen, ihr absolu-



Abbildung 17:
Die zweite Frau des Künstlers, 1927, Zeichnung

Lieber Herr Hammer,

27. April 33

Ihr Brief, den ich heut bekam, war mir zuerst nicht recht verständlich. Trotzdem ich täglich den Völk. Beobachter lese, glaubte auf dem Laufenden zu sein, sehe ich doch, dass uns etwas mich selbst Betreffendes entgangen ist. Der Kulturbund hat augenscheinlich die Hamburger Kunsthalle auf Deutschum geprüft u. ich bin dabei herausgesetzt – ist es so? Ich möchte Sie sehr bitten, mir noch einmal zu schreiben und mir zu sagen, was die Kunsthalle von mir besaß und was sie nun ablehnt. Sie können sich ja denken, dass mich das sehr interessiert.

Liebermann ist dort wohl nur beurteilt, aber man hat nichts von ihm entfernt?

Ich habe, trotzdem ich von dem Lehramt beurlaubt bin, bis Ende Sept. noch das Atelier ... zur Verfügung und arbeite fleißig, um eine größere plastische Gruppe, eine Mutter mit 2 Kindern, wenigstens bis zum Gipsguß zu bringen, wenn ich fort muß. Dann zieh ich wieder in die Weißenburger Str. zurück, von der aus ich anfang. Hätte ich noch mehr Kräfte zur Verfügung – wie gern würde ich noch weiter plastisch arbeiten. Die Leute, die jetzt dran sind, werden auch bei dieser Arbeit wie bei meiner Knienden Frau für den Soldatenfriedhof sagen: Eine deutsche Mutter sieht Gott sei Dank so nicht aus. Egal – es kommt nur drauf an, das herauszuarbeiten, was man selbst als schön empfindet.

Also bitte, schreiben Sie mir noch mal u. recht deutlich, ich konnte manches nicht lesen. Haben Sie Dank für Ihren Brief, mein Mann u. ich würden uns sehr freuen, Sie wieder einmal u. für länger an unserem Tisch zu haben.

Herzlich Käthe Kollwitz

Rudolf Hammers Bemerkungen in Betrachtung des Liebermann-Saales, in dem auch Bilder von Courbet hingen: „Kräftig ist der Spachtel Courbets bei ehrlicher Arbeit, aber bei Liebermanns ‚Netzflickerinnen‘, seiner ‚Bauernfamilie beim Tischgebet‘ und anderem, ist ein Mehr da, das mit denselben Mitteln wie Courbet mit dem Raume arbeitet, aber ihn nicht nur sehen, sondern in der Seele nachklingen lässt! ... Liebermann also behauptet sich als der komponierende Maler, der aus der Tradition allein verständlich ist. Daher kann er auch große Bilder denken, malen und zu einem selbstverständlichen Abschluss bringen.“³⁰

„Es gelingt ihm oft, hinter dem Dargestellten einen ganzen Typ sichtbar zu machen.“ (Kölnische Zeitung vom 23.10.1936)

tes Wesen, das hinter dem Schein lebt, den wir sehen.“³² Diese Ansicht Marcs deckt sich hier absolut mit Hammers Intentionen, wie auch ein Kritiker bemerkte: „Bei seinen (Hammers, d. V.) Bildnissen gibt er nicht bloß das äußere Abbild des Dargestellten, sondern man spürt auch den Charakter und das Seelische durch die Zeichnung hindurch. Er ist also nicht bloß der Könnler, sondern auch der Psychologe.“³³ Aber die ablehnende

Eine mögliche Anmerkung des Malers zur Sichtweise auf die Grafik des Kölner Doms könnte lauten: Als Druck ist der Kölner Dom bereits reproduziert und also seitenverkehrt dargestellt. Dadurch erscheint die Sonneneinstrahlung schräg von oben durch die Chorfenster von links nach rechts.

Im Original, also vor der Verkehrung/Drucklegung/Reproduktion fällt das Licht natürlich genau umgekehrt ins Bild. Den realen Lichtverhältnissen entspräche indes am ehesten der späte Vormittag eines Sommertages, also der Lichteinfall aus ost-südlicher Richtung.



Abbildung 18:
Kölner Dom Innenansicht, 1912, Litho 40x29 cm

R.H. über Nolde aus „Tratsch um Nolde“: „So gestehe ich, dass mir Nolde sehr oft selbstverständlich, dann aber auch traditionsgebunden erschienen ist, seine Aquarelle, seine Blumen liegen ganz innerhalb der Gesetzmäßigkeit, die als Raumkunst den Begriff neuer Malerei ausmacht.“³⁵

mit Kräften bewehrt, die fähig sind, erwähntes Rechteck nicht nur hübsch auszufüllen (Ornament), sondern so zu richten, dass volle drei, wenn's glückt auch vier Dimensionen da heraus wirken. Dieser Weltspiegel wird Malerei genannt. ... Und man kann hoffen, dass man die Frage, was ist deutsche Kunst, was deutsche Malerei, einstweilen unbeantwortet lässt, sonst kommt man notwendig in die Verlegenheit, dies ganze „Geistesgebiet“ als undeutsch streichen zu müssen.“³⁴



Abbildung 19:
Rahlstedter Gehölz, 1929, Öl auf Leinwand, 80x100 cm

V

„Zu Rahlstedt hinter dem Walde
da steht ein wunderlich Haus,
als hätt's ein Maler erbauet,
als dacht' ein Dichter es aus.“

(aus: Gustav Cabel, „Das Märchenhaus“)

Wenige Male, so scheint es, macht sich Rudi Hammer von der Waldstraße auf den Weg durch den Forst, um nach fünfzehn Minuten in eben diesem Rahlstedter „Schloss“ beim Meister des Gesamtkunstwerkes Heinrich Steinhagen anzukommen. „Steinhagens oft ungebärdige Ausdrucksweise war nicht Unvermögen. Es war Programm.“³⁶ Offenbar müssen hier Welten aufeinander geprallt sein; denn obwohl beide – Steinhagen und Hammer – einen Großteil ihrer Kraft aus der Natur bezogen, begegneten sich hier zwei Antipoden der ausgeprägtesten Art. Meister

Steinhagen, durchaus Kunstherr auf seiner Scholle und jeden Winkel seines Kunsttempels selbst bestimmend, verstand sich dennoch demütig gegenüber dem Kraftquell der Kunst als einem Ideal, dem er sich immer aufs Neue tätig zu nähern suchte.

Im letzteren hätten sie sich finden können, diese Zeitgenossen, die fast gleich alt waren (Steinhagen *1880 / Hammer *1882) und doch parallel im gleichen Zeitraum so verschiedene Wege der Erkenntnis genommen haben. Hammers leise, warme, samtene Intimität der impressionistischen Art trifft hier auf die lauten Strukturen von Steinhagens visuellen Klangöffnungen. „Exaltation, fahrig – nervöse Äußerungen und erregte Deformation gehören zu den zeittypischen Ausdrucksmitteln des Expressionismus.“³⁷ Steinhagens Wechsel zwischen stiller demütiger Arbeit und notorischem Wirbel um seine Person, die die Kunst doch auch als Mittel zur Steigerung des Lebens sah, konnte da schon Distanz beim gleichmütigen Hammer erzeugen.

Es wäre also möglich gewesen, dass Rudi mit einem so „Wilden“ nicht zu vertraut hätte werden wollen. Es wäre aber ebenso zu hoffen gewesen, dass Hammer die wunderbaren Steindrucke und Radierungen von Steinhagen gesehen und ihn als Freund in die Arme geschlossen hätte. Nun, wir wissen es nicht.

Denn eines verband beide Künstler: Die leidenschaftliche Suche nach dem objektiven Bewusstsein, nach der Wahrheit jenseits des subjektiven Bewusstseins, wenn auch durch verschiedene Malstile. Cézanne formulierte es so: „Die Natur draußen und die hier drinnen (im eigenen Kopf) müssen sich durchdringen, um zu dauern, zu leben, ein halb menschliches, halb göttliches Leben, das Leben der Kunst. Die Landschaft reflektiert sich, humanisiert sich, denkt sich in mir. Ich objektiviere sie und fixiere sie auf meine Leinwand.“³⁸

Aber eine ganz andere Gemeinsamkeit zwischen beiden hätte sich ergeben können: Steinhagen spielte Orgel und Cello.³⁹ Hammers musikalische Orientierung lag nicht nur im Instrumentalspiel von Orgel, Klavier und Geige, sondern er bearbeitete Teile des „Wohltemperierten Klaviers“, einige dreistimmige Orgelsätze und verschiedene Inventionen von Bach zum Spielgebrauch für Streichinstrumente. Selbst musizierte er als Cembalist oft mit den Musikern der Hamburger St. Georgs-Kirche mit dem Kantor Pickert und spielte im Rahlstedter Collegium musicum die Bratsche.

Seine besondere Liebe galt Johann Sebastian Bach, und so bemerkte er in dem bereits erwähnten Aufsatz, welcher in Kurzform anderen Menschen die musikalische Persönlichkeit Bachs nahebringen wollte, Folgendes: „Es geschieht auch aus dem Bedürfnis heraus, einigen jüngeren Organisten und Kantoren Hamburgs, die, der hohen Aufgabe bewusst, jetzt Bachs Kunst mit reiner Absicht pflegen, eine bescheidene Vorarbeit zu leisten.“ Darin widmet er sich auch den „46 Choralvorspielen“, die Albert Schweitzer „Das Wörterbuch für die ganze Tonsprache Bachs“ nannte. Hammer befindet über den Choral „In dir ist Freude“: „Hier beweist dieser Mann mit der Tat, dass der sich selbst gewinnt, der die Kraft findet, in einer Idee aufzugehen. ‚In dir ist Freude‘, das ist Bach in Person, im Glück des Schaffens, ein wohl getroffenes Selbstbildnis. Man hat ihn ja oft den ersten Maler unter den Musikern genannt.“⁴⁰



Abbildung 20:
Anna-Marie, o.D., Öl auf Leinwand, 76x59 cm



Abbildung 21:
Frau aus Rahlstedt, 1938, Litho, 48x34 cm

VI

1939 wurde die private „Schaumann-Schule“ geschlossen und Frau Hammer wurde arbeitslos. Nach einem von Goebbels initiierten Gesetz sollten die aus den geschlossenen Privatschulen entlassenen Lehrer von dem Landkreis aufgenommen werden, wo diese Lehrer ihr Staatsexamen gemacht hatten. Also hieß die Marschroute: Sachsen-Anhalt. In Staßfurt am Rande des Harzes findet Frau Hammer eine Anstellung als Lehrerin. „Für meine Eltern muss dieser Umzug in das kleine Industriestädtchen einer Verbannung gleichgekommen sein“,⁴¹ erinnert sich später der damals neunjährige Sohn Ulrich. Andererseits war das Naturell Rudi Hammers, das auch das Alltägliche mit den Augen des Malers sah, so befreit vom Banne der Großstadt, „die für ihn etwas Schlimmes war, weil von da die Neuerungen ausgingen.“⁴²



Abbildung 22:
Porträt eines Mannes, o.D., Öl auf Leinwand, 58x51 cm

Im Falle seiner Hamburger Zeit war es sicher die Beschäftigung mit der Musik, die ihm vielleicht am ehesten ein Sicherheitsempfinden gegenüber all den modischen Neuerungen zu geben schien. Kleine Porträtaufträge und sein Geigenunterricht machen ihn in der Staßfurter Umgebung bekannt, und 1940 erscheint in der „Salzland-Zeitung“ eine großangelegte Würdigung seines Werkes durch Hermann Ross.⁴³

Als das deutsche Kriegsgebaren sich 1943/44 im Angesicht weiterer russischer Offensiven endgültig zur selbst verschuldeten Tragödie gewandelt hatte, wagte Rudolf Hammer im Frühherbst 1944 mit einem Husarenritt noch einmal die Reise nach Ostpreußen: Gegen den gigantischen Flüchtlingsstrom nach Westen schlug er sich nach Königsberg durch, um einige seiner Bilder vielleicht doch noch zu retten, so z.B. das Porträt eines uns heute unbekanntes Mannes. Aus diesem

ursprünglichen Doppelportrait schnitt er das ihm wichtigere heraus, um es transportieren zu können.

Aufgrund einer schweren Erkrankung der Fingernerven nach Kriegsende sieht sich Hammer zeitweilig gezwungen, seine Malerei nicht ausüben zu können. 1948 versucht er einen Neuanfang mit verschiedenen Reisen nach Hamburg, München, Tübingen und Rottweil a. N., um 1949 nach Staßfurt zurückzukehren, wo seine Frau Anna-Marie nach schwerer Erkrankung gestorben war. Die Orte Rieder und Gernrode, wo er noch in einem nicht beheizbaren Atelier malen konnte, sind seine letzten Wohnorte. Am 30. August 1957 verstirbt Rudolf Hammer in einem Krankenhaus in Ballenstedt im Harz.

Zwanzig Jahre darauf veranstaltete das „Kulturhistorische Museum“ in Rostock zu Ehren Hammers eine Ausstellung seiner verbliebenen Werke, die den bekennenden Ausspruch Rudolf Hammers lebendig werden ließ: „Malerei deutet, wie die große deutsche Musik, den Raum mit klingender Farbe, gibt endliche Dinge im unendlichen, nie fassbaren Raum, und so nur bleibt sie immer neu und deutlich und deutbar.“³³

Anmerkungen

¹ Rudolf Hammer: Johann Sebastian Bach, maschinenschriftlicher Aufsatz, 2½ Seiten, gerichtet an die Hamburger Kantoren und Organisten, 1930er Jahre.

² Nachruf von Eberhard Frey aus „Das Blatt“, Mitteilungsblatt des Verbandes Bildender Künstler Deutschlands, Nr. 10/11, 1957 (DDR).

³ Expansion der Stile: Pointillismus, Fauvismus, Klassizismus, Expressionismus, Kubismus,

„Rudolf Hammer, in dem sich reifes Künstlertum und menschliche Größe vereinen: Ein reiches Künstlerschaffen umschließt das Leben dieses Mannes, der mit tiefer Hingabe zur Natur Landschaftsbilder entstehen ließ, die von einer innigen Verbundenheit zur Natur zeugen. Ob in der Malerei oder in seinen Zeichnungen, überall spricht der fein empfindende Künstler zu uns, dessen Werke von großer künstlerischer Bedeutung sind. In seinen Schöpfungen spürt man den Hauch des Lebens. Zwei farbige Lithographien des Kölner Doms begeisterten uns: Durch die bunten Glasfenster fällt das Licht und schwebt im Raum zwischen hohen schlanken Pfeilern. Auch in anderen Werken finden wir das meisterhaft gelungene Lichtspiel wieder. Mit seinen graphischen Blättern, in denen er letzte Feinheiten aus seinen Motiven holt, fesselt er uns.“ (Aus einer Kritik der Quedlinburger Volkszeitung, August 1952.)

Symbolismus, Realismus, Futurismus, Konstruktivismus, Dadaismus bis zur Abstrakten Kunst.

- 4 Zum Beispiel der kürzlich verstorbene große Maler Werner Tübke (1929-2004), ab 1972 Professor und später Direktor der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst. Auch dieser verschloss sich der Moderne, verschrieb sich jedoch der Maltechnik des Spätmittelalters mit der Historienmalerei. Hauptwerk in Öl: Panorama-Rundgemälde „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ mit den gigantischen Maßen 14x123 Meter (!) als Bauernkriegs-Gedenkstätte (Thomas Münzer) in Bad Frankenhausen (Thüringen).
- 5 Rudolf Hammer: Tratsch um Nolde, unveröffentlichter Aufsatz, maschinenschriftlich.
- 6 Rudolf Hammer: Kurzgefasste Vita über sich selbst, unveröffentlichtes maschinenschriftliches Manuskript, 1955.
- 7 Andrea Bärnreuther: Biographie Lovis Corinth, 1996, S. 20.
- 8 Hammer, Vita, Anm. 6.
- 9 Marion Dönhoff: Brief an ihren Bruder Dieter, in: Alice Schwarzer: „Marion Dönhoff“, S. 121.
- 10 Kunst der Reformationszeit, Henschelverlag 1983, S. 21.
- 11 Andrea Bärnreuther: Biographie Lovis Corinth, 1996, S. 20.
- 12 Heinrich Heine schreibt als „Parisberichter“ in Cottas Morgenblatt, Augsburg, ausführlich über dieses Bild, das unter zwei Titeln in der Welt verbreitet ist: „Die Freiheit führt das Volk an“ und „Die Freiheit auf den Barrikaden“.
- 13 Lovis Corinth (geb. 1858 in Ostpreußen, gest. 1925 in Zandfoort), malte gesellschaftskritische Bilder wie z.B.: „Rüstungsteile im Atelier“, 1918 zum Ende des Ersten Weltkrieges, und „Das Trojanische Pferd“, 1924.
- 14 Lexikon der Kunst, Bd. 7, Eggolsheim 1987 über Käthe Kollwitz (geb. 8.7.1867 in Königsberg, gest. 22.4.1945 in Moritzburg).
- 15 siehe Anm. 9.
- 16 Hammer: Vita, Anm. 6.
- 17 Gustav Mahler (1860-1911) wurde 1897 Kapellmeister und später Direktor der Wiener Hofoper. Mit diesem Motto bekämpfte er den Schlendrian der dortigen Zustände, der von den Wienern als „Tradition“ deklariert wurde.
- 18 Rudolf Hammers Bilder wurden dort gezeigt in den Jahren 1903, 1907, 1909, 1911, 1913, 1917, 1919, 1921, 1925, 1927, 1929, 1935 und 1939 (aus „Neuer Katalog, 1900-1945“ der Städtischen Kunstsammlung Königsberg).
- 19 Städtische Kunstsammlung Königsberg: Neuer Katalog 1900-1945.
- 20 Friedrich Karl Hermann von Uhde (1848-1911), Impressionist und Mitbegründer der Münchener Sezession.
- 21 Hans Joachim Neidhardt: Deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts, S. 57.
- 22 Johann Fried Hammer (geb. 8.10.1914, gest. 11.1.2003 in Hamburg-Volksdorf), Maler, Grafiker, Fotograf.
- 23 Das Mittel der Unschärfe, das z.B. bei Gerhard Richter z.Z. große Aufmerksamkeit hervorruft, war für „frühere Maler“ schon längst ein „Mittel zur Kontur“. Z.B. William Turner (1775-1851) ist ein Meister der Unschärfe!
- 24 aus H. J. Neidhardt, Deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts, S. 59.
- 25 Hammer: Vita, Anm. 6.
- 26 Hammer: Vita, Anm. 6.
- 27 Ernst-Ludwig Hammer, (1928-1998), Solocellist der Staatskapelle Dresden.
- 28 Ulrich Hammer, geb. 31.3.1930, Architekt, Stadtplaner und freischaffender Künstler.
- 29 Dieses Bild einer Hildesheimer Familie ist nicht mehr auffindbar. Nur eine nicht reproduzierbare Ablichtung existiert davon.
- 30 Hammer: Nolde, Anm. 5.



Abbildung 23:
Kiefernhein bei Mondenschein, o.D., Rückseite von Abbildung 7

- ³¹ Eine Anfrage des Autors in der Kunsthalle Hamburg im März 2011 konnte von dort nicht eindeutig beantwortet werden.
- ³² Sozialgeschichte der Malerei, 1998, Dumont, S. 329.
- ³³ aus einer Kritik, vom 12.2.1949 (vermutlich Rottweiler Anzeiger) über eine Ausstellung in Rottweil a. N.
- ³⁴ Hammer: Nolde, Anm. 5.
- ³⁵ ebenda.
- ³⁶ Karin von Behr: Heinrich Steinhagen – ein Deutscher Expressionist, 2003, S. 145.
- ³⁷ ebenda.
- ³⁸ Sozialgeschichte der Malerei, 1998, Dumont, S. 381.
- ³⁹ Heinrich Steinhagen „Der Cellospieler“, Selbstbildnis, vermutlich 1925, Öl auf Hartfaserplatte, 115x85 cm.
- ⁴⁰ Hammer: J. S. Bach, Anm. 1.
- ⁴¹ Ulrich Hammer, zitiert nach Annemarie Lutz: Altrahlstedt an der Rahlau, Hamburg 1989, S. 114.
- ⁴² Ulrich Hammer im Gespräch mit dem Verfasser 2011.
- ⁴³ Hermann Ross: Licht und Raum im Spiegel eines Meisterlebens.

Abbildungsnachweis:

Foto Rudolf Hammer: Privat-Nachlass R.H./Ulrich Hammer, Rostock, Abb. 1-5, 16, 18: Thomas Haentzschel (nordlicht.foto@t-online.de), Abb. 6, 8-11, 15, 17, 21, 24, 25: Kulturhistorisches Museum Rostock, Abb. 7, 12, 13, 14, 19, 20, 22, 23: Lothar Stolte.

Dem Artikel liegen zu Grunde:

Gespräche mit Mitgliedern der Familie Hammer in Rostock, Hamburg, Dresden und Radebeul, insbesondere mit Ulrich Hammer. Kurzbiographie über Rudolf Hammer von Klaus Bürger, 2007 aus „Altpreußische Biographie“. Rudolf Hammer: Vita von 1955 (Rückblick), Tratsch um Nolde, Johann Sebastian Bach – drei maschinenschriftliche Manuskripte im Besitz von Ulrich Hammer.



Abbildung 24:
Fleet in Hamburg



Abbildung 25:
Hamburger Gängeviertel

MAKLER LAMBERT OHG

-Ihr Partner in Rahlstedt

Verkauf und Vermietung



60 90 47 00



Koelliker-Str. 37a, 22147 Hamburg, www.makler-lambert.de



MEISTER JOSUWEIT

SCHUHMACHERHANDWERK

Reperatur · Maßanfertigung · Restauration · Zubehör · Pflege

Brooksbürger Weg 2 · D-22143 Hamburg · Telefon 677 33 25

ÖFFNUNGSZEITEN: MONTAG-FREITAG 8.00-18.30 UHR · SAMSTAG 9.00-13.00 UHR

FACHHAUS

HERMANN
möller



... ein
CENTER durch
seine vielen
Fachabteilungen.

Der Einkaufsspaß für die ganze Familie in einer Erlebniswelt!

- Auf 2000 m² Verkaufsfläche -

Fachhaus Hermann MÖLLER • 22143 Hamburg (Rahlstedt)
Rahlstedter Bahnhofstr. 29 • Tel.: 6772283 • Fax: 6774097
direkte Parkhausanbindung/durchgehend geöffnet
www.fachhaus-möller.de

75. Jubiläum der Thomas-Kirche in Meiendorf

Vortrag am 10. November 2010¹

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde der Thomas-Kirche Meiendorf, nach dem schönen Festgottesdienst am vergangenen Sonntag soll heute nun anlässlich des 75. Jubiläums der Thomas-Kirche ein Vortrag zur Geschichte Ihrer Gemeinde folgen. Zuerst einmal möchte ich mich vorstellen: Mein Name ist Kerstin Steen. Ich bin Ethnologin, arbeite aber jetzt in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Kirchenkreises Hamburg-Ost. Ich habe den Vortrag allerdings nicht in dieser Funktion erarbeitet, sondern rein privat. Diese Bemerkung ist mir ganz wichtig, damit klargestellt ist, dass so etwas nicht zum Service unserer Abteilung gehört.

Als ich im Sommer Pastor Delfs anbot, den Vortrag für das 75-jährige Jubiläum zu übernehmen, war ich geradezu euphorisch und freute mich auf die Arbeit. Diese Gefühlsregung bekam leider bald einen kleinen Dämpfer, weil ich erkennen musste, dass die Quellenlage doch eher dürftig, bzw. schwer zu erschließen war. Ich habe viel im Internet recherchiert, habe alte Gemeindebriefe gelesen, war u. a. im Nordelbischen Archiv in Kiel und am Rockenhof. Ich danke Herrn Dr. Linck aus Kiel, Herrn Paasch, Archivar des Kirchenkreises Hamburg-Ost und Pastorin Lübbbers für ihre Unterstützung.

Im Folgenden wird von der Geschichte und der Entwicklung der Thomas-Kirche die Rede sein. Ich kann diese nicht lückenlos darstellen, sondern habe aufgrund der Quellenlage und meiner Gesprächspartner Schwerpunkte gesetzt. Sollte ich dabei Personen und Ereignisse, die Ihnen möglicherweise wichtig erscheinen, nicht berücksichtigt haben, so bitte ich Sie, das zu entschuldigen. Wichtig war es mir, die Geschichte der Thomas-Kirche in den historischen Kontext einzubinden.

Der größte Schatz bei meiner Arbeit aber war eine Chronik, die zum 70. Geburtstag von Pastor Colditz im Mai 1977 zusammengestellt worden war und die mir sein Sohn zur Verfügung gestellt hat. Ihm gilt dafür mein ganz besonderer Dank.

Beim Lesen der darin zusammengestellten Texte wuchs meine Achtung für einen Mann, der diese Gemeinde über viele Jahre offensichtlich ganz entscheidend geprägt hat. Durch die schriftlichen Zeugnisse, die er hinterlassen hat – dazu gehören auch seine Gemeindebriefe – wurde ersichtlich, was er für diese Gemeinde geleistet haben muss. Seine Texte ließen mich schmunzeln – er muss über einen großen Humor verfügt haben – und rührten mich. Ich glaube, dass man Pastor Colditz einen eigenen Vortrag widmen könnte, doch das ist nicht meine Aufgabe.



Abbildung 1:
Thomas-Kirche mit alter Holztafel des Vorgängerbaus

Trotzdem wird ein großes Augenmerk auf seiner Amtszeit liegen und ich werde immer wieder Zitate von ihm in meine Worte einfließen lassen, um die Zeit und die Seele dieser Gemeinde zu illustrieren. Bitte achten Sie dabei auf die Sprache, der er sich bediente. Auch sie zeigt die großen Veränderungen eines historisch doch sehr kurzen Zeitraumes.

Ich möchte nun einige Worte zu den politischen Verhältnissen der Zeit sagen, in die die Gründung dieser Gemeinde fiel: Das politische Leben der 20er Jahre war geprägt von Unruhe und Unsicherheit. Zahlreiche Menschen erhofften sich von einer politischen Veränderung auch eine Erneuerung der Kirche. So klang es äußerst vielversprechend, als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 in einem Aufruf an das deutsche Volk verkündete, die neue Regierung wolle „das Christentum als Grundlage unserer gesamten Moral, die Familie als Keimzelle unseres Volks- und Staatskörpers in ihren festen Schutz nehmen“. An anderer Stelle heißt es: „Möge der allmächtige Gott unsere Arbeit in seine Gnade nehmen, unseren Willen recht gestalten und unsere Einsicht segnen.“

Das waren Worte, die die Kirche nur zu gern hörte. Endlich schien eine Partei an die Macht gekommen, die sich in ihrem Parteiprogramm eindeutig zum Christentum bekannte. In § 24 hieß es da: „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt des positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.“ So war es kein Wunder, dass der spätere Hamburger Bischof Franz Tügel, Mitglied der NSDAP seit 1931 und bekennender Antisemit, die Hoffnung äußerte, durch die Partei würde auch die Kirche eine Belebung erfahren.

Von einem positiven Christentum träumten viele. So ist es nicht verwunderlich, dass schon vor der Machtergreifung bereits 27 % aller Geistlichen und 90 % aller kirchlichen Mitarbeiter in Stormarn der NSDAP beigetreten waren.

Wie Hitler allerdings wirklich über das Christentum dachte, hatte er bereits im Frühjahr 1933 so formuliert: „Alles ist doch nur derselbe jüdische Schwindel, deutsche Kirche, ein deutsches Christentum ist Krampf. Man ist entweder Christ oder Deutscher“.

Erst die späteren Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus sollten vielen Gläubigen die Augen öffnen, doch da war es, wie wir wissen, zu spät. Die mahnenden Stimmen einiger Christen, wie z. B. aus dem „Altonaer Bekenntnis“, dem ersten kirchlichen Widerstand unter der Leitung von Pastor Sieveking und Hans Asmussen, blieben ungehört.

In den kommenden Jahren kam es zu einer Gleichschaltung aller kirchlichen Gremien, die nur von Personen besetzt wurden, die die Regierung unterstützten. Alle 29 Landeskirchen sollten zu einer Reichskirche zusammengeschlossen werden, die einen „artgemäßen Christusglauben“ in Verbindung mit der Reinhaltung der Rasse vertreten sollte. Der Gedanke der Einheit war eine Faszination, der viele Christen erlagen.

Nach 1933 erfolgte erstmals eine große Wiedereintrittswelle und infolgedessen wuchsen die Probleme mit der kirchlichen Versorgung. Aus diesem Grunde baute die Gemeinde Alt-Rahlstedt im Jahre 1935 einen Kirchengemeindesaal in der Meiendorfer Straße 47, wo rechtzeitig ein Grundstück erworben worden war. Meiendorf zählte damals etwa 2.500 Einwohner. Die Alt-Rahlstedter Kirche war bislang die einzige Predigtstätte



Abbildung 2:
Die Meiendorfer Kirche kurz nach ihrer Fertigstellung 1935

in der 1927 entstandenen Großgemeinde Rahlstedt und für die Meiendorfer schwer erreichbar. Die Einweihung erfolgte am 10. November 1935, dem Geburtstag Martin Luthers.

Der neu erbaute Gemeindesaal war ein architektonisches Kuriosum. An der Südwand wurde ein Pastorat angebaut mit gemeinsamem Hausflur und Eingang in die Wohnung des Pastors. Der Saal, der rund 120 Menschen Platz bot, war eigentlich ein Mehrzweckraum. Eine hölzerne, schwere Rollwand,



Abbildung 3:
Alter Gemeindesaal mit gotischem Bogen

die vom Dachboden aus nur mit starker Menschenkraft bedient werden konnte, teilte den Raum in zwei gleich große Teile. Die vordere Hälfte hatte einen sakralen Zuschnitt mit Altar und Kanzel, die hintere bot Platz für außergottesdienstliche Veranstaltungen. Zitat aus der Chronik von Pastor Colditz: „Durch die häufige Beanspruchung der Rollwand wurde sie allmählich zu einer lebensgefährlichen Einrichtung, die dringend Abhilfe erheischte.“ Und weiter beschreibt Pastor Colditz den alten Gemeindesaal: „Niedlich und romantisch war auch die Unterbringung eines Harmoniums, das in einem Zwergkämmerchen an der Wand zum Pastorat eingebaut war und nur durch eine schmale Stiege vom Dachboden aus erreichbar war. Der Harmoniumspieler konnte nur über den Dachboden des Pastorats sein Instrument erreichen.“

Ansonsten beschreibt Colditz den Gemeindesaal als etwas trist, mit schwarzen Stühlen, simplen Deckenlampen, einfacher Fensterverglasung und – so wörtlich – „unerträglichen Vorhängen aus Jute.“ Die kleine Altarnische hatte einen aus Klinkersteinen gebauten gotischen Bogen, es fehlten allerdings Paramente und der Altartisch war mit einem heidnischen, griechischen Unendlichkeitssymbol versehen.

Das Gebäude hatte einen kleinen Dachreiter und ein zierliches Glöckchen, das später Einzug in die Rogate-Kirche halten sollte. Äußerlich kann man es wohl mit einer Friedhofskapelle, ähnlich der auf dem Volksdorfer Friedhof Buckhorn, vergleichen.



Abbildung 4:
Ansichtskarte der Meiendorfer Kirche mit Pastorat

Zu dem Glöckchen findet sich in den Aufzeichnungen von Pastor Colditz noch eine nette Anekdote. In der Silvesternacht 1956/57 hörte die Familie plötzlich Schritte auf dem Pastoratsdach. Herr Colditz öffnete ein Fenster und sah einen Mann von der Dachrinne springen. „Im Nachthemd war die Verfolgung nicht ratsam und auch nicht erfolgversprechend“, schreibt er. Als der Küster am Neujahrsmorgen läuten wollte, merkte er einen ungewohnten Widerstand. Der Silvester-Attentäter hatte den Klöppel der Glocke festgebunden. So blieb die Glocke am Morgen des neuen Jahres 1957 stumm.

Mit etwas Phantasie kann man sich vorstellen, welche Bedingungen damals herrschten und wie anders die gottesdienstliche Atmosphäre gewesen sein mag. Und trotzdem hat es den Meiendorfern sicherlich viel bedeutet, eine eigene kleine Kirche zu haben. 13 Jahre lang blieb Meiendorf als Filialgemeinde an Alt-Rahlstedt angeschlossen, bis es 1948 selbstständig wurde.

Zurück ins Jahr 1935: Als erster Pastor Meiendorfs wurde Dr. Adolf Böger aus Bad Sooden-Allendorf vom damaligen Landesbischof Paulsen in sein Amt eingeführt, der den Festgottesdienst zusammen mit Pastor Hoeck aus Alt-Rahlstedt abhielt. Dieser begann mit dem folgenden Bibelwort: „Tue die Tore auf, dass hineingehe das Volk, das den Glauben bewahrt“, Psalm 24,7, und der Landesbischof folgte mit den Worten: „Es ist in keinem anderen Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi“, Apostelgeschichte 4,12. In der damaligen politischen Situation konnte man dies nicht laut genug sagen, doch was war wirklich dran an diesen Worten?

Am 20. Oktober 1935 hielt Pastor Böger, Mitglied der NSDAP und der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ seine Gastpredigt zur Besetzung der 3. Pfarrstelle in Rahlstedt, zuständig für den Bezirk Meiendorf, im Beisein des ihm wohlgesonnenen und gleichgesinnten Propst Dührkop. Er blieb bis 1953, unterstützte die Gemeinde während der Kriegsjahre. Meiendorf litt in dieser Zeit unter einem großen Flüchtlingsstrom, die Menschen suchten Sicherheit in den Vororten. Leider gibt es über diese Zeit keine schriftlichen Berichte. Aus den Quellen geht aber hervor, dass es in Bögers Amtszeit immer wieder zu Problemen und Auseinandersetzungen mit Gemeindegliedern und dem damaligen Küsterehepaar kam, worauf schließlich der damalige Propst Petersen schlichtend eingriff. Pastor Böger litt zunehmend unter gesundheitlichen Problemen und einer stark zunehmenden Kurzsichtigkeit, die ihm die Arbeit erschwerten. Das führte dazu, dass er zum 1. April 1953 auf eigenen Wunsch in den Ruhestand ging. Pastor Böger verstarb im Jahr 1977 in Hamburg.

Mitte Juni 1953 wurde dann Pastor Colditz von der Kirchenleitung nach Meiendorf berufen und am 31. Januar 1954 durch Propst Petersen in die 1. Pfarrstelle eingeführt. In der Gemeinde brachen neue Zeiten an.

An dieser Stelle möchte ich einige Worte zur Vorgeschichte von Pastor Colditz sagen. Von 1937 bis 1953 war er Gemeindepastor in Magdeborn bei Leipzig gewesen. Ich habe sehr vieles von ihm und über ihn gelesen. Darin zeigt sich ein gefühlvoller und fröhlicher Mensch und ein Pastor mit Leib und Seele. Seine Magdeborner Erinnerungen hat er sehr eindrucksvoll beschrieben. Seine Amtszeit und sein Leben waren geprägt von zwei Diktaturen: der braunen von 1937 bis 1945 und der roten von 1945 bis 1953, als er die DDR verließ. Er, Anhänger der Bekennenden Kirche, sollte schon bald mit der NSDAP in Konflikt geraten. Statt einer Begrüßung in der Gemeinde wurde er vom Ortsgruppenleiter Magdeborns in der Eigenschaft als Kirchenvorsteher für unwillkommen und unzumutbar erklärt. Gleich im ersten Jahr wurde Pastor Colditz von einem Sondergericht zu 4 Monaten Haft verurteilt, man warf ihm antinazistisches Verhalten vor. Im Juli 1941 wurde er wieder von der Gestapo abgeholt, stundenlang verhört und schließlich in ein Arbeitslager überführt. Aus diesem wurde er im September mit den Worten des Gestapokommisars entlassen: „Die alten Pfarrer lassen wir aussterben. Die jungen aber, zu denen Sie gehören, von denen erwarten wir, dass sie sich dem Geist des Nationalsozialismus ein- und unterordnen. Wenn sie das nicht tun, und wir werden Sie beobachten, dann kommen Sie auf unbestimmte Zeit in ein besseres KZ“.



Abbildung 5:
Hochzeitsgesellschaft vor der Kirche

Welch eine Belastung für die Familie, denn auch im Privatleben gab es große Sorgen um die beiden Söhne, die als Kleinkinder schwer und lange erkrankt waren. Eine große Stütze war ihm damals und auch später immer seine Ehefrau, als hingebungsvolle Mutter und Pastorenfrau, wie es sie heute wohl kaum mehr gibt. Sie war die Frau an seiner Seite, hat ihn gestützt und unterstützt. Er beschreibt sie und diese schweren Jahre mit folgenden Worten: „Kann man der Belastung der Seele vorbeugen? Wie oft bin ich mit schwerem Herzen auf meine Kanzel gestiegen. Wie konnte ich das Bild vergessen im Pfarrhaus mit den beiden Jungen im Gipsstreckverband und über sie gebeugt und mit ihnen spielend die Mutter, deren seelische Belastbarkeit die Höchstgrenze erreicht zu haben schien? Das heimliche Wunder, das an uns geschah, ließ uns Kräfte sammeln. Das Wunder? Heute weiß ich es genau. Die Türen der Herzen der Gemeindeglieder haben sich uns im Leid aufgetan. Das einzige Haus in Magdeborn, in dem jahrelanges und geballtes Leid zu Hause war, war das Pfarrhaus.“ Warum habe ich diesen Aspekt in meinen Vortrag aufgenommen? Ich finde, es zeigt einen Menschen, der hier in Meiendorf unter Ihnen gelebt und das Gemeindeleben sehr geprägt hat, einige von Ihnen haben ihn ja auch noch gekannt.

Und noch ein Wort zu Frau Colditz: Sie war eine Pastorenfrau vom „alten Schlag“. Heute wird diese Rolle so nicht mehr erwartet. Und trotzdem ist es beeindruckend, wie sie ihren Platz ausgefüllt hat zum Wohle der Gemeinde. Im Gemeindebericht anlässlich der Visitation durch Propst Hübner heißt es:



Abbildung 6:
Nach dem Gottesdienst für eine diamantene Hochzeit

„Erfreulich ist jedenfalls für die Gemeindeglieder die Tatsache: der Pastor sieht nach uns. Darin ist der Pastor von seiner Frau wirksam unterstützt worden. Die Pfarrfrau hat im Jahr mindestens 365 Besuche absolviert, weil sie sich zur Aufgabe gemacht hatte, kein Tag ohne einen Besuch“.

Pastor Colditz verließ Magdeborn im Jahre 1953, einige Monate später durfte die Familie folgen. Die kleine Stadt wurde dem Erdboden gleich gemacht, weil sich auf dem Land riesige Braunkohlevorkommen befanden.

Anhand der Gemeindebriefe lässt sich erkennen, wie die Verhältnisse zu jener Zeit, rund 10 Jahre nach Ende des Krieges, in Meiendorf noch waren. Jährlich wurde zur Weihnachtsverteilung aufgerufen und entsprechende Pakete gepackt: Für 2 Personen gab es: 1 x Butter, 1 x Käse, 1 x

Reis und 1 x Milchpulver. Zusätzlich wurden die Helferinnen und Helfer um eine „kleine Liebesgabe“ nach Geschmack für 5 DM pro Person gebeten.

Überhaupt die Gemeindebriefe. Ich arbeite, wie gesagt, in der Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Kirchenkreises Hamburg-Ost. Einer meiner Kollegen ist zuständig für den Bereich Gemeindeberatung. Dabei geht es auch um Beratung bei der Erstellung eines ansprechenden und informativen Gemeindebriefes. Wie anders sehen sie heute aus, zum Teil gedruckt auf Hochglanzpapier, in gelungenem Layout. Und damals? Ein persönlicher Bericht des Pastors auf zwei DIN-A4-Seiten, mit Schreibmaschine und vielfältigt. Immerhin hatte man schon ein Logo, das die Kirche zeigte. Man mag heute darüber die Nase rümpfen und sie als dilettantisch empfinden. Aber, die Gemeindebriefe waren in ihrem Wortlaut sehr viel persönlicher als heute. Machen Sie sich einmal die Mühe, in einen hineinzusehen.

Im Jahre 1957, die Einwohnerzahl Meiendorfs war auf 9.500 angewachsen, wurde mit der Erweiterung des kleinen Gemeindesaales begonnen. Dies gestaltete sich ebenso kurios wie simpel. Der Dachstuhl wurde mit Hilfe

eines Baukrans angehoben, die Dachziegel einzeln abgetragen und die Mauern um 1,60 m erhöht, bevor der Kran das Dach wieder aufsetzte. Bei diesem komplizierten Vorgang soll nicht ein Dachziegel zu Bruch gegangen sein. So wurde der Einbau einer Chor- und Orgelempore ermöglicht. Außerdem wurden eine Vorhalle für Tauf- und Traugesellschaften sowie ein Altarraum geplant. Es entstand eine völlig neue Kirche, bei der nur die beiden Seitenwände an den alten Gemeindesaal erinnerten. Der Architekt war Walter Ahrendt, der auch die Kirche am Rockenhof erbaut hat.

Eine Besonderheit der neuen Kirche ist die kupferbeschlagene Eingangstür mit Halbreiefs des Hamburger Bildhauers Karl Schubert. Die linke Türhälfte zeigt die drei großen christlichen Ereignisse, Verkündigung, Osterereignis und Pfingstgeschehen. Auf der rechten Türseite ist Christus am Tage des Jüngsten Gerichts angedeutet.

Durch die Tür kommend, betritt man zuerst die Taufkapelle, das Baptisterium. Dies hat auch eine theologische Bedeutung: Keiner kommt zur Gemeinde, es sei denn, durch die Taufe. Eine Besonderheit der Kapelle bilden der schöne Taufstein aus Muschelkalk und die beiden bleiverglasten Fenster des Hamburger Künstlers Fritz Huppers. Der Engel in dem farbenfrohen Fenster begrüßt mit seiner einladenden Geste den Besucher ebenso, wie er ihn segnend entlässt.

Einen besonders schönen Mittelpunkt der Kirche bildet das Altarfenster, auf das der Blick des Besuchers beim Eintritt gelenkt wird. Ein silbernes, leuchtendes Kreuz in einer bunt schillernden Welt.



Abbildung 7:
Pastor Colditz (r.) bei einem Baugespräch vor dem Turm



Abbildung 8:
Kirchentür von Karl Schubert

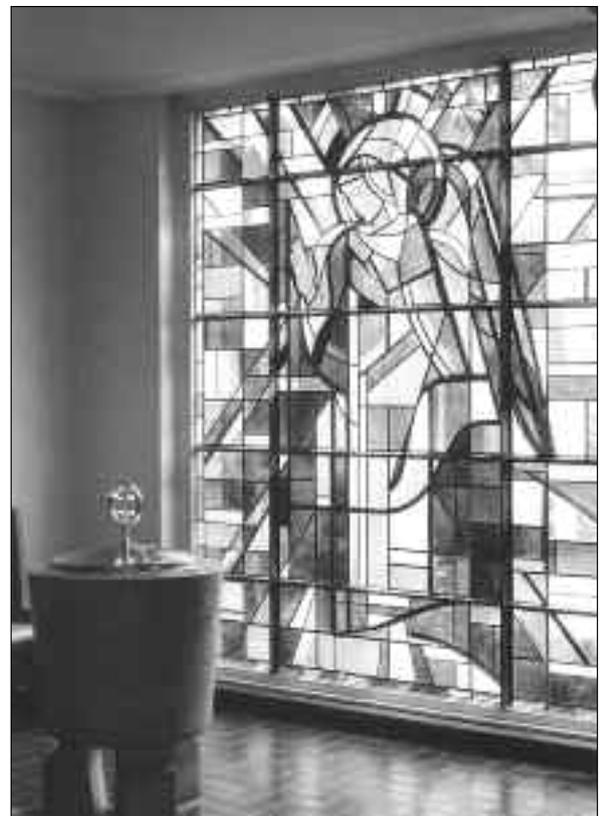


Abbildung 9:
Engelfenster von Fritz Huppers und Taufstein

Altar, Kanzel und Gestühl sind aus Mahagoni, das zu jener Zeit günstig erworben werden konnte. Einen Nachteil hatte das Gestühl allerdings, wie im Gemeindebrief aus dem Monat August des Jahres 1962 nachzulesen ist und Pastor Colditz wie folgt beschreibt: „Männer der Gemeinde, das heißt solche, die des Öfteren am Gottesdienst teilnehmen, haben sich mit einer Beschwerde eigener Art an den Kirchenvorstand gewandt. Unser Kirchengestühl, das in Form und Farbe keinerlei Widerspruch heraufbeschworen hat, habe doch einen Fehler. Nämlich der Huthaken ist zu kurz und zu dem Zweck, einen männlichen Hut zu halten, nicht geeignet. Der neumontierte, schwenkbare Huthaken wird nunmehr dafür sorgen, dass auch der behutete Mann im Gottesdienst beim konzentrierten Hören nicht mehr gestört wird. Wenn sich doch alle Fehler so schnell und geräuschlos aus der Welt schaffen ließen.“



Abbildung 10:
Innenansicht der Thomas-Kirche

Vor ca. 10 Jahren wurden die vorderen Bankreihen anlässlich einer halbjährigen Installation, die neue Raumerfahrungen ermöglichen sollte, entfernt. Danach entschied sich der Kirchenvorstand wieder für die Bankreihen. Vor ca. 6 Jahren wurde die Kirche im Rahmen des Meiendorfer Stadtteilfestes abermals leer geräumt. Nach kontroverser Diskussion einigte sich der Kirchenvorstand darauf, für ein halbes Jahr probeweise den Gottesdienst mit Stühlen zu feiern und danach eine Umfrageaktion zu starten. Den daraus folgenden Kompromiss – vorne Stühle, hinten Bänke – erleben Sie heute.

Der neue Turm der Kirche, der eine Höhe von 26 m aufweist und dessen Abschluss ein vergoldetes, zwei Meter hohes Kreuz bildet, trägt in seiner Glockenstube drei Bronzeglocken mit dem so genannten Tedeum-Motiv in Fis, A und H. Auch sie symbolisieren die drei großen christlichen Feste. Bei der Glockenweihe, verbunden mit der Einweihungsfeier der Kirche durch Bischof Halfmann am Himmelfahrtstag 1958, sang der Kirchenchor jeweils



Abbildung 11:
Endlich sind die Glocken eingetroffen!

die in die Glocken eingravierten Liedstrophen „Nun singet und seid froh“, „Christ ist erstanden“ und „Nun bitten wir den Heil’gen Geist“. Die Glocken waren in Karlsruhe von der Firma Bachert gegossen worden. Eine Abordnung des Kirchenvorstandes war extra dorthin gereist, um das Gießen miterleben. Zwei Damen des damaligen Kirchenvorstandes haben dieses Erlebnis sehr anschaulich in der Chronik beschrieben. Da steht unter anderem geschrieben: „Nach der Begrüßung im Büro durch den alten, ehrwürdigen Meister Bachert wurden uns unsere Plätze vor der Grube angewiesen. Während des Gusses wurde uns da denn auch schön warm. ‚Von der Stirne heiß rin- nen muss der Schweiß‘, auch wenn man nur zuschaut. ... Plötzlich wurde es ganz still in der

Halle, der bullernde Ofen war abgestellt. ... Nach Vollendung des Gusses sprach unser Herr Pastor Colditz, und seine Worte brachten² unsere feierlichen Gedanken dieser erlebnisgefüllten Stunde zum Ausdruck. Dann erklang der stehend gesungene Choral ‚Nun danket alle Gott‘ durch den hohen Raum.“

Erst drei Jahre später gab der Verband die Mittel für den Einbau einer Orgel von dem bekannten Orgelbauer Friedrich Weigle aus Stuttgart-Echterdingen frei, die letztendlich am 1. Adventssonntag des Jahres 1961 eingeweiht werden konnte. Kirchenmusikdirektor Schröder, der als landeskirchlicher Sachverständiger die Abnahmeprüfung durchführte, schrieb in seinem Bericht: „Das beste Material ist in meisterhafter und höchst gewissenhafter Arbeit zu einem Werk zusammengefügt, über das man sich nur freuen kann. Die Intonation geht gut auf die Klangeigenschaften des Kirchenraumes ein und verleiht jedem Register die ihm zufallende Funktion.“ Mit ihren insgesamt 19 klingenden Stimmen und den 1317 Pfeifen hat sie eine ausgesprochen „ausgewogene Disposition“, wie es nach Aussage des Kirchenmusikers im Fachjargon heißt.

In den folgenden Jahren wurden Wohnungen für die Mitarbeiter erworben, ein Gemeindehaus und ein Kindergarten gebaut.

Am 1. Juli 1962 bekam Pastor Colditz Unterstützung durch Pastor Krüger, der in die 2. Pfarrstelle eingeführt wurde. Die beiden scheinen sich sehr gut ergänzt zu haben und hatten ein sehr kollegiales Verhältnis. In seinem Gemeindebericht anlässlich der Visitation durch Propst Dr.

Hübner schreibt Pastor Colditz im Jahre 1964: „Seit zwei Jahren steht mir ein junger Amtsbruder in der Arbeit an der Gemeinde treulich zur Seite. Es ist so ungewöhnlich, dass ich mich der Gefahr der Schwärmerei aussetze, wenn ich über die Zusammenarbeit mit meinem Amtsbruder schreibe: Besser, harmonischer, friedlicher, vertrauensvoller kann unser Verhältnis zueinander gar nicht sein“.

Zwischen den Jahren 1961 und 1968 wurden aufgrund des Bevölkerungszuwachses eine Reihe neuer Kirchen und Gemeinden errichtet, wie z. B. die Martinskirche in Neu-Rahlstedt, die Erlöserkirche in Farmsen, die Dankeskirche in Rahlstedt-Ost und nicht zuletzt die Rogate-Kirchengemeinde in Meendorf im Jahre 1966. Schon 1959 war von der Thomas-Gemeinde aus die Matthias-Claudius-Gemeinde Oldenfelde gegründet worden. Nun machte man sich darüber Gedanken, auch der Meendorfer Kirche einen Namen zu geben, was bisher nicht notwendig erschien. Kirchennamen sind in der Regel dem Neuen Testament, der Kirchengeschichte oder dem kirchlichen Jahreskreis entnommen. Der Vorschlag von Pastor Colditz, die Kirche nach dem Apostel Thomas zu benennen, fand schließlich die Zustimmung des Kirchenvorstandes und die Namensgebung erfolgte am Himmelfahrtstag des Jahres 1968 durch den damaligen Propsten Schwennen.

Wir kennen Thomas, den „ungläubigen“, als Beispiel für einen Menschen, der sich mit dem Glauben schwer tut. Er war nicht dabei, als Jesus den Jüngern erschienen war. Er, der Einzelgänger und Individualist, war der Meinung, er könne die Gemeinschaft der Jünger entbehren, er konnte nicht einfach glauben, was er nicht gesehen hatte. Doch wir wissen, dass die Geschichte ein Happy End hat. Der Skeptiker Thomas überwindet seine Zweifel und bekennt: „Mein Herr und mein Gott“. Darauf spricht Jesus zu ihm: „Weil Du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst Du. Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben“. Wir alle wissen, wie schwierig das ist. Der Jünger Thomas wurde zum Patron unserer Zeit, die stets nach Beweisen verlangt, für die Suchenden und Zweifelnden. Lesen Sie es einmal nach im Evangelium des Johannes (Kap. 20, Vers 24-31).



Abbildung 12:
Empfangnahme der Glocken durch Pastor Colditz

Im Folgenden möchte ich Ihnen noch einige Passagen aus dem Visitationsbericht des Jahres 1964, der alle Bereiche des Gemeindelebens beschreibt, zitieren, da sie durch Sprache, aber auch Inhalt eine ganz andere Zeit beschreiben. Hier also einige Beispiele:



Abbildung 13:
Jesus und der Jünger Thomas, Holzplastik von Otto Flath, 1983

„Die sittlichen Verhältnisse in der Gemeinde sind durchschnittlicher Art. Das Problem der Onkelehen ist nicht fremd. Über Exzesse randalierender Jugend ist nichts bekannt“. An anderer Stelle schreibt Pastor Colditz, und auch hier erkennt man wieder seinen Humor, den er trotz aller Schicksalsschläge nicht verloren hatte: „Als ich vor 20 Jahren wegen eines Magengeschwürs mich in ärztliche Behandlung begeben musste, verordnete der hervorragende Internist unter den therapeutischen Mitteln: Keinen Ärger mit dem Kirchenvorstand! Den habe ich nun freilich weder vorher noch hinterher gehabt. Darum bin ich auch am Magen gesund. Liebe Mitglieder des Kirchenvorstandes, Sie sehen also, wie weit Ihre Verantwortung reicht. Bedenken Sie immer auch die Befindlichkeiten der Mägen der Pastorinnen und Pastoren, wenn es um wichtige Entscheidungen geht.“

Wir haben alle eine Vorstellung davon, wie die Zahlen der Gottesdienstbesucher heute aussehen, aber ich darf Ihnen sagen, wie es damals war: Sonntäglich wurden damals durchschnittlich 100 bis 125 Menschen gezählt, die überwiegend der mittleren Altersschicht angehörten! Welche Zahl!

Getraute Paare wurden nach der Trauung noch einmal zu einem Gespräch aufgesucht, Kranke wurden in den Häusern und im Krankenhaus begleitet. Zum Kennenlernen machte Colditz in den ersten zwei Jahren rund 2000 Hausbesuche. Ich glaube, dass es damals einfach noch nicht so viele gemeindliche Gremien gab, die den heutigen Pastoren viel Zeit rauben, denn auch damals hatte ein Tag nur 24 Stunden.

An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass seit dem 1. Oktober 1963 ein werdender Kirchenmusiker in den Dienst trat und diese Stelle erst einmal kommissarisch innehatte. Erst nach der Pensionierung des Vaters im Jahre 1971, wurde Claus-Peter Colditz hauptamtlich eingestellt. Sie, Herr Colditz, haben die Gemeinde bis zu Ihrer Pensionierung im Jahre 1999 nicht verlassen und haben mit dem Namen Colditz die Gemeinde weiterhin geprägt. Von anderer Seite habe ich erfahren, dass Sie auch in der Konfirmandenarbeit tätig waren und von den Konfirmanden außerordentlich geschätzt wurden.

Ende der 50er Jahre kam es zu einer regelrechten Bevölkerungsexplosion. Diese hatte zur Folge, dass zwischen 1960 und 1970 neue, bisher nicht gekannte Großsiedlungen in Hohenhorst, Großlohe, Rahlstedt-Ost und Meiendorf-Wildschwanbrook gebaut wurden. Es wurde notwendig, neue Tochtergemeinden zu gründen und Tochterkirchen zu bauen. Ich deutete es im Zusammenhang mit der Namensgebung schon einmal kurz an. Es entwickelte sich ein völlig neuer Stil des Kirchenbaus, in Form von Gemeindezentren mit Gemeinderäumen für außergottesdienstliche Veranstaltungen. Der Zuzug von 4.000 Menschen in die neue Siedlung am Wildschwanbrook veranlasste den Meiendorfer Kirchenvorstand zu dem Entschluss, den nördlichen Pfarrbezirk auszugliedern und in eine selbst-

ständige Kirchengemeinde umzuwandeln. Im Jahre 1966 wurde das neue Gemeindezentrum Meiendorf-Nord eingeweiht, das später den Namen Rogate-Kirchengemeinde erhielt. Die Folge der Neugründung wirkte sich natürlich auch auf die Pfarrstellen aus. Die 2. Meiendorfer Pfarrstelle, in Person von Pastor Krüger, ging an das neue Zentrum über. Erst zwei Jahre später, 1968, wurde die bis dahin vakante Pfarrstelle durch Pastor Will wieder besetzt, auch an einem 10. November.

Waren die Jahre nach Kriegsende geprägt von Not, Wiederaufbau, aber auch Zusammenhalt, brachen wieder einmal unruhige Zeiten an, die so genannten 68er. Die junge Generation setzte sich mit der deutschen Nachkriegsgeschichte auseinander, suchte Antworten auf die Frage nach der Schuld, kritisierte die Aufarbeitung der Vergangenheit. In den folgenden Jahren wurde die Gesellschaft – und damit auch die Kirchengemeinden – durch die zunehmende Politisierung erschüttert. Es gab Konflikte zwischen Befürwortern und Gegnern dieses Aufbruches. Ich sage dies in diesem Zusammenhang ganz wertneutral. Ich selbst bin in den 70er Jahren in der Christuskirche Wandsbek konfirmiert worden, die maßgeblich vom damaligen und kürzlich verstorbenen Pastor Wolfgang Grell geprägt war.

Diese Unruhe machte auch vor der Kirchengemeinde Meiendorf nicht halt. Vor diesem Hintergrund hatte Pastor Will einen schweren Start. Anlässlich seiner Anstellungspredigt blies ihm ein scharfer Wind entgegen. Einige Gemeindeglieder erhoben beim Propsteivorstand Einspruch gegen seine Einstellung. Leider habe ich den Stein des Anstoßes, seine Predigt, nicht in den Akten gefunden, wohl aber das Einspruchsschreiben. Demnach soll Pastor Will die Predigt über den barmherzigen Samariter dazu genutzt haben, seine politischen Vorstellungen einzubringen. Er soll von „den Verbrechern in Moskau“ und „den Mördern in der Tschechoslowakei“ gesprochen haben. Solche Töne stießen auf heftigen Widerstand. Die Folge war eine Auseinandersetzung mit dem Propsteivorstand, der schließlich vermittelte. Will blieb bis 1980 Pastor der Thomas-Kirche.

Es blieb eine bewegte Zeit. Im Archiv habe ich eine Beschwerde eines Gemeindegliedes vom 11.11.1973 gefunden, gerichtet an den damaligen Bischof Hübner. Es geht darin um einen politisch geprägten Gottesdienst anlässlich des Angola-Krieges, abgehalten von einem Vikar unter der Leitung von Pastor Krüger. ... Der Vikar hatte in seiner Predigt kritisch die Situation in Angola, damals noch portugiesische Kolonie, und die Problematik der Dritten Welt dargestellt. Für uns heute nichts Ungewöhnliches, damals Anlass zu ernststen Konflikten innerhalb der Gemeinde. Der Bischof antwortete unter anderem: „Wir müssen bei der notwendigen Bewusstseinsbildung darauf achten, dass wir uns nicht vor den Wagen der kommunistischen Weltpropaganda spannen lassen, aber auch, dass wir – wie überall – auch in diesen Kolonialgebieten für eine tatkräftige Bemühung um Menschenrechte und Menschenwürde eintreten.“



Abbildung 14:
Thomas-Kirche, Zufahrt mit Birkenallee

Eine bewegte Zeit und neue mutige Schritte der Kirchenleitung auf dem Weg zum Eintreten für Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Toleranz. Bis heute halte ich es für sehr wichtig, diese Themen immer wieder durch besondere Gottesdienste in den Blick zu nehmen und sich zu positionieren.

Wir machen nun einen Sprung weg von der Politik in die 80er Jahre. Die Zahl der Gemeindeglieder war inzwischen auf rund 7.600 bei rund 14.000 Einwohnern angewachsen. Bei der Vielzahl von außergottesdienstlichen Veranstaltungen war man bis dahin auf das kleine, ca. 2 km entfernt liegende Gemeindehaus und auf den Raum neben der Kirche angewiesen. Das reichte einfach nicht mehr aus. So wurde im Jahr 1981 der Anbau neuer Gemeinderäume beschlossen und das Architektenehepaar Löwe, das auch das Gemeindezentrum in der Wolliner Straße geplant hatte, mit dem Bau beauftragt.



Abbildung 15:
Thomas-Kirche mit Anbau für Gemeinderäume

Am 11. Dezember 1983 erfolgte die feierliche Einweihung. Sicherlich war diese Erweiterung zum damaligen Zeitpunkt absolut notwendig. Schade finde ich persönlich, und hier bitte ich Sie, mir meine persönliche Meinung als Nicht-Gemeindeglied zu verzeihen, dass der Weg zur Kirche nicht mehr unmittelbar auf das wunderschöne Kirchenportal hinführt und außerdem der Blick auf das alte Pastorat verbaut wurde.

Die 80er und 90er Jahre waren gekennzeichnet von einem regen Gemeindeleben mit einer erfolgreichen Kinder- und Jugendarbeit sowie Konfirmanden-Abenteuerreisen. Frau Lübbers, Pastorin in der Thomas-Kirche von 1989 bis 2001, erzählte mir davon. Es war auch eine Zeit der leidenschaftlichen Diskussionen und Auseinandersetzungen

mit dem Glauben. So hatte das Sprechen des Vaterunsers, in dem Gott als Vater und Mutter angesprochen wurde, gleich zwei Kirchenaustritte zur Folge. Frauen in der Kirche meldeten sich zu Wort, stellten eine rein männlich ausgerichtete Theologie infrage.

Die Zeit nach der Jahrtausendwende war wieder einmal geprägt von großen Umwälzungen und Herausforderungen, denen sich die Kirchengemeinde, die Kirche insgesamt, bis heute zu stellen hat. Am 1. Januar 2000 schlossen sich die Thomas- und die Rogate-Kirchengemeinde zur Ev.-Luth. Kirchengemeinde Meiendorf zusammen. Zum gleichen Zeitpunkt fusionierten die beiden benachbarten Gemeinden Dietrich-Bonhoeffer und Matthias-Claudius. Doch die Entwicklung ging weiter. Durch die gesamtwirtschaftliche Lage in Deutschland verloren beide Gemeinden in den Jahren zwischen 2003 und 2005 jeweils ein Drittel ihrer kirchensteuergebundenen Haushaltsmittel sowie ihrer Pfarrstellen. Zusätzlich prognostizierte die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) einen Rückgang der Kirchenmitglieder um die Hälfte durch die voraussichtliche Bevölkerungsentwicklung der nächsten 20 Jahre in Deutschland, was sich auch auf die finanzielle Lage der Gemeinden auswirken wird. Die Finanzkrise zwang die Kirchengemeinden dazu, neue Lösungswege zu suchen. Man hat es sich nicht leicht gemacht, es ging an die Substanz. Wie sollte man eine gute Gemeindegliederarbeit

in dieser Situation aufrechterhalten, wie sollte man verhindern, Mitarbeitende entlassen zu müssen?

Im Juni 2006 fällte der Kirchenvorstand die schwere Entscheidung, die Rogate-Kirche zu schließen und an den Kirchengemeindeverband zurückzugeben. Nach massiven Protesten entwickelte man eine Lösung: Es bildete sich ein Förderkreis, der seit 2007 jährlich die Summe von 25.000 Euro an Betriebskosten beiträgt, zur Rettung der Kirche. Ein unglaublicher Erfolg, dem sicher viele schlaflose Nächte aller Beteiligten vorangegangen waren.

Doch damit nicht genug. Im Juli 2008 beschlossen die Kirchenvorstände der nunmehr zwei Gemeinden Meiendorf und Rahlstedt-Oldenfelde nach einem langen und schweren Prozess die Fusion zur Kirchengemeinde Meiendorf-Oldenfelde. Nach diesem Zusammenschluss ist sie nach Eimsbüttel die zweitgrößte Gemeinde in Hamburg mit knapp 15.000 Mitgliedern.

Fusionen bedeuten zuerst einmal Verlust an Identität und Heimatgefühl. Aber sie ermöglichen die Chance, neue Wege zu gehen, einander kennenzulernen und ein neues Wir-Gefühl zu entwickeln. Dazu bedarf es Neugier auf den Anderen und die nötige Toleranz, auf ihn zuzugehen.

Sehr verehrte Damen und Herren, ich hoffe, es ist mir gelungen, Ihnen einige punktuelle Einblicke in Ihre Thomas-Kirche und die Veränderungen der vergangenen 75 Jahre zu vermitteln. Ich hatte nur den Blick von außen, sicher hätten einige von Ihnen durch Ihre ganz persönlichen Erlebnisse Ergänzungen und Anmerkungen, worüber Sie möglicherweise miteinander ins Gespräch kommen werden.

Nach meinen anfänglichen Problemen hat mir diese Arbeit sehr viel Freude bereitet und mich Ihrer Gemeinde näher gebracht. Ich habe versucht, hinter die Fakten zu sehen und Geschichten von Menschen zu erzählen, die hier in der Thomas-Kirche gewirkt und ihre Spuren hinterlassen haben. Ich bin sicher, ihnen allen lag Ihre Gemeinde am Herzen. Da, wo Menschen so eng miteinander leben und arbeiten, kommt es unweigerlich zu Konflikten. Nur im Gespräch miteinander ergeben sich Lösungen und neue Wege zum Wohle der Gemeinde. Dabei verbindet uns unser Glaube. Auch die kommenden Jahre werden geprägt sein von finanziellen Herausforderungen, aber auch von inhaltlichen Auseinandersetzungen, denen wir uns immer wieder zu stellen haben. Wir als Kirche sind immer wieder aufgefordert Farbe zu bekennen, einzutreten für Menschlichkeit und Toleranz zum Wohle aller. Dafür wünsche ich Ihnen und uns viel Mut und Gottes Segen.

Anmerkungen

- 1 Es handelt sich bei diesem Beitrag um eine leicht gekürzte und geringfügig überarbeitete Fassung des gehaltenen Vortrags.
- 2 im Original: rundeten.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1-3, 8-13, 16, 17: Kirchengemeinde Meiendorf-Oldenfelde
Abb. 4-6, 14, 15: Archiv J. Wittern

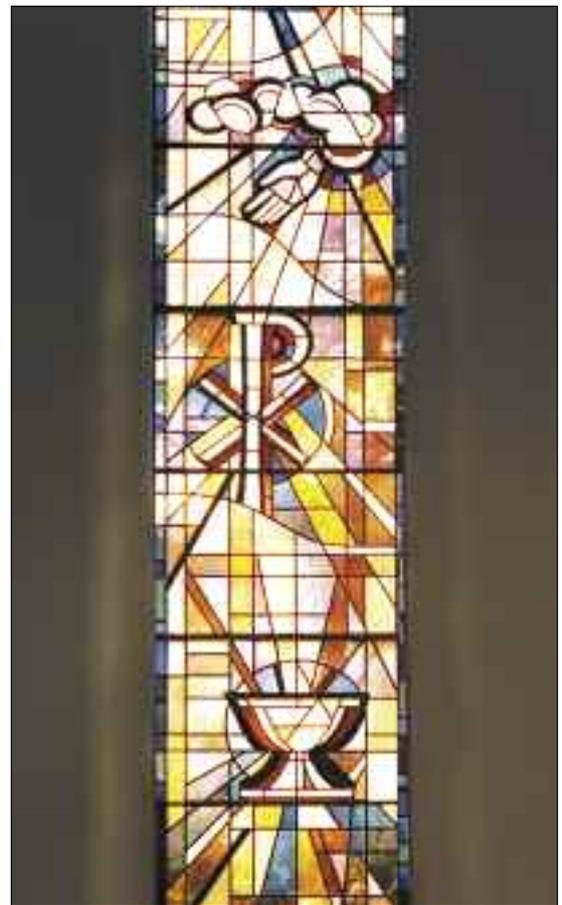


Abbildung 16:
Trinitätsfenster



Abbildung 17:
Altarfenster



Anne Bahrs

Anne Bahrs

Mein Leben mit Hans Bahrs

Vorbemerkung der Redaktion

Der Schriftsteller und Dichter Hans Bahrs ist in Rahlstedt heute nur wenigen bekannt, obwohl er den größten Teil seines Lebens hier gelebt und gewirkt hat. Von der Jugendbewegung und dem Wandervogel geprägt, durch Unfall und Kriegsverletzungen körperlich stark eingeschränkt, hat er ungeahnte Kräfte entwickelt, trotz lebenslanger Behinderungen in seinem Hauptberuf als Lehrer an der Volks- und Realschule Oldenfelde jungen Menschen Vorbild und Helfer bei ihrem Weg ins Leben zu sein. Das schriftstellerische Werk und der Nachlass des Dichters sind Aussage eines begnadeten Pädagogen, einfühlsamen Menschenbildners und Naturfreundes. Seine Frau Anne stand ihm in allem tatkräftig zur Seite. Sie hütet, jetzt 28 Jahre nach seinem Tod, den Nachlass und ist – betagt, aber rüstig – auch selbst schriftstellerisch tätig. Seit 2008 lebt sie in der Nähe ihrer Tochter in Mayen in der Eifel.

Die Rahlstedterin Marion Schoenfeldt hat Frau Bahrs vor ihrem Wegzug noch interviewt und ihre Lebenserinnerungen aufgeschrieben. Sie sind ein Zeitzeugnis in doppelter Hinsicht, zum einen für die Generation, die Nationalsozialismus und Krieg miterlebt hat, zum anderen für ihr Leben mit dem vielseitig anregenden und schöpferischen Menschen Hans Bahrs. Wir danken Frau Schoenfeldt, dass sie ihr Manuskript – von Frau Bahrs autorisiert – leicht gekürzt für die Veröffentlichung in diesem Jahrbuch zur Verfügung gestellt hat. Mit einigen Texten, auch einem autobiographischen, soll Hans Bahrs selbst zu Wort kommen. Mit den veröffentlichten Buchtiteln wird zum Schluss versucht, das Gesamtwerk von Hans Bahrs darzustellen.

Anne Bahrs erzählt:

Als zweites Kind meiner Eltern Gustav und Anna Hillermann wurde ich 1924 im niedersächsischen Sinstorf (nun Hamburg-Sinstorf) geboren und Marie-Anne geheißen. Meinen großen Bruder habe ich sehr verehrt, der jüngere war zu unserer Kinderzeit ein kleiner „Frechdachs“. Meinen Eltern verdanke ich eine glückliche und behütete Kindheit. Unser Haus war ein preußisches, diszipliniertes Nest. Die praktischen Fähigkeiten meiner Mutter und die Liebe meines Vaters zur Sprache und Literatur sollten meine Schulzeit prägen, die im Frühjahr 1943 in Hamburg-Altona endete. Nach dem Fachabitur hatte ich das praktische Anerkennungsjahr zu absolvieren, d.h. ein halbes Jahr Erfahrungen sammeln im Küchendienst, ein halbes Jahr im textilen Bereich, denn ich wollte Gewerbelehrerin werden wie die von mir verehrte Frau Kühling. In der Zeitschrift „Gartenlaube“ entdeckte ich die Anzeige „Hauswirtschaftsleiterin gesucht!“ Ich bewarb mich, und so kam ich als Küchenleiterin in das Erholungsheim der evangelisch-reformierten

Gemeinde in Eppstein/Taunus. Zu dieser Zeit waren dort vorwiegend verwundete, erblindete Soldaten und ihre Frauen, die sich mit der neuen Situation vertraut machen mussten, unsere Gäste. So hatte ich also für diese ca. 40 Personen und 10 Hausangestellte zu kochen, musste einkaufen, mit Lebensmittelmarken und dem Geld klarkommen, und jeder sollte satt werden. Die Leiterin des Hauses, Schwester Anna, war eine Diakonissin.

Ich hätte vorher nicht beschreiben können, was ich mir unter meiner ersten Berufstätigkeit vorstellen sollte. Man ahnt ja nicht, was man alles können soll und meistern muss. Mit Hilfe eines Lehrlings, zwei Praktikantinnen und zwei Stundenfrauen, die Gemüse putzten und Kartoffeln schälten, wurde im Keller ohne Tageslicht auf einem riesigen, kohlebeheizten Herd für 50 Personen gekocht.

In der zweiten Hälfte dieses praktischen Jahres sollte ich Erfahrung im textilen Bereich sammeln. Dafür bewarb ich mich wieder in Hamburg und wurde im Bezirk Hamburg-Poppenbüttel eingesetzt. Dort waren nach den großen Bombenangriffen auf Hamburg viele „Ausgebombte“ in kleinen Holzhäuschen und „Nissenhütten“ untergebracht oder sie wohnten in Schrebergartenlauben. In einem Gasthaussaal waren 28 Nähmaschinen aufgestellt. Ich durfte den ausgebombten Müttern beim Zuschneiden von Kinderkleidung helfen und ihnen – wenn nötig – das Nähen beibringen. Das Material entnahmen wir der in einer großen Scheune gestapelten „Altkleidersammlung“, die ursprünglich in den Reißwolf sollte. Nach diesem Anerkennungsjahr endete meine berufliche Laufbahn.

Ein neuer Lebensabschnitt forderte mich. Während einer der Pendelfahrten zwischen Hamburg-Harburg und Hamburg-Altona lernte ich kurz vor meinem Examen einen jungen Mann kennen, der sich mühte, den Titel des Buches zu entziffern, in dem ich las. Unsere Blicke trafen sich, wir kamen ins Gespräch und verloren uns nicht wieder aus den Augen. Dass wir einander brauchten, hatten Hans Bahrs – jener junge Mann – und ich spontan erkannt. Er besuchte mich in Eppstein, und Mitte Juli 1943 verlobten wir uns. Dass Hans Bahrs während der tragischen Hamburger Bombennächte all seine Habe verlor und dann mit Einwilligung des Wohnungsamtes die teilbeschädigte Wohnung eines Kameraden nutzen durfte, war der Anlass zu unserer spontanen Heirat, die meine Eltern allerdings genehmigen mussten, weil ich erst 19 Jahre alt, also noch nicht volljährig war. „Können Sie denn eine Frau ernähren?“, fragte meine besorgte Mutter den um mich Werbenden, als er sich vorstellte. Die Eltern gaben ihr Ja-Wort und gewannen ein gutes Verhältnis zu ihrem Schwiegersohn. Und so heiratete ich am 16. Oktober 1943 den Gefreiten Hans Bahrs. Mein Mann war am 10. Mai 1940, seinem ersten Kriegseinsatz bei der Luftlandetruppe, über Rotterdam abgeschossen worden. Als einzig Überlebender aus dieser Maschine verbrachte er 2 ½ Jahre im Lazarett. Er war halbseitig gelähmt und erblindet, gewann aber nach einigen Monaten einen Teil seiner Sehkraft zurück. Das Studium hatte er gerade abgeschlossen, als der Krieg begann. Als Rekrut wurde er kurz beurlaubt, um das Lehrereexamen abzulegen.

Nun durfte er als nicht mehr verwendungsfähiger Soldat Dienst in der Heimat tun und wurde beauftragt, im Zusammenwirken von Schulbehörde und Hitlerjugend für die Kinderlandverschickung zu arbeiten. Den Auftrag nahm er gern an und wurde bald Leiter dieser Behörde. Damals wurden die Kinder fast aller großen Städte klassenweise aus den bombenbedrohten Gebieten evakuiert und in ländlichen, weniger gefährdeten Gegenden und Urlaubsgebieten untergebracht. Dort konnte der Schulbetrieb fortgesetzt werden.

Als werdende Mutter musste auch ich Hamburg verlassen. Aufnahme fand ich bei unseren Verwandten in der Nordheide. Im Oktober 1944 wurde

Heide, unser erstes Kind, in Ehrhorn nahe Schneverdingen in einer der Baracken des Ausweichkrankenhauses für Hamburg-Eppendorf geboren. Ich wohnte anfangs im Tostedter Schulhaus, in dem meine Tante arbeitete. Meine Schwiegermutter, auch in Hamburg ausgebombt, zog zu mir. Die Schule aber wurde im weiteren Kriegsjahr deutsches Lazarett. Ich konnte dort vorübergehend helfend tätig sein. Als die Engländer bereits Niedersachsen erobert hatten und Hamburg belagerten, wurden die deutschen Verwundeten in die Baracken nach Heidenau verlegt. Die bis dahin dort einquartierten Gefangenen aus Polen, die in der Landwirtschaft helfen mussten, feierten ihre neue Freiheit, zerkleinerten die Schulbänke für ein großes Feuer und kochten darauf Hühner aus den Ställen der Nachbarn. Sie holten sich 90%igen Alkohol aus dem Keller eines gegenüber der Schule ansässigen Betriebes, der dort zur Infektionsbekämpfung und Wundheilung eingelagert war. Hier wurde er nun gesoffen. Die Polen, die sich den Schnaps in der neuen Freiheit genehmigten, mussten nach diesem „Genuss“ entsetzlich leiden. Manche Männer erblindeten. Es war schrecklich! Ihr Wehklagen kann ich nicht vergessen!

Meine Schwiegermutter, unsere Heide und ich fanden zusammen mit zwei kinderreichen Flüchtlingsfamilien Aufnahme in dem Bauernhaus meiner Tante, die in diesen turbulenten Tagen wahrscheinlich an einer Blinddarmentzündung verstarb. Nun hatte ich hier vorübergehend das Vieh im Stall, das Anwesen zu betreuen. Als meine Verwandten eine bessere Regelung getroffen hatten, kehrten wir mit Hilfe eines Treckführers der Flüchtlinge aus Ostpreußen und unserer geringen Habe auf dem Leiterwagen nach Hamburg zurück. Mit diesem Gespann dauerte unsere Fahrt vier Tage.

So zog auch meine Schwiegermutter, die einen Sohn als Soldat auf Kreta verloren hatte und um ihren ältesten Sohn, der als vermisst galt, bangte, mit in die Wohnung, die der Kriegskamerad meinem Mann überlassen hatte. Als dieser im Sommer 1946 heimkehrte, beanspruchte er für sich und seine Freundin 1½ Zimmer der Wohnung. Das Wohnungsamt teilte uns den 20 qm großen Raum zu.

Im November 1945 war mein Mann plötzlich verhaftet und interniert worden. Die ersten 6 Wochen verbrachte er in Einzelhaft im Altonaer Gefängnis. Ich wusste nicht, wo er war, wie es ihm ging. Am Heiligabend 1945 durfte ich dann einige notwendige Dinge (z.B. eine Wolldecke, ein Handtuch, eine Unterhose) für ihn am Gefängnistor abliefern. Da erfuhr ich, dass alle Gefangenen umquartiert worden waren. Nun lebte mein Hans zusammen mit 10.000 anderen Gefangenen in Neumünsters Lederfabrik. Später wurde er verlegt ins Lazarett in der Nähe von Verden/Aller. Seine Gefangenschaft dauerte 18 Monate. Er wurde im März 1947 als verwundeter Soldat entlassen. Weil man ihn wegen seiner leitenden Tätigkeit bei der Kinderlandverschickung für einen der gefürchteten Partisanen gehalten hatte, war er irrtümlich verhaftet worden. Sorry.

Während seiner Inhaftierung durften wir einmal monatlich 25 Worte auf Englisch in Druckbuchstaben auf einer Karte einander mitteilen. Immer bat mein Mann um Papier und Stifte. Ich versuchte, seinem Wunsch entsprechend zu organisieren. In meinen und den Schulheften meiner Brüder gab es noch leere Seiten, mein Vater konnte Tintenstifte besorgen, die haben wir ins Lager geschickt, und mein Mann hat diese Liebesgaben erhalten! – Bereits als Schuljunge und Jugendlicher hatte er für Zeitungen und Zeitschriften geschrieben und sich schreibend auch sein Studium finanziert. Während der Gefangenschaft entstanden viele seiner Gedichte und Geschichten, die er bei seiner Entlassung durch die englische Zensur bringen konnte.

Damals hatten wir weder Lebensmittel noch Geld und wären wohl verhungert, hätten uns nicht die Verwandten mit Kartoffeln und hin und wie-

der auch mit Quark versorgt. Mein Abtanzballkleid, den Unterrock und die Schuhe dazu gab ich in eine Tauschzentrale und erwarb dafür eine alte Schreibmaschine, auf der ich dann zwar ohne Farbband, aber mit organisiertem Kohlepapier meines Mannes die während der Gefangenschaft entstandenen Arbeiten blind abgetippt habe.

Kleine Geschichten, z.B. „Der Trümmergarten“, beschrieben die gegenwärtige Situation in Hamburg nach den schweren Bombenangriffen. Ich trug sie zu den Redaktionen der noch unter englischer Zensur stehenden Hamburger Tageszeitungen. Sie wurden sofort angenommen und gedruckt. Dafür konnten wir jeweils in bar 40.- Mark sofort verbuchen. Das war die Monatsmiete für unsere neue kleine Wohnung in Rahlstedts Krögerstraße ganz in der Nähe der Schule, in der mein Mann ab 1.7.1948 arbeiten durfte. In dieser Volks- und Realschule hatten im Krieg und bis dahin nur Frauen unterrichtet. Sie jubelten: „Endlich kann ein Männerwort die übermütigen Kinder bändigen!“ Mein Mann übernahm 48 Jungen, 13-16 Jahre alt, in seiner ersten Klasse. Viele von ihnen waren Flüchtlingskinder, und es war nicht unproblematisch auch für diese Jugendlichen, sich an den eigenen oder einen fremden Vater zu gewöhnen, als die Männer – wenn überhaupt – so nach und nach aus Krieg und Gefangenschaft heimgekehrt waren.

Unsere zweite Tochter, Ute, wurde 1948 geboren. In jeder freien Minute schrieb mein Mann weitere Kurzgeschichten und Gedichte, Erzählungen, Novellen, Romane, und ich versuchte intensiver, diese Literatur zu verkaufen und einen Verlag zu finden. So konnten wir die schwere Nachkriegszeit als wieder vereinte Familie überstehen. Meine Schwiegermutter lebte immer noch bei uns und betreute vorwiegend unsere Kinder. 1951 wurde unser Sohn Ottomar geboren.

Ich durfte – musste – weiterhin oft meinem Mann meine Augen „leihen“. Denn er hatte nur 30 % der normalen Sehkraft. Später konnte ihm eine Spezialbrille beim Nahsehen helfen. Aber er konnte nie selbst ein Auto fahren. Es war eine große Erleichterung für uns, als ich den Führerschein und ein Auto bekam und nun auch als FahrerIn behilflich sein konnte. Bei Besprechungen mit Theaterregisseuren, Verlagen und Redaktionen stellte mein Mann mich stets als seine „beste Mitarbeiterin“ vor. Dadurch hatte ich auch so manches Mal Gelegenheit, „hinter die Kulissen“ zu schauen. Obgleich Hans Bahrs auch wegen seiner linksseitigen Lähmung große Bewegungseinschränkungen hatte, war das für ihn kein Thema. Er akzeptierte die orthopädischen Hilfsmittel, und seine Sportbegeisterung war ihm und seiner Familie stets eine große Hilfe. Er bekam ein Spezialfahrrad, das er mit nur einer Pedale bedienen konnte. Er lenkte mit der rechten Hand. Zusammen mit unseren Kindern machten wir weite Radwanderungen, denn da der Vater sich nie selbst schonte, konnte er große Anstrengungen auch von seiner Familie erwarten. Die Kinder wurden schon früh zum Helfen angelehrt. Sie haben auch während ihres Studiums zeitweilig gearbeitet, bei der Pflege ihrer kranken Großmutter tatkräftig geholfen. Es hat ihnen nicht geschadet. Da wohnten wir aber längst in der Albert-Schweitzer-Siedlung am Pogwischrund im eigenen Reihenhaus, das wir im Frühling 1954 beziehen konnten.



Abbildung 1:
Reihenhaus der Familie Bahrs im Pogwischrund 18a

Albert Schweitzer, Patenonkel eines der Gründungsmitglieder der Ham-

burg-Rahlstedter Baugenossenschaft, war zum Vorbild auch für unsere Familie geworden. Wir haben uns viel mit seiner Philosophie, seinen Ideen und seinen Büchern beschäftigt. Als er 1959 „seine“ Siedlung besuchte, durfte unsere Älteste ihm ein Gedicht ihres Vaters sprechen und Blumen überreichen. Der greise Doktor beugte sich ihr entgegen, strich ihr dankend übers Haar und



Abbildung 2:
Hans und Anne Bahrs mit ihrem Sohn Ottomar 1971

fragte: „Mädchen, was möchtest du denn einmal werden?“ – „Kinderärztin, Herr Doktor!“ – „Du wählst den wichtigsten Beruf, den ich mir denken kann!“ antwortete der verehrte Urwalddoktor. Unsere Heide verlor ihr Ziel nicht aus den Augen. Sie ist auch heute noch in ihrem Wunschberuf tätig. Ute, ihre jüngere Schwester, wurde Gymnasiallehrerin, unser Ottomar Sozialmediziner.

Über die Jahre haben wir einen umfangreichen Pressedienst aufbauen können. In seiner Freizeit schrieb Hans Bahrs in großen Lettern seine Kritiken, Gedichte, Erzählungen oder er sprach sie auf Band, ich bot seine Arbeiten den deutschen Sendern, Zeitschriften und Zeitungen an. Von dem Honorar haben wir einschließlich Schwiegermutter gelebt, denn das gesamte Lehrergehalt ging für die Abzahlung des eigenen Heims drauf. Wir meisterten auch die acht schwersten Jahre, als unserer herz- und zuckerkranken Omi, damals 80 Jahre

alt, ein Bein amputiert werden musste. Natürlich hatten wir Hilfe im Haus und zu ihrer Pflege. Aber die Hilfskräfte mussten bezahlt werden. Wieder halfen uns die Einnahmen aus der Schriftstellerei. Mein Mann schrieb auch an guten Tagen während seines einjährigen Krankenhaus- und Kuraufenthaltes nach einem schweren Herzinfarkt. Als meine Schwiegermutter 1975 starb, war auch ich am Ende meiner Kräfte. Mein Mann musste seine vorzeitige Pensionierung akzeptieren. Aber danach begannen eigentlich die acht schönsten Jahre unserer Ehe, da wir – nun allein, denn die Töchter waren bereits verheiratet, der Sohn im Studium in Göttingen – uns ganz einander widmen konnten.



Abbildung 3:
Hans und Anne Bahrs 1977

Als wir wieder Kräfte gesammelt hatten, arbeitete mein Mann als Theaterkritiker, las einmal wöchentlich in der Sendung „Hör mal 'n beten to!“ des Norddeutschen Rundfunks seine Geschichten auf plattdeutsch vor und konnte hin und wieder auch ein Buch veröffentlichen. Er arbeitete auch für ein großes medizinisches Journal als Reiseschriftsteller. Dadurch waren wir viel unterwegs, erschlossen uns Eigentümlichkeiten und die Schönheit europäischer Landschaften und konnten genießen.

Anfang Mai 1983 nahmen wir an einer Tagung in Oberösterreich teil und mussten nach einigen Tagen zurückkehren, weil es meinem Mann nicht gut ging. Vorübergehend erholte er sich, musste sich dann aber einer schweren Operation unterziehen, die er nicht überlebte. Nachträglich wurde mir der Verdacht zur Gewissheit, dass mein Mann um seine Krebserkrankung wusste. Aber darüber hat er – ein vorzüglicher Schauspieler – mit mir nie gesprochen. Doch mein ältester Bruder, auch Vertrauter und ein guter Freund meines Mannes, war wohl eingeweiht.

Mein Bruder kam in den folgenden Monaten unserer Trauer täglich zu mir nach Rahlstedt und hielt beschützend sein waches

Auge, seine helfende Hand über mein Geschick. Mein Mann hatte von mir am Tage vor seinem Tod eindringlich das Versprechen erbeten: „Du machst weiter! Das kannst du!“ – Ich gab ihm darauf meine Hand, ohne dass ich in dem Augenblick die Tragweite dieses Tuns ermessen konnte. Vier Monate später nahm ich wieder Kontakt zu „unseren Redaktionen“ auf, fand Unterstützung und erhielt nun eigene Aufträge. Viel guter Zuspruch half mir, auch seelisch zu gesunden. Meine Brüder standen mir mit Rat und Tat zur Seite. Ich besitze alle Rechte am künstlerischen Nachlass meines Mannes, konnte noch einige Bücher erscheinen lassen und weiterhin viele seiner Gedichte und Kurzprosa in Zeitungen, Zeitschriften, Kalendern und Jahrbüchern im In- und Ausland veröffentlichen.

Adolf, der jüngere Bruder, brachte mir den Umgang mit dem Computer bei, und auf diese Weise habe ich auch heute noch meine Beschäftigung. Gelegentlich schreibe auch ich Artikel und Gedichte im Auftrag und aus eigener Initiative.

Ich erkenne, dass ich eigentlich in meinem Leben viel Glück gehabt habe. Meine Eltern waren ein gutes Gespann, ihre Wohnung wurde nicht ausgebombt, wir drei Geschwister haben ihnen keinen großen Kummer gemacht. Mein Vater hat den Krieg unverwundet überlebt und meine Brüder kehrten gesund heim. Dass mein Vater bereits 1950 schwer leidend den Krebstod sterben musste, am 6. Geburtstag unserer Heide, war ein großer Kummer für unsere Familie, aber wir standen alle meiner lieben Mutter bei. Sie verstarb 1980.

40 Jahre lang war ich mit einem liebevollen, intelligenten Mann verheiratet, der auch zu jeder Zeit mein Lehrer war. Unsere drei Kinder sind gesund, tüchtig und fleißig. Sie schenkten uns acht Enkel, und ich erfuhr kürzlich von der Geburt Katis, meines sechsten Urenkelchens, und bekam ein Bild von dem Kindchen. Darum darf ich sehr dankbar sein.

Ein Gedicht, das mein Mann zu unserer Silberhochzeit schrieb, drückt aus, was unser Leben begleitete, unsere Ehe prägte. Wagemut und Einsatzbereitschaft in unseren jungen Jahren versuche ich auf die Jugend zu übertragen. Ehrfurcht und Demut sollen mir auch im Alter das Geleit geben:

Junge Liebe, alte Liebe

Junge Liebe schäumt über.
Alte Liebe wirkt bedacht.
Über beide aber spannt sich
Hell und Dunkel, Tag und Nacht.

Junge Liebe sucht die Sterne.
Alte Liebe lächelt fein.
Aber beide wollen sorglich
Immer neu bewähret sein.

Junge Liebe stürmt den Himmel.
Alte Liebe schaut hinauf.
Aber beiden geh'n gemeinsam
Wundersam die Herzen auf.



Abbildung 4:
Anne Bahrs am Grab auf dem Öjendorfer Friedhof

Ich über mich

Ich kam am 25. Mai 1917 als zweiter von drei Söhnen meiner Eltern, des hamburgischen Staatsbeamten Hugo Bahrs und der Hausfrau Elisabeth Bahrs, geb. Blank, in Hamburg zur Welt. Mein Vater stand im Feld. Mein Bruder Hugo ist zwei Jahre älter als ich und lebt nach langem Aufenthalt im Gebiet der heutigen DDR nun in Hamburg. Mein um vier Jahre jüngerer Bruder Ottomar fiel als Zwanzigjähriger am 31.1.1942 vor Sewastopol. Seit dem 16. Oktober 1943 führe ich mit meiner Frau Anne, geb. Hillermann, eine glückliche Ehe. Wir haben drei Kinder: Heide, Ute und Ottomar, die inzwischen alle selbst Familien gegründet und uns acht Enkel geschenkt haben.

Ich habe eine vaterlose, materiell ärmliche Kindheit in sozialer Not erlebt. Das hat uns Jungen früh dazu aufgerufen, den Schutz für unsere kränkliche Mutter zu übernehmen und zum Lebensunterhalt der Familie durch Botentätigkeiten beizutragen. Als Knabe war ich Pfadfinder und aktiver Sportler. Eine schwere Sportverletzung warf mich für lange Zeit auf das Krankenlager. Dieser Einschnitt in mein Leben hat mich entscheidend mitgeformt.



Abbildung 5:
Hans Bahrs

Ich machte in Hamburg nach siebenjährigem Besuch einer Volksschule und sechsjähriger Ausbildung auf einem hervorragenden Aufbaugymnasium 1937 Abitur, leistete meine Arbeitsdienstpflicht ab, studierte am Pädagogischen Institut Hamburg Geschichte, Sport und Pädagogik und meldete mich im August 1939 kriegsfreiwillig. Beim Einsatz der Fallschirmjäger- und Luftlandetruppe wurde ich vor Rotterdam so schwer verwundet, dass ich nicht mehr wehrdienstfähig blieb. Ich bin anerkannter Hirnverletzter, halbseitig gelähmt und habe schwere Wirbelsäulen- und Beinverletzungen davongetragen. Da ich noch vom Kasernenhof aus im September 1939 mein Staatsexamen als Hamburger Volks- und Realschullehrer abgelegt hatte, wurde ich im Rahmen des Versehrteinsatzes des OKW in Hamburg eingesetzt und leitete dort die Evakuierung der Hamburger Schulkinder in nicht von Bomben bedrohte Gebiete. Zum Ende des Krieges beim letzten Aufgebot noch einmal dabei, aber nicht mehr im Kampfeinsatz, geriet ich in britische Gefangenschaft, aus der ich Mitte März 1947 entlassen wurde. Im Juli 1943 war meine Familie in Hamburg völlig ausgebombt worden.

Bei meiner Entlassung aus der Gefangenschaft fand ich meine Frau, unsere Tochter Heide und meine Mutter, die bis zu ihrem Tode 1975 bei uns lebte, auf einem Zimmer zusammengepfercht vor. Bis zum Juni 1948 arbeitete ich als Bote. Zu der Zeit bewohnten wir zwei kleine Dachkammern. Dort wurden unsere Kinder Ute und Ottomar geboren.

Vom Juli 1948 bis Dezember 1975 war ich glücklich, im Lehramt junge Menschen an den Beruf heranzuführen und ihnen Hilfestellung für ihren Weg ins Leben geben zu dürfen. Meinen Entschluss, Lehrer werden zu wollen, habe ich nie bereut. Er wurde entscheidend gefördert durch positive und negative Erlebnisse in der Jugendbewegung, die mich neben der sozialen Not und dem Kriegserlebnis prägte. Ich musste mir mein Studium in Hamburg als Werkstudent selbst verdienen. In der Rückschau erscheint mir die Härte meines damaligen Lebens als eine sinnvolle Schule. In meiner Lehrtätigkeit versuchte ich das umzusetzen, was mir durch meine eigenen Lehrer so vorbildlich mitgegeben worden war.

Meine Pädagogik war nicht auf Konflikte gerichtet, sondern auf Vertrauen aufgebaut. Bei der Heranführung an den Beruf entwickelte ich in Hamburg mit einigen anderen Lehrern das heute weit verbreitete

Berufspraktikum, das bei der Berufsentscheidung Hilfestellung geben soll. Kontakt zu meinen ehemaligen Schülern dauert bis heute an.

Ich fühle mich aufgerufen, als einer der Heimkehrer aus dem Inferno des Zweiten Weltkrieges, der körperlich und seelisch gezeichnet worden ist, die Botschaft meiner toten Kameraden an die Lebenden weiterzugeben. Das bedeutet, den Nachgeborenen ein wahrhaftiges Bild vom Leben und Sterben, aber auch dem Werk des Wiederaufbaus der Kriegsgeneration zu vermitteln und Brücken zwischen den Generationen, aber auch zwischen den Völkern zu bauen. Auch hier vertrete ich nicht eine Konfliktstrategie, sondern den Ausgleich, das Vertrauen zueinander. Ich möchte mit meinem dichterischen Werk den Menschen Hoffnung schenken, ihnen Mut machen. In zahlreichen Lesungen habe ich mich darum vor Jungen und Alten, in Deutschland und im Ausland, bemüht und bin, wie ich aus Gesprächen und vielen Leserbriefen erfahren durfte, angenommen worden. Heute bin ich mit meinem Werk im gesamten deutschsprachigen Raum vertreten. Sendungen meiner Werke gingen und gehen über den Rundfunk. Meine Gedichte und Erzählungen erreichen über Schulbücher Jungen und Mädchen in Deutschland und durch Übersetzungen auch in anderen Staaten, z. B. Dänemark, Norwegen, Frankreich, Italien, USA, Südafrika und natürlich in deutscher Sprache auch in Österreich und der Schweiz.

Ich erhielt etliche Auszeichnungen und Literaturpreise, zuletzt den namhaften Friedlandpreis 1980 des Verbandes der Heimkehrer Deutschlands für mein literarisches Gesamtwerk, mit besonderer Betonung des Romans „Sturm über Deutschland – Aufzeichnungen des Zeitgenossen Paul Butt“, 1979 im Rudolf Schneider Verlag, München erschienen. Dieses Buch stellt keine Autobiographie dar, enthält aber viel Erlebtes und Erlittenes aus meiner eigenen Erfahrung, verfremdet, aber als Aussage gleichwohl unverfälscht. Gerade hat mich auch der Österreichische Heimkehrer-Verband mit seinem Literaturpreis ausgezeichnet, ebenfalls für mein Gesamtwerk und den schon genannten Roman.

Ehrungen erfuhr ich in jüngster Zeit außerdem durch den „Verband aller Körperbehinderten Österreichs“, den „Österreichischen Pfadfinderbund“ und den „Österreichischen Heimkehrer-Verband“ für meinen Einsatz für die Belange der Schwerkörperbehinderten, denen ich mich als Schwerekriegsverwehrt, der weiter schaffen darf, besonders verpflichtet fühle, für mein Eintreten für die Jugend, die ich trotz der Auswüchse einiger hoch gespielter Randgruppen für gesund und sauber halte, und für meinen Kampf um Verständigung der Völker, zu Versöhnung und Gemeinsamkeit nach zwei mörderischen Kriegen.

Hans Bahrs

Ein Platz in der ersten Reihe

Die Herbststürme waren in jenem Jahr von nie gekannter Wildheit gewesen. Immer wieder jagten die Sturmwarnungen durch den Äther, bangten die Zurückgebliebenen um die Männer und Söhne, die da draußen den Urgewalten trotzten und in der Verlorenheit des Meeres die Wichtigkeit ihres Schicksals gegenüber der Allmacht einer ewigen Ordnung begriffen, der sie zu vertrauen lernten, je stärker sie sich und ihr Schiff verteidigen mussten. Ihre Kräfte und ihr Vertrauen zueinander hatten sich bewährt. Auf diesem Schulschiff vertraute jeder auf den Wind, die Segel und Manneskraft.

Eines Tages rasten dann Nachrichten vom Untergang eines deutschen Schiffes, das schon so manchem Sturm getrotzt hatte und mit seiner jungen Mannschaft auf dem Heimweg von einer langen Reise war, um den Erdball. Die angstvollen Sorgen wurden zur traurigen Gewissheit:

Das Schiff ist verloren! Die Männer sind auf See geblieben! – Nur sechs der über achtzig Matrosen an Bord konnten gerettet werden. Ein großer Teil der Besatzung dieses Schulschiffes war noch keine 20 Jahre alt gewesen. – Die deutschen Zeitungen erschienen mit breiten Trauerrändern.

Als die Lehrerin, die vor einigen Monaten den letzten Jahrgang an die Reifeprüfung herangeführt hatte, in den Herbstferien verreisen wollte, war das Gerücht um den Untergang des stolzen Schulschiffes zur Gewissheit geworden. Sie sah Manfred noch vor sich, den Jungen mit dem Herz voll brennender Wünsche und Fernweh. Er hatte sich vorzeitig von der Schule verabschiedet, denn das Schulschiff, auf dem er einen Ausbildungsplatz erhalten sollte, um dereinst ein Matrose, vielleicht gar Kapitän zu werden, stach wieder in See. Es lag nur kurze Zeit im Hamburger Hafen.



Abbildung 6:
Grabstein auf dem Rahlstedter Friedhof

Die Lehrerin, der Seefahrt durch Generationen von Fahrleuten in der eigenen Familie eng verbunden, hatte auch an Manfreds Entschluss nicht geringen Anteil. Sie verschob ihre Reisepläne und machte sich auf den schweren Weg in die stille Vorstadtstraße, in der Manfreds Eltern lebten. Nach diesem Besuch – sie hatte nur die Mutter des jungen Seemanns angetroffen – reifte in ihr der Entschluss, die Klassen mit den älteren Schulkameraden, die auch in Bälde ins Berufsleben treten sollten, zu vereinen, um in einer Feierstunde des Gebliebenen zu gedenken. Manfreds Eltern bestärkten sie in ihrem Plan, und Frau Bode, die warmherzige Frau, sorgte dafür, dass die Gedenkstunde im würdigen Rahmen stattfinden konnte. Sie sollte allen, die sie erlebten, unvergessen bleiben!

Mit ungewohnter Behutsamkeit verweilten die Teilnehmer dieser Feierstunde im Festraum, ehe die Türen geschlossen wurden. Leise erklang Streichmusik.

Ein Mädchen, Klassenkameradin des Betrauten, sprach ein Dichterwort, das nicht niederdrückte, sondern die Herzen der Jugendlichen erhob in weihvoller Andacht, dass die Versammelten nicht den eisigen Hauch des Todes allein, sondern auch den befreienden Flügelschlag des jauchzenden Lebens spürten. – Dann sprach die Lehrerin, die Manfred vor noch nicht einmal einem halben Jahr aus dieser Schule verabschiedet hatte:

„Wir haben diese Stunde unter das Wort des Dichters Gorch Fock gestellt, der die Trauernden mahnt: ‚Gebt euren Toten Heimrecht, ihr Lebendigen, wie sie es im Leben besessen haben!‘ – Ich meine: Dieses Wort kann uns eine Hilfe sein, dem Schweren, das über uns gekommen ist, würdig zu begegnen. Einer, der noch vor Kurzem unter uns weilte, der so gern lachen mochte, ist auf See geblieben. Er hat zu uns gehört. Das wollen wir in dieser Stunde bekennen, und dass er immer zu uns gehören darf, ist meine Bitte an euch heute.“

Die Frau in dem knappen dunklen Kostüm, die ihre Rede nicht von einem Zettel ablas, sondern aus der Tiefe ihres Herzens schöpfte, sprach in beherrschter, warmherziger Schlichtheit von dem gemeinsamen Weg ihrer Klasse, in der Manfred einer der eigenwilligsten, der schwierigsten Schüler gewesen war.

Sie wandte sich nun ganz an ihre Ehemaligen, die in der ersten Reihe saßen, hielt Zwiesprache mit ihnen und verschob nicht die Perspektiven. Sie zeichnete ein ehrliches Bild von dem Schüler Manfred, wie es auch vor dem unberechtigten Urteil seiner eigenen Kameraden wohl bestehen konnte. Sie heroisierte diesen fröhlichen Jungen nicht, der es schwer gehabt hatte, mit sich selbst fertig zu werden und sein Maß zu finden, der ein Tausendsassa

gewesen war und gerade darum auch ein rechtes Sorgenkind seiner Eltern und seiner Lehrer. Denn dem Leben wollte er vor allem die heiteren Seiten abgewinnen und die harten Pflichten versuchte er leichtfüßig zu umgehen.

Die Jungen und Mädchen vor ihr nickten mehrfach und lächelten in all ihrem Ernst. So sehr vermochte es die Frau, den langjährigen Gefährten vor den geistigen Augen der Schüler lebendig werden zu lassen. Sie deutete die Entwicklung des jungen Manfred, der in seiner Schulzeit gern in Opposition zu den Pflichten, die von ihm gefordert wurden, gelebt hatte und so viel von der Freiheit sprach, die er für sich beanspruchte: „Manfred lernte auf See, dass niemand im Leben ohne Pflichten sein kann, dass Freiheit und Pflicht einander ergänzen müssen, damit unser Dasein lebenswert bleibt!“

Sie schloss mit einigen Sätzen aus dem Brief der Mutter des Geliebten: „Unser Manfred hat sich voller Freude und voll guten Willens auf seinen selbst gewählten Beruf vorbereitet, dass ich Sie und auch die Mitschüler bitten möchte, ihn so in der Erinnerung zu behalten! – Jugend hat ein Recht auf Fröhlichkeit! – Ich bin gewiss, dass Manfred, unser lieber, sonniger Junge, sich ein solches Andenken bei Ihnen allen sichern wird! – In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihre herzliche Anteilnahme und bitte Sie, Manfreds Kameraden zu grüßen.“

Die Musik der Streicher löste die gebanntten Gesichter der jungen Menschen wieder. Bald darauf erhoben sich die jungen Leute. Behutsam gab der Musiklehrer den Streichern das Zeichen für ihren Einsatz.

Still und gebannt verließen die Mitschüler den festlichen Raum, in dem sie vom Ernst des Todes und vom heiteren Hauch des Lebens gleichermaßen angerührt worden waren.

Es lag ein Glanz des stillen Einverständnisses in den Augen der Ehemaligen, als sie beim Verlassen ihrer Lehrerin die Hand drückten und still Abschied nahmen. Die auch traurige Frau wusste, dass der eine Platz in der ersten Reihe, der symbolisch leer geblieben war, nun von Manfred eingenommen sei und behauptet werden würde.

Hans Bahrs

Am Ziel

Es war an diesem Tag im kleinen Bungalow am Hang nicht viel anders zugegangen als an vielen vorausgegangenen Tagen auch. Der schmalgliedrige, schlohweiße Dichter mit den sprechenden großen Augen in dem ein wenig wächsern wirkenden Gesicht, der vor wenigen Wochen seinen in der Öffentlichkeit kaum noch zur Kenntnis genommenen 75. Geburtstag gefeiert hatte, rüstete sich zur Fahrt ins Theater. Während der letzten beiden Jahrzehnte hatte man zu seinem Kummer über den anerkannten Theaterkritiker den feinsinnigen Lyriker und Erzähler fast vergessen.

In beherrschter Selbstverleugnung hatte er die spürbarer werdenden Zeichen des körperlichen Verfalls, ein gerade in der letzten Zeit beängstigend verstärktes Zittern der Hände und eine von seinem Arzt diagnostizierte Muskellähmung zu negieren versucht. Nun war sie auch für Außenstehende erkennbar. Manchmal, und gerade in diesem Augenblick der Vorbereitung auf den Theaterbesuch, fühlte er eine geradezu unerträgliche Müdigkeit in sich aufsteigen, der er nur mit größter Energie Herr zu werden vermochte. An diesem Tag aber stellte er sich – wie noch niemals zuvor – die unbarmherzige, entscheidende Frage nach dem Warum seines Widerstandes. „Wer wird aufschrecken, wenn ich nicht mehr bin? Wer außer meinen Angehörigen? Und ob sie wirklich der Schlag so tief treffen würde?“

Während der Mann mühsam und leise stöhnend das Schuhband knotete und wieder, wie schon manchmal vorher, den kalten Schweiß auf der Stirn

spürte und mit äußerster Kraft nach Atem rang, sah er plötzlich den großen Strom vor sich, den er seit seinen Kindertagen so geliebt hatte. Er begegnete sich selbst bei dieser inneren Schau auf einem der einsamen Anlegestege, aber die Dämmerung hatte sich bereits so tief über den Fluss gelegt, dass er in ihm sein Spiegelbild nicht mehr erkennen konnte. Am Ende des Steges brannte eine Lampe. Ihr trübes Licht grüßte ihn seltsam milchig durch einen Schleier von Nebel.

Wie im Traum zog der Dichter die dicke, grüne Joppe an, die er bei seinen Waldspaziergängen zu tragen pflegte, und verließ das Haus. Seine Frau war zur Tochter gefahren wie an jedem Mittwoch, um das Enkelkind zu hüten. Sie würde erst spät heimkehren. Die Tür fiel schwer ins Schloss. Der langsam Davongehende blickte sich nicht mehr um, als er an diesem frühen Abend zur Straße schritt.

Für die interessierte Öffentlichkeit verlor sich hier die Spur dieses Mannes, der seiner eigenen Generation vor mehreren Jahrzehnten gültige Zeugnisse des Selbstverständnisses und viele Lieder geschenkt hatte, die er, selbst jung und begeistert, mit seiner Laute begleitete. Da der von ihm so sehr geliebte und in mancher die Herzen seiner Lesergemeinde anrührenden Strophe bedichtete Strom die Leiche erst nach Wochen frei gab, blieben die letzten Stunden im Leben dieses Mannes und die Gedanken, die ihn auf dem Weg bis an den Fluss begleitet haben mochten, der Nachwelt verborgen. Auch Mutmaßungen, dass er vom Wasser angezogen und vielleicht auf einem der Anlegestege meditierend im trüben Schein der kleinen Laterne über den Rand hinaus geraten sei und man seinen Hilfeschrei vielleicht nicht mehr hören konnte, brachten keine Klarheit über seinen Tod.

Der Chronist möchte es mit dem Wort eines treuen Freundes halten, der in seinem Kondolenzbrief an die Witwe schrieb: „Du solltest daran denken, dass Dein Mann nun endgültig über die Schwelle geführt wurde, auf die er sich sein ganzes Leben lang geduldig vorbereitet hat. Versuchen wir nicht, sein Geheimnis, das er mit in den Tod genommen hat, zu ergründen. Er ist nun am Ziel.“

Hans Bahrs



Abbildung 7:
Ankunft von Albert Schweitzer, rechts Carl Broschinski

Begegnung mit Albert Schweitzer

Unsere Siedlung im Osten von Hamburg trägt den Namen „Albert-Schweitzer-Siedlung“. Hier reiht sich Haus an Haus, Garten an Garten, und dahinter liegt eine große Wiese, die bis an den Knick reicht. Von dort gewinnt man bald die Weite, in der es so nahe der Großstadt noch Stille und Einsamkeit, Heide und Wald gibt.

„Albert Schweitzer kommt morgen Vormittag in unsere Siedlung!“ sagte Herr Broschinski, des Urwalddoktors Patenonkel, der auch aus dem Elsass stammte, am Telefon. „Das ist ja großartig!“ – „Sie müssen mir helfen! Bitte, veranlassen Sie Ihre Tochter, den verehrten Doktor mit einem Blumenstrauß zu begrüßen. Sie soll bitte eines Ihrer Gedichte dabei auflesen!“ – „Hm.“ – „Reden Sie ihr nur gut zu! Ich

verlasse mich auf Sie!“

Um die Erlaubnis, dieses vorbildliche Bauprojekt „Albert-Schweitzer-Siedlung“ nennen zu dürfen, hatte Herr Broschinski seinen berühmten Patenonkel gebeten. Die Genehmigung war eindeutig: „Nicht ungesehen!“

Das ließ Albert Schweitzer wissen. Aber der alte Herr nahm umgehend erfolgte Einladung an.

Ich schrieb zu diesem Anlass dann ein kurzes Gedicht, und unsere Tochter lernte die schlichten Verse. Sie drückten die Freude aus, die meine Familie und wohl auch alle Nachbarn über die neue Heimstatt nach den schweren Jahren des Krieges und hernach sehr beengten Wohnens in der einstigen Trümmerstadt hier gewannen.

Der Wind, feucht und kalt, strich unfreundlich von der Wiese her an diesem Oktobermorgen 1959 über die Siedlung. Aber die Fenster der Häuser blinkten und blitzten. Alle Gärten und Wege waren sorgfältig hergerichtet und geharkt. Der berühmte Gast mochte kommen. Am Vormittag versammelten sich alle Bewohner unserer Siedlung, die nicht unbedingt arbeiten mussten, bei der Blumenrabatte um den Findling.

„Albert Schweitzer Siedlung – 1956 – Hab Ehrfurcht vor dem Leben“ war nun darauf eingraviert.

Eine Autokolonne näherte sich. Händeklatschen, als Albert Schweitzer ausstieg! Zunächst sah man nur sein schlohweißes Haar. Die Menschen umdrängten den Gast. Gleich musste die ihm entgegen laufende Kinderschar ihn erreichen! Er beugte sich zu den Kleinen herab, streichelte einige Schöpfe. Nun erkannte man auch sein Gesicht, die buschigen Brauen, die leuchtenden Augen. Ja, es war, als bestehe dieses Antlitz vor allem aus den Augen.

Der Kinderchor setzte ein mit hellen, fröhlichen Stimmen. Und dann schritt das aufgeregteste Mädchen mitten im Rund, so sichtbar vor allen anderen ausgezeichnet, auf den Urwald doktor zu, und die Blumen in ihrem Arm zitterten. Der Alte horchte auf ihre Worte, die der Vater am Tag zuvor aufgeschrieben hatte. Er neigte sich der Sprecherin entgegen, wandte ihr ganz nahe ein Ohr zu, und er ließ den Blick nicht von ihr. Dann nahm er den Strauß entgegen, reichte ihn weiter an die ihn begleitende Dame, seine langjährige Haushälterin (so hieß es!). Er dankte dem Mädchen mit einem kräftigen Händedruck und fragte: „Junges Fräulein, was möchtest du denn einmal werden?“ – „Am liebsten eine Kinderärztin, Herr Doktor!“ „Da wählst du den besten Beruf, den ich mir vorstellen kann!“ erwiderte der kluge Mann.

Er sprach sehr freundlich mit verschiedenen Bewohnern seiner Patensiedlung, die in der Nähe standen. Wie blitzte da der Schalk in seinen Augen, als er die Familienväter ermahnte, die Kinder frei aufwachsen zu lassen und ihnen auch mal den Genuss geklauter, unreifer Äpfel und das unvermeidliche Bauchweh hinterher zu gönnen.

Ein Haus wünschte er auch von innen zu sehen, und der alte Herr inspizierte das Eckhaus der Reihenhaussiedlung gegenüber der Anlage



Abbildung 8:
Heide Bahrs überreicht Albert Schweizer einen Blumenstrauß zur Begrüßung

Meine Heimat

Die Hast der großen Stadt schwingt langsam aus.
Am fernen Wiesenrand steht nun mein Haus.
Von meinem Fenster schau ich in das Land.
Ein jeder Vogellaut ist mir bekannt.
Die Ferne ist mir nah am Schienenstrang.
In meinen Ohren ist der Räder Klang.
In meinem Garten singt des Windes Lied,
wenn er im Abendblau spät heimwärts zieht.
An allen Enden wächst so Haus an Haus.
Des Krieges Mord und Brand schwingt langsam aus.
Und Heimat bist du mir, ist jeder Baum.
Das dunkle Leid der Nacht versinkt im Traum.
Du liebe kleine Stadt am Wiesenrand,
verschont blieb dein Gesicht von Kriegesbrand.
Auf deinen Straßen spielt der Flüchtlingsstrom
nun mit dem jungen Spross von Liliencron.
Die alten großen Parks gehör'n dir zu.
Das ärmste Siedlerhaus umfängst auch du.
So manche tiefe Nacht hüllt mich noch ein.
Hier will ich immerdar zu Hause sein.
Hans Bahrs



Abbildung 9:
Albert Schweizer bei seiner Ansprache



Abbildung 10:
Gedenkstein für Albert Schweitzer, Pogwischrund

mit dem Albert-Schweitzer-Stein vom Keller bis zum Boden und sparte nicht mit Lob.

Die Sonne kam nicht aus ihrem Wolkenversteck hervor. Einer der begleitenden Herren meinte, es sei doch sehr schade, dass der hohe Gast „seine“ Siedlung nicht im Sonnenglanz erlebe. Aber der kundige Menschenfreund antwortete etwa: „Umso besser! Da kann man erst richtig erkennen, wie schön diese Siedlung ist! Bei trübem Wetter kann man nichts verstecken“.

Dr. Schweitzer hatte natürlich auch von der schönen alten Kirche erfahren und ihrer viel gelobten Orgel. Der Wunsch, darauf zu spielen, konnte dem auch als Organist berühmten Gast erfüllt werden – und er spielte so ausgiebig, dass das weitere Programm – Empfang im Hamburger Rathaus beim Bürgermeister und den Honoratioren der Hansestadt – erst verspätet absolviert werden konnte.

„Meine Lebensdaten könnt Ihr später in den Stein meißeln lassen!“ hatte der Urwalddoktor gesagt, als er den Stein in der Anlage sah und sich nochmals für die Ehre und die Einladung bedankte. Es hat bis 1965 gedauert, bis das geschehen musste.

Nach Hans Bahrs (gekürzt)

Veröffentlichte Werke von Hans Bahrs

Begegnung an der Grenze, Novelle, Arwed Strauch Verlag Leipzig, 1940, Nordland Verlag Berlin, 1943

Wir sind die Gläubigen, Gedichte, Nordland Verlag Berlin, 1943

Die Botschaft, Novelle, Nordland Verlag Berlin, 1944

Rufe im Nebel, Landbuch Verlag Hannover, 1950

Harfen im Stacheldraht, Gedichte, Verlag der Heimkehrer Bonn, 1950

Alles wird sein, was von Dauer ist, Gedichte, Karlsruhe, 1958

Und dennoch Licht, Gedichte, Europäischer Verlag Wien, 1963

Im Schein meiner Lampe, Gedichte, Dülmen/Westfalen, 1963

Friede in Zadorcula, Novelle, Europäischer Verlag Wien, 1965

Antlitz der Zeit, Erzählungen und Betrachtungen, Bläschke Verlag Darmstadt, 1973

Maß unserer Freiheit, Gedichte, Bläschke Verlag Darmstadt, 1973

Meisterung des Lebens, Erzählungen, Bläschke Verlag Darmstadt, 1975

In uns selbst liegen die Gesetze, Skizzen und Erzählungen, Arndt Verlag Vaterstetten, 1976

Solange wir lieben, Gedichte, Bovenden, 1977

Kinder sind ein Geschenk auf Zeit, Erzählungen und Gedichte,

Bläschke Verlag Darmstadt, 1979, Mut-Verlag Asendorf, 1984

Sturm über Deutschland, Roman, Rudolf Schneider Verlag München, 1979

Kostbar sei jeder Tag, Bläschke Verlag St. Michael, 1982

Ruf der Weihnacht, Erzählungen und Gedichte, Bläschke Verlag St. Michael, 1981

Ein Leben in Liebe ist Glück und Freude, Gedichte und Betrachtungen, Mut-Verlag Asendorf, 1984

Freundesgabe für Hans Bahrs mit Beiträgen von und über Hans Bahrs, Arbeitskreis für deutsche Dichtung, Göttingen, 1984



Abbildung 11:
Hans Bahrs im Gespräch mit Hermann Claudius

Abbildungsnachweis:
Abb. 7-9: Hamburg-Rahlstedter
Baugenossenschaft

Abb. 6,10: Fotos J. Wittern

alle übrigen Abbildungen: Anne Bahrs



Jegotka

Obst und Gemüse

*Preiswert, frisch und vielfältig
seit 1965*

City-Rahlstedt · 22143 Hamburg · Bolzenburger Weg 11
Telefon 677 7634

Sie suchen eine Unterkunft für Ihre Gäste?
Wir bieten Ferienwohnungen in Rahlstedt an.

GÄSTEHAUS Alt - Rahlstedt

Komfort - Ferienwohnungen
mit großem Garten in ruhiger Lage

Anschrift:
Klaus Gomer
Hilfenkamp 125
22198 Hamburg
Tel: 040 676 86 944
Fax: 040 676 86 305
www.ferienwohnung.de
E-Mail:
anfrage@alt-ferienwohnung.de



Ich fühl mich besser.

Sanitätshaus Drucklieb

Schweriner Straße 13
22143 Hamburg-Rahlstedt

Bandagen • Kompressionsstrümpfe • Lymphatische Versorgung
Brustprothesen Versorgung • Krankenpflegeartikel
Fußeinlagen • Rollatoren • Sporteinlagen mit
computergesteuerter Ganganalyse und 3-D-Scan
Miederwaren • Bademoden • Dessous • Nachtwäsche

www.drucklieb-shop.de
Telefon 040 6 77 71 71 • Fax 040 6 77 40 24

Heizungs-, Klima- und Sanitärtechnik

- Öl- und Gasfeuerungen
- Solartechnik
- Kundendienst

Gegründet
1950

Laux

Ing.

22149 Hamburg - ☎ 040 - 6 73 97 10
Rahlstedter Straße 12-14

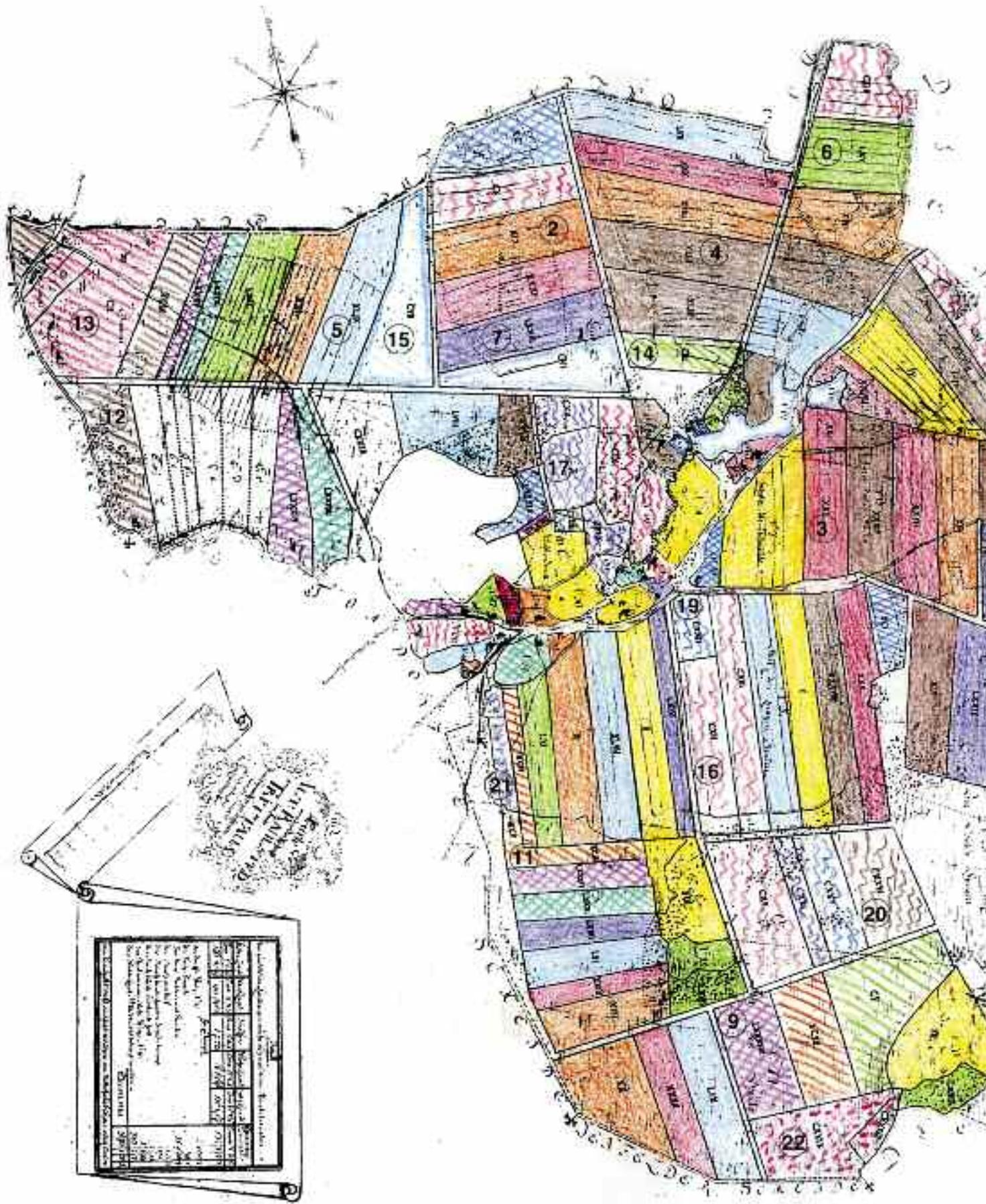
Die Alt-Rahlstedter Bauernhöfe und ihre Besitzer

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war Rahlstedt, hier speziell das Dorf Alt-Rahlstedt, landwirtschaftlich ausgerichtet. Es lag an einem wichtigen Verbindungsweg zwischen den Hansestädten Hamburg und Lübeck und war durch die 1248 erstmals erwähnte Kirche herausgehoben aus den umliegenden Dörfern, die zu diesem Kirchspiel gehörten. Ansonsten war das Leben bestimmt durch Saat und Ernte und allen dazu erforderlichen Arbeiten im Ablauf des Jahres.

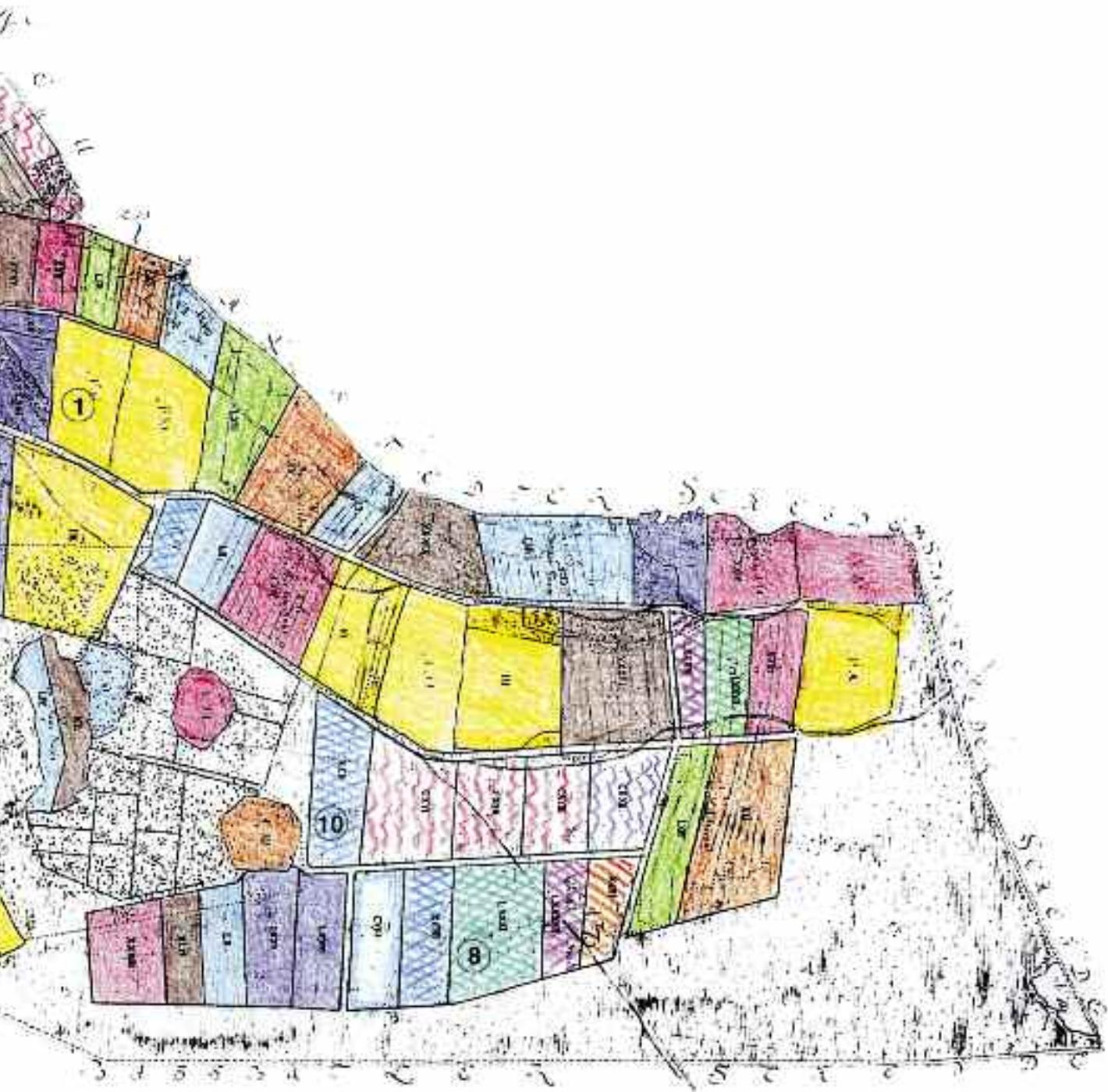
Die Bauern prägten als handelnde Personen die Geschichte des Dorfes in dem Maße, wie sie Einfluss nehmen konnten. Doch über das Leben und Wirken der Menschen ist wenig bekannt, es sei denn, dass sie in irgendeiner Weise auffällig geworden sind und ein Protokoll aufgenommen wurde. Oftmals war dieses dann negativen Inhalts, weil es sich etwa um eine Straftat oder eine Beschwerde handelte. Schriftlich festgehalten wurden daneben regelmäßig Hofkäufe bzw. -übertragungen und eingegangene Verpflichtungen, insbesondere Zahlungsverpflichtungen. Zu letzteren gehören die Abgaben, die jeder Inhaber eines Bauernhofes über das zuständige Amt an den Landesherrn zu zahlen hatte. So wurden im Amt Trittau die Alt-Rahlstedter Hofbesitzer und ihre Abgabebeträge in jährlichen Listen, den so genannten Amtsrechnungen, erfasst. Damit sind wenigstens die Namen der Inhaber eines Hofes namentlich bekannt und bis in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts zurückzuverfolgen.

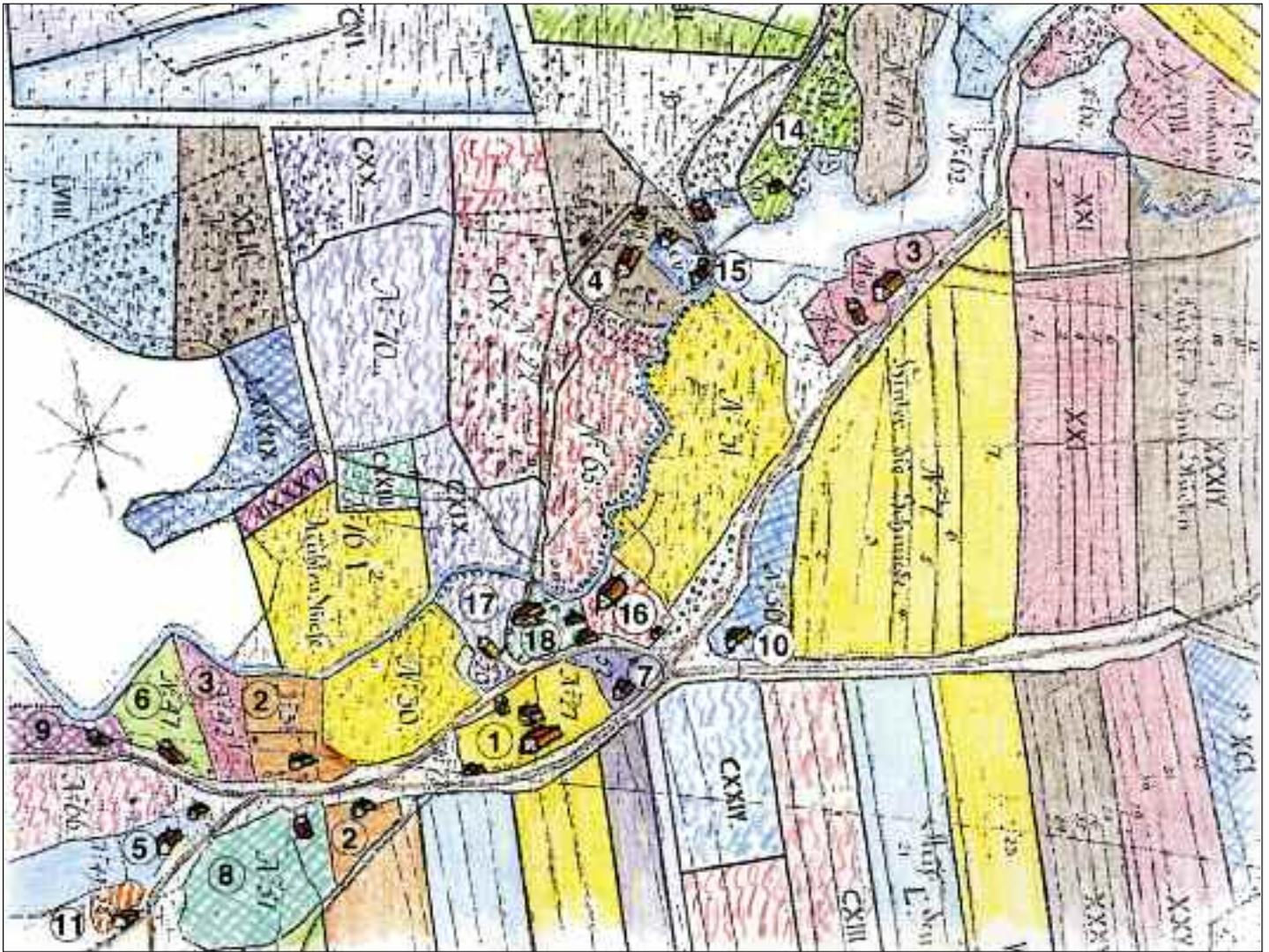
Wo aber die namentlich Genannten ihren Hof und ihre Ländereien hatten, ist aus den Amtsrechnungen nicht zu ersehen. Vage Andeutungen gewinnt man aus den Erdbüchern des frühen 18. Jahrhunderts, in denen zu jedem Flurstück eines Bauern jeweils die Besitzer der benachbarten Flurstücke genannt werden. Doch einen klaren Gesamtüberblick bekommt man erst durch die Verkoppelungskarte von 1781, die älteste Flurkarte Alt-Rahlstedts, für die eine genaue Aufmessung der gesamten Gemarkung vorgenommen wurde. Dieses geschah – wie auch in anderen Dörfern Ende des 18. Jahrhunderts – im Rahmen der Agrarreform im Herzogtum Holstein. Mit ihr sollte die unwirtschaftliche Struktur der kleinen, schmalen und weit verstreuten Felder durch größere und möglichst beieinander liegende Flurstücke ersetzt werden. Zu diesem Zwecke musste zunächst die bis dahin bestehende Verteilung dokumentiert werden. Die Karte ist im Jahrbuch 2001 in einer sehr guten Wiedergabe abgebildet im Zusammenhang mit dem Artikel, in dem Günther Bock über die dörfliche Entwicklung Alt-Rahlstedts zwischen 1288 und 1782 berichtet.

Die Verkoppelungskarte wirkt auf den ersten Blick recht verwirrend mit den kreuz und quer verlaufenden Linien. In ihr sind im Grunde drei Karten übereinander gezeichnet, eine Bodennutzungskarte, eine Flurkarte mit der bestehenden alten Flurstruktur und eine mit den neu konzipierten Flurstücken. Aus der Bodennutzungskarte sind erkennbar die Äcker in Hellgrün, die Wiesen in Dunkelgrün, Wald und Gehölz dunkelgrün getupft und Weide- und Hei-



Karte 2:
Besitzverhältnisse in Alt-Rahlstedt nach der Verkoppelung 1782





Karte 3:
Dorfausschnitt 1782, Farblgende siehe
Karte 2

mentum die Besitzer verzeichnet findet.² Auch die privaten Flurstücke sind dort eingetragen, nach wie vor mit den bisherigen arabischen Ziffern. Sie sind in ihrem Bestand unverändert und verbleiben – von einzelnen Ausnahmen abgesehen – bei den bisherigen Besitzern. Sie waren ja bereits verkoppelt, das heißt eingefriedet mit Zaun oder Knick, was bei den neuen Flurstücken noch geschehen musste. Insgesamt ist nun fast die gesamte Flur Alt-Rahlstedts aufgeteilt, nur einzelne Flächen – insbesondere im Südosten an der Grenze zu Barsbüttel – bleiben noch als Allmende übrig. Sie werden in der Folgezeit ebenso parzelliert. Die zwischen den neuen Flurstücken angelegten Feldwege bilden die Grundlinien für unser heutiges Straßensystem. In der Karte 1 wurde der Feldweg in der Mitte die heutige Scharbeutzer Straße, rechts abzweigend die Birkenallee. Diagonal über den Kartenausschnitt verläuft der alte Verbindungsweg vom Farmsener Zoll zum Dorf.

Vor der Verkoppelung gab es in Alt-Rahlstedt 4 Vollhufner, 2 Halbhufner, 4 Viertelhufner, 4 Bödner, hinzu kamen die Ländereien der Kirche, des Pastors, des Organisten und Küsters sowie die Hirtenkate, die sich im Besitz des Dorfes befand.

Nach der Verkoppelung hatte Alt-Rahlstedt 5 Vollhufner, 2 Halbhufner, 3 Kätner, 4 Bödner, weiteren Besitz hatten die Kirche, 3 Pastoren, der Organist, 2 Wandsbeker Untertanen sowie das Dorf mit der Hirtenkate. Die Karte auf Seite 70 zeigt die Besitzverhältnisse entsprechend den Angaben des Additamentums von 1782 (Tonnen in Hektar umgerechnet):

Zur besseren Übersichtlichkeit sind in der Karte 2 die Flurstücke unter-



Besitzer	Hektar	neue Koppeln	alte private Koppeln
1. Hinrich Soltau, Bauervogt	65	I – IX, 7	27-28, 30-37
2. Hinrich Krogmann, Hufner	45	X – XX	38-40
3. Hans-Jürgen Soltau, Hufner	45	XXI – XXIII	41a, 41b, 42-44
4. Hinrich Schröder, Hufner	46	XXXIV – XLVI	45a, 45b, 46
5. Hans Bohlen, Hufner	46	XLVII – LX	49-50
6. Joachim Blinckmann, Halbhufner	34	LXI – LXVIII	47-48
7. Frau Pastor Buck, Halbhufnerin	34	LXIX – LXXXVI	52-53, 54a, 54b
8. Claus Drews, Kätner	20	LXXVII – LXXXI	51
9. Hinrich Wagener, Kätner	20	LXXXII – LXXXVIII	55
10. Peter Suse, Kätner und Schmied	21	LXXXIX – XCIII	56-57
11. Henning Ahrens, Bödner	12	XCIV – XCVII	58
12. Thomas Jürgen Kühl, Bödner	12	XCVIII – C	59
13. Hinrich Soltau, als Bödner der Zollkate	12	CI – CII	28
14. Hirtenkate der Dorfschaft	12	CIII – CV	60
15. Friedrich Maas, Erbmühlenpächter	20	CVI – CVIII	61a, 61b, 62
16. Pastor Hasselmann	56	CIX – CXVIII	64-68
17. Organist Steinhäuser	13	CXIX – CXX, 29	69-70
18. Kirchenländereien	1	CXXIII	63
19. Pastor Bucken junior	6	CXXIV – CXXV	
20. Pastor Bucken senior	6	CXXVI	
21. Claus Soltau, Wandsbek	2		71a, 71b
22. Die Bullenkoppel der Dorfschaft	6	CXXVIII – CXXIX	

Karte 4:
Dorfausschnitt 1971, gleicher
Maßstab wie Karte 3

schiedlich gefärbt: vollflächig für die Hufner und Halbhufner, gekreuzt für die Kätner, Schrägstrich für die Bödner, wellig für die kirchlichen Besitzer, eingerahmt für den Müller, gepunktet für Auswärtige und die Bullenkoppel. Nicht gefärbt sind die Allmendeflächen der Dorfschaft. Dazu gehört auch das Waldgebiet des Hegen, der vor der Verkoppelung zu den communen Ländereien gehörte und somit von einzelnen Bauern genutzt werden konnte.

Mit den weiß verbliebenen Flurstücken an der Tonndorf-Loher Grenze hat es noch eine besondere Bewandnis. Im linken (westlichen) Teil der Karte fällt eine fast kreisrunde weiße Fläche auf, die keinerlei Zeichnung enthält. Hierbei handelt es sich um ehemals Alt-Rahlstedter Gebiet, das das Gut Wandsbek im Jahre 1646 zusammen mit den Dörfern Tonndorf-Lohe und Hinschenfelde von Herzog Friedrich III erwarb.³ Das besondere Interesse des Gutes, zusätzlich zu den beiden Dörfern auch ein kleines Stück von Alt-Rahlstedt zu erhalten, war die dort befindliche Mühle, die bereits 1309 urkundlich erwähnt wird.⁴ Einbezogen in den Erwerb waren auch die zur Mühle gehörenden Ländereien und der Mühlenteich, zu dem die Wandse aufgestaut war. Die so entstandene Enklave wurde dem Dorf Tonndorf-Lohe zugeschlagen. In der Verkoppelungskarte findet sich im Bereich des Flurstücks CXXVII der Vermerk „Ist annoch streitig“. Auch bei den in der Karte 1 mit E a-f bezeichneten Flurstücken sind die Verhältnisse noch ungeklärt, so dass diese nicht verteilt werden konnten.

Da das Streitobjekt offenbar mit dem Erwerb der Mühle im Zusammenhang stand, muss es ein sehr hartnäckiger Streit gewesen sein, der im Jahre 1781, also nach 135 Jahren noch nicht beigelegt war, und es sollte noch weitere 7 Jahre dauern, bis dieses geschah.

Über 50 Jahre dauerte es auch, bis in Alt-Rahlstedt wieder eine Mühle entstand. 1701 kam Andreas Andreßen aus Hamburg und kaufte die Hufe 4, von der ein Teil abgetrennt wurde. Auf der neu gebildeten Katenstelle errichtete Andreßen eine Mühle, ging aber bereits 1709 in Konkurs. Bei den nachfolgenden Besitzwechseln blieb die Mühle bis 1742 mit der Hufenstelle unter demselben Inhaber verbunden. Noch weitere 250 Jahre wurde die „neue Rahlstedter Mühle“ in der heutigen Rahlstedter Bahnhofstraße von wechselnden Besitzern betrieben, bis der letzte Müller, Waldemar Hintze, das Anwesen 1993 an den Party-Service Giffey verkaufte. Das Mühlengebäude ist bis heute erhalten und befindet sich in einem guten Zustand.

Die ehemalige „alte Alt-Rahlstedter Mühle“ wurde nach dem Verkauf die „Loher Mühle“. Als sie ihren Betrieb einstellte, zog die Norddeutsche Lackfabrik Eduard Hintze & Co in das Gebäude ein und errichtete weitere Fabrikbauten auf dem Gelände. Im Volksmund sprach man daher auch von der „Lackmühle“. Das ehemalige Mühlengebäude inmitten des umliegenden Grüns entbehrt auch heute nicht eines gewissen Charmes, wenn man sich die unschönen, jetzt leerstehenden Anbauten wegdenkt. An der Seite des rauschenden Wandsebaches sind auch noch Spuren zu erkennen, die zeigen, wo sich einmal das Mühlrad gedreht hat. Bei den gegenwärtigen Überlegungen zur Abtragung der Fabrikanlagen und neuen Nutzung des Geländes sollte das eigentliche Mühlenhaus erhalten bleiben. Nachdem es die Zeiten überdauert hat, sollte es vor dem Abriss bewahrt werden und als Zeugnis Rahlstedter Geschichte einem würdigeren Zweck dienen.

Der Streit um die Koppel CXXVII wurde schließlich am 31.7.1788 zu einer Regelung geführt in einem „Vergleich zwischen der Rentekammer in Kopenhagen und der Gräfin Carolina Tugendreich v. Schimmelmänn über die Grenze des Gutes Wandsbek und des Amtes Trittau auf der Alt-Rahlstedter Weide, nämlich der Pulverhofmühle und des Dorfes Alt-Rahlstedt“.⁵

Einfacher gesagt: Das Amt Trittau und das Gut Wandsbek schlossen einen Vergleich.

Darin heißt es einleitend:

„Zu wissen, dass zwischen mir, dem Kammerherren Andreas August von Hobe, des Dannebrog Ordens Rittern, als Königlicher Amtmann zu Trittau, in Auftrag der Königlichen Rente-Kammer zu Copenhagen an einem (Theil)

und mir, der verwitweten Schatzmeisterin Caroline Tugendreich Gräfin von Schimmelmänn als usufructuarischen Besitzerin⁶ des Adelichen Guths Wandsbeck wie auch als testamentarische Vormünderin meines jüngsten Sohns Christian Carl Grafen von Schimmelmänn als Erbherrn besagten Adelichen Guths Wandsbeck, mit dem mir zugeordneten Assistenten am andern Theil, nachstehender Transact⁷ ... geschlossen worden.

Demnach zwischen dem Königlichen Amte Trittau und dem Adelichen Gute Wandsbeck wegen eines von letzterm verlangten Weide-Rechts auf der Alt-Rahlstedter gemeinen Weide, imgleichen wegen angeblich unberechtigten Gränze zwischen der Dorfschaft Alt-Rahlstedt und der zum Guth Wandsbeck gehörigen sogenannten Pulverhofs-Mühle sich schon seit einiger Zeit processualische Mishelligketiten entsponnen, deren Abheilung und Abkürzung man zu beiderseitigem Besten geraten gefunden: als ist man über nachstehende Vergleichs-Puncte nunmehr übereingekommen.“

In diesem Vergleich überlässt das Amt Trittau dem Gut Wandsbek die Alt-Rahlstedter Koppel CXXVII gegen Zahlung von 155 Reichstalern abgabenfrei zu Eigentum und gestattet die Einfriedung der Koppel mit der Bedingung, dass der über sie gehende Kirchsteig zum Farmsener Zoll frei zugänglich bleiben muss.

Das Amt Trittau verzichtet auf weitere Zahlung von 24 Lübschilling pro Jahr durch den Besitzer der benachbarten Pulverhofsmühle wegen des in seinem Mühlenteich belegenen kleinen Werders, da diese aus einem früheren Vergleich herrührende Verpflichtung zugunsten einer eingesessenen armen Rahlstedter Familie nach dem Tod der empfangsberechtigten Person nicht mehr besteht.

Andererseits verzichtet das Gut Wandsbek darauf, ein Weiderecht auf der Alt-Rahlstedter Gemeinen Weide zu beanspruchen und eine Berichtigung der Grenze zwischen Alt-Rahlstedt und der Pulverhofsmühle zu verlangen. Vielmehr wird genau beschrieben, wie die Grenze ausgestaltet sein und bleiben soll.

Dieser Vergleich musste von der Königlichen Regierungskanzlei in Glückstadt bestätigt werden, was am 12.2.1790 erfolgte.⁸

Die Karte der Besitzverhältnisse zum Zeitpunkt der Verkoppelung behält auch für die folgenden hundert Jahre weitgehend Gültigkeit. Der Bestand eines Hofes blieb jeweils erhalten, wenn die nächste Generation ihn übernahm. Das Flurbild Alt-Rahlstedts änderte sich nur dadurch, dass im Laufe der Zeit mehr Allmendeflächen parzelliert und privatisiert wurden, so dass schließlich die gesamte Flur aufgeteilt war. Grundstückshandel landwirtschaftlicher Flächen fand so gut wie nicht statt.

Das änderte sich, als Schleswig-Holstein 1867 preußisch geworden war und 1876 Katasterämter und ein moderneres Grundbuchwesen eingeführt wurden. Der Besitzwechsel einzelner Flurstücke wurde nun gängige Praxis. Hofbesitzerfolgen aufzustellen, wie nachstehend geschehen, wird dann problematisch, da das Weitergegebene meistens nicht das gleiche bleibt. Zudem ist die Recherche von Eigentumsverhältnissen für Außenstehende nicht erst seit der Sensibilität für Datenschutz der heutigen Zeit nur sehr begrenzt möglich. Daher müssen die Besitzerfolgen sich weitgehend auf die Zeit bis zum Ende der unter dänischer Verwaltung geführten Grundbücher, der



Karte 5:
Provisorischer
Villenbebauungsplan
Alt-Rahlstedt 1900

„Schuld- und Pfandprotokolle“, um 1883 beschränken.

Für die davor liegende Zeit geben die Besitzerlisten aber einen kleinen Einblick in die Schicksale der Höfe und der sie bewirtschaftenden Menschen. Nach Möglichkeit wurde versucht aufzuzeigen, wieweit es gelang, eine Weiterführung des Hofes innerhalb der Familie zu gewährleisten. Die Angaben bis etwa 1800 verdanke ich zum größten Teil Herrn Archivar Gustav Kolß, der mir seine Forschungsergebnisse zur Verfügung gestellt und für diesen Beitrag ergänzt hat.

Wann bei den einzelnen Höfen die Beendigung der landwirtschaftlichen Betätigung eintrat, ist schwer zu ermitteln, da hierfür die Quellen fehlen.



Zudem liegt dieses für Alt-Rahlstedt in den meisten Fällen nun auch schon etwa hundert Jahre zurück. Als der Ort statt eines Haltepunktes 1893 einen Bahnhof hatte, wurde er von den Hamburgern als Villenvorort entdeckt und der frei gewordene Handel mit landwirtschaftlichen Grundstücken kam gewaltig in Fahrt. Im Jahre 1900 legte der Architekt Lange die Projektierung einer Villenbebauung auf 800 Parzellen vor, die mit rund 120 Hektar etwa ein Fünftel der Gemarkung ausmachte. Das war der Zeitpunkt, der die bäuerliche Vergangenheit zum Abschluss brachte und die Zukunft einer städtischen Villenbebauung einläutete.

Hofbesitzerfolgen

Hof 1 – Hufenstelle, Bauervogtei – Rahlstedter Straße 65-75

- 1534 Hans Hinschen, Krugwirt (i)
1573 Hannß Hinschenn, Krugwirt (a)
1597 Eyleke Hinschenn (a)
oo Margreta N.N.
1608 Tieß Haße, Bauervogt (a)
oo1) 1608 Margreta, Witwe des Vorwirts
oo2) 1630 Ancke Wulff, Witwe des Peter Wulff von Hof 9, Ehevertrag 4.10.1629 (b)
1630 Hein Hindsche I, Bauervogt (a), Schwiegersohn des Vorwirts (b 1640)
oo1) Margaretha Hasse, Tochter des Vorwirts, tot 1643
oo2) 16.7.1643 in Steinbek Gesche Gravers, Tochter des Bauervogts Henrich Gravers in Barsbüttel (k), Ehevertrag 25.6./24.7.1643 (b)
1669 Hein Hinsch II, Bauervogt, Sohn des Vorwirts (v), ab 1704 auch Hof 3
oo 23.5.1669 in Steinbek Fraucke Brunß, Tochter des Make Brunß in Schiffbek (k)
1703 Hein Hinsch III, Bauervogt, Sohn (a)
oo1) 19.11.1706 in Rahlstedt Gesche Hinsch, seine Cousine, aus Alt-Rahlstedt (k)
oo2) 26.7.1716 in Rahlstedt Catharina Eggers aus Alt-Rahlstedt (k)
Hein Hinsch III stirbt am 6.4.1719, seine Frau Catharina am 16.4.1719, wahrscheinlich übernimmt Hein Hinsch II erneut den Hof und stirbt 1726.
1726 Hein Hinsch IV, Sohn, Kirchspielvogt, Krugwirt und Zollpächter (b), hat ab 1740 auch Hof 13
oo 27.6.1728 in Rahlstedt Anna Maria Elisabeth Soltau, Tochter des Hinrich Soltau in Jenfeld (k), Ehevertrag 9.5.1728 (b), kinderlos
1750 Hein Hinsch IV Witwe Anna Maria Elisabeth, geb. Soltau (v, d) sie übernimmt nach dem Tod ihres Mannes (um 1750) den Hof, ist Kirchspielvögtin und 1770-1780 Generalzollpächterin, hat auch Hof 13, stirbt am 7.2.1782 (k)
1783 Hinrich Christoph Soltau aus Jenfeld, Bauervogt und Generalzollpächter, hat auch Hof 13 (a)
oo 21.12.1774 in Rahlstedt Anna Maria Heinsen aus Volksdorf (d)
1785 Hans Hermann Blinckmann aus Stellau, Bauervogt, Setzwirt, hat auch Hof 13 (a)
oo1) 13.5.1785 in Rahlstedt Witwe Anna Maria Soltau, geb. Heinsen (k)
oo2) 9.7.1802 in Rahlstedt Catharina Elisabeth Stockhusen aus Alt-Rahlstedt
1806 Hein Soltau, Stiefsohn des Vorwirts (s)
oo1) 19.11.1806 in Rahlstedt Anna Elisabeth Ausborn, Tochter des Kupferschmiedemeisters in Glinde (d)
oo2) 8.12.1815 in Rahlstedt Catharina Elisabeth Blinckmann, geb. Stockhusen, Witwe des Bauervogts Hans Hermann Blinckmann (d)
1814 Johann Jacob Hermann Blinckmann, Pächter und Setzwirt (s)
1836 Hein Hinrich Hermann Otto Soltau (s)
oo 27.5.1835 in Rahlstedt Metta Margaretha Michelmann, geb. Siemers (d)
1844 Leonhardt Heinrich Lange (s)
1851 William Kirkby (s)



Abbildung 1:
Bauervogtei, Nr. 27 in der Verkoppelungskarte 1781



Abbildung 2:
Hof Hermann Ohlendorff 1900,
Ausschnitt aus der Karte 5

- 1857 Peter Thomsen (s)
- 1860 Adolph von Pflugk (s)
- 1862 Siegmund Johann Rée (s)
- 1881 Witwe Sophie Rée (s)
- 1882 Carl Friedrich Reimann (s)
- 1895 noch: * Gustav Hermann Ohlendorff (r)
- 1913 Peter Friedrich Johannes Koch, Kaufmann, und zwei Miteigentümer (r)

* Eine Angabe wie „1895 noch:“ nennt den Besitzstand im Jahr der genannten Quelle; wann der Besitzstand eintrat, ist nicht bekannt.

Hof 2 – Hufenstelle – Rahlstedter Straße 51 und 58

- 1573 Hannß Witte Johan (a)
- 1597 Clauß Witte Johan (a)
- 1647 Hanß (Witte Johan) Wittjohann (a)
- 1691 Hanß Gercken (a)
- 1709 Pastor Johannes Eberhard Steinhäuser als Käufer (a 1718)
- 1740 Georg Steinhäuser, Küster und Organist, betreibt auch eine Hökerei (a)
oo 9.7.1738 in Rahlstedt Margaretha Dorothea Rathjen aus Itzehoe (d)
- 1750 Hinrich Ahlers (a)
oo 15.11.1754 in Rahlstedt Eva Elsabe Krogmann aus Alt-Rahlstedt (d)
- 1757 David Wagner als Käufer (b)
- 1765 Hinrich Krogmann (a)
oo 23.8.1759 in Rahlstedt Margaretha Anna Gesche Wagner aus Lehmbrock (d)
- 1794 Jürgen David Krogmann, Sohn (s, v)
oo 14.11.1794 in Rahlstedt Maria Langheins aus Jenfeld (k)
- 1824 Hans Hinrich Ahlers (s)
- 1856 Nicolaus Jacob Adolph Ahlers (s)
- 1862 Maria Caroline Jacobine Eich geb. Krüge (s)
- 1866 Advocat P. Kocten in Wandsbek und Kaufmann Julius Ernst Oppenheim in Hamburg (s)
- 1881 Erben des Julius Oppenheim (s)
- 1882 Carl Friedrich Reimann (s)
- 1895 noch: Anton Schmidt (r)
- 1898 Gustav Hinsch (r)
- 1912 Hans Rudolf Maack, Kaufmann in Heide (r)
- 1913 umfangreiche Parzellierung (r)



Abbildung 3:
Standort des ehemaligen Hofes 2 in der Rahlstedter Straße 51

Hof 3 – Hufenstelle – Loher Straße 2 und Rahlstedter Straße 129

- 1573 Jost Tymmermann (a)
- 1606 Hanß Flaßbardt, Sohn des Hans Flaßbardt aus Barsbüttel (a)
oo 26.3.1606 Ehevertrag Anneke Tymmermann, Witwe des Vorwirts (b)
- 1630 Heinrich Reins, erbt als Knecht den Hof (b)
- 1647 Hanß Suck (a)
- 1685 Thies von Bargaen (a)
oo 17.9.1665 in Steinbek Catharina Bartel aus Willinghusen, Tochter des Henning Bartel (k)
- 1692 Ties Witten (a)
- 1704 Hein Hinsche II, Kirchspielvogt (a), siehe auch Hof 1
oo 23.5.1669 in Steinbek Fraucke Brunß, Tochter des Make Brunß in Schiffbek (k)



Abbildung 4:
Hof Buck, Rahlstedter Straße 129 mit Kate Ecke
Rahlstedter Bahnhofstraße, 1915, im Krieg zerstört

- 1722 Hein Timmann (b)
- 1730 Hein Timmann Witwe (a)
- 1755 Hans Jacob Timmann (a)
oo 11.2.1751 in Rahlstedt Elisabeth Hüncken aus Lohe (d)
- 1774 Hans Jürgen Soltau (b)
oo 11.11.1774 in Rahlstedt Anna Catharina Timmann, Tochter
des Vorwirts (d)
- 1794 Andreas Buck (s), hat auch Hof 8
- 1845 Jacob Nicolaus Andreas Buck (s)
- 1895 noch: Johann Heinrich Carl Buck, Landmann (r)
- 1902 Heinrich Wilhelm Karl Buck, Landmann (r)
- 1923 Ernst Heinrich Friedrich Behnk, Maurermeister (r)



Abbildung 5:
Bauernhaus Buck nach Verbreiterung der
Rahlstedter Bahnhofstraße

Hof 4 – Hufenstelle – Rahlstedter Bahnhofstraße 52

- 1573 Thies Winckelmann, Halbhufner (a)
- 1597 Hinrich Winckelmann, Sohn des Vorwirts, wird nach Erwerb
einer Halbhufe zum Vollhufner (a)
- 1605 Thies Winckelmann, Sohn des Vorwirts (b)
- 1639 Grete Winckelmann, Witwe des Thies Winckelmann (a)
- 1640 Heinrich Winckelmann, Sohn der Vorwirtin (b)
oo Beke Ellerbrook, Tochter des Bauervogts Marx Ellerbrook
in Hinschenfelde
- 1685 Hans Cornell (a)
- 1692 Hinrich Griem (a)
- 1701 Andreas Andreßen (a), auch Besitzer des Hofes 15 (Mühle),
1709 Konkurs
- 1709 Andreas Wolters, kauft in öffentlicher Versteigerung,
auch die Mühle (b)
- 1715 Andreas Wolters Witwe (a), hat auch die Mühle
- 1730 Andreas Wolters, Sohn (a), hat auch die Mühle, 1733
Konkurs (b)
- 1733 Samuel Jacob Claußen, Reinbek, Oberförster und Schwager des
Vorwirts (b)
- 1735 Hinrich Hinsch (b), hat auch die Mühle Hof 15 (d)
oo 3.10.1737 in Rahlstedt Anna Magdalena Eggers, Tochter
des Bauervogts in Meiendorf (k)



Abbildung 6:
Hof Buck, Rahlstedter Straße, ein Strohdachhaus
ist dem Bau der Meierei gewichen, Foto 1910



Abbildung 7:
Hof Buck vom Mühlenteich aus gesehen, noch mit zwei großen
Reetdachhäusern, 1899



Abbildung 8:
Rahlstedter Bahnhofstraße / Ecke Scharbeutzer Straße mit Blick auf
Hof Buck



Abbildung 9:
Hof 4, Hans Jacob Schröder, heute ist dort die Schwimmhalle



Abbildung 10:
Hof Schröder mit Weg zur Kirche, ca. 1915

- 1742 Claus Behn als Käufer (b)
- 1745 Jacob Schröder (a)
 - oo1) 4.7.1749 in Rahlstedt Elisabeth Schmidt aus Rausdorf (k)
 - oo2) 1.5.1772 in Rahlstedt Anna Maria Voß, geb. Röhrs vom Kupferdamm, Witwe von Müller Thomas Voß, Pulverhof (d, k)
- 1780 Hinrich Schröder (a)
- 1808 Claus Hinrich Schröder (s)
- 1857 Hans Jacob Schröder (s)
- 1911 noch: Hans Jacob Schröder (r)

Hof 5 – Hufenstelle – Rahlstedter Straße 49

- 1573 Hannß Poppe (a)
- 1597 Hanns Timmermann (a)
- 1598 Clauß Timmermann (a)
- 1618 Eyselke Westphal aus Neu-Rahlstedt, Schwiegersohn (b)
 - oo1)Timmermann, älteste Tochter des Vorwirts
 - oo2) 25.1.1630 Ehevertrag mit Anneke Gevers, Tochter des Hans Gevers aus Öjendorf (b)
- 1654 Hanß Dreckmann, Schwiegersohn des Vorwirts, Schmied (b)
 - oo 16.7.1654 Cathrin, älteste Tochter von Eyselke Westphal (b)
- 1655 Claus Westphal als Käufer, Schwager des Vorwirts (b)
- 1692 Wilcken Burmester (a)
- 1705 Peter Sanmann (a)
 - oo 25.10.1705 in Rahlstedt Margaretha Bohlen (d)
- 1740 Hans Bohlen, auch Bohling (a)
 - oo1) 29.11.1735 in Rahlstedt Catharina Margareta Sanmann aus Alt-Rahlstedt (d)
 - oo2) 8.5.1754 in Rahlstedt Margaretha/Gretje Singelmann (d)
- 1768 Hans Bohling, Sohn des Vorwirts (b)



Abbildung 11:
Rest des Schröderschen Bauernhauses, nur noch eine Kate, 1956



Abbildung 12:
Schröders Kate am Kirchensteig, Blick zur Rahlstedter Bahnhofstraße, ca. 1970



Abbildung 13:
Ehemaliger Hof Otto Kittel, später Carroux und Wohnsitz
Rindelaub, Foto 1972



Abbildung 14:
Anwesen von Karl-Friedrich Wäger, Loher Straße 4, Foto
um 1935

- oo 27.2.1767 in Rahlstedt und Siek Anna Margaretha Sanmann aus Langelohe (d)
- 1803 Hans Bohlen, Sohn (s)
- 1843 Hans Claus Bohlen (s)
- 1844 Friedrich Wegener (s)
- 1895 noch: Carl Heinrich Otto Kittel (r)
- 1905 Arthur Carroux, Kaufmann, nur noch 2,3 ha (r)
- 1921 Karl Ludwig Eduard Rindelaub, Kaufmann (r)
- 1937 Nordstern Lebensversicherungsbank, Berlin (n)

Hof 6 – Hufenstelle – Loher Straße 4

- 1573 Tytke Poppen (a)
- 1598 Hans Krampen (a)
- 1607 Peter Hindtschen (a)
- 1631 Hans Schomaker (a)
- 1655 Peter Schomaker (a)
- 1704 Hans Schumacher (a)
 - oo 9.10.1698 in Rahlstedt Anna Singelmann (d)
- 1728 Johann Blinckmann (a)
 - oo 25.11.1725 in Rahlstedt Anna Gesche Schumacher (d)
- 1744 Lorentz Westphal aus Stapelfeld (b)
 - oo1) 19.4.1744 in Rahlstedt Witwe Anna Gesche Blinckmann, geb. Schumacher (k)
 - oo2) 27.5.1751 in Rahlstedt Maria Gerdruth Singelmann aus Neu-Rahlstedt (d)
- 1765 Jochim /Jochen Blinckmann (a)
 - oo 29.5.1764 in Rahlstedt Margaretha Suse, Tochter des Schmieds Peter Suse in Alt-Rahlstedt (d)
- 1811 Hans Jochim Blinckmann, Sohn (s)
 - oo 29.10.1797 in Rahlstedt Margaretha Elisabeth Hasse aus Lohe (k)
- 1859 Heinrich Casper Maaß (s)
- 1869 Johannes Mohrmann (s)
- 1882 Aus Teilverkäufen entstanden die Höfe 31 und 33, der größte Teil des verbleibenden Besitzes (72 ha) vereinigte Mohrmann mit seinem Hof 16.
- 1895 noch: Carsten Ernst Friedrich Wilhelm Grimm, Gärtner (r)
- 1898 Theodor Georg Luis Meyer (r)
- 1909 Dorothea Meyer, geb. Koch, Ehefrau (r)
- 1911 John Heinrich Peemöller, Kaufmann (r)
- 1912 Karl-Friedrich Wäger, Kaufmann (r)

Hof 7 – Hofenstelle – Rahlstedter Straße 77, ehemals Schule

- 1573 Claweiß Gerckens (a)
- 1597 Jochim Gercken (a)
- 1616 Hans Gercken (a)
- 1624 Thies von Bargaen der Jüngere aus Meiendorf (b)
- 1685 Hinrich Hünick (a)
- 1704 Johann von Bargaen (a)
 - oo 5.6.1702 in Rahlstedt Maria Hüncke, Witwe des Vorwirts (k)
- 1730 Hans Meyer (a)

- 1828 Jochim Hinrich Bartels (s)
- 1857 Hermann Hinrich Bartels (s)
- 1858 Nicolaus Jacob Adolph Ahlers (s)
- 1862 Ehefrau Maria Caroline Jacobine Eich, geb. Krüge (s)
- 1866 Advocat P. Kocten in Wandsbek (s)
- 1869 Johannes Mohrmann (s)
- 1895 noch: Johann Peter Carl Stoldt, Landmann (r)
- 1932 noch: Julius Schenck, Rentner (n)
- 1937 noch: Arnold Schenck, Zimmermeister (n)
- 1965 noch: Rosa Schenck, Milchgeschäft (h)

Hof 9 – Katenstelle – Loher Straße 10

- 1573 Wilken Soltow (a)
- 1611 Peter Wulff (a)
oo Ancke N.N.
- 1629 Clauß Wagener, Knecht und Rademacher aus Meiendorf als Käufer (b)
oo Tochter von Peter Wulff
- 1662 Clauß Wagner, Sohn (f: vor 30 J. angenommen)
- 1704 Hinrich Wagner, Rademacher (a)
oo1) 18.9.1701 in Rahlstedt Anna Catharina Reimers (k)
oo2) 5.2.1719 in Rahlstedt Gesche Bohlens aus Havighorst (k)
oo3) 31.1.1734 in Rahlstedt Catharina Tappendorfs aus Glinde (k)
- 1750 Claus Wagner, Rademacher (a)
oo Christina Margarethe Wittmack (d)
- 1775 Hinrich Wagner, Sohn des Vorwirts (b)
oo 2.11.1775 in Rahlstedt Catharina Margaretha Rölck aus Tonn-
dorf (d)
- 1808 Hans Claus Wagener (s)
- 1815 Johann Hinrich Schmidt (s)
- 1829 Jochim Harm Sengelmann in Hamburg (s)
- 1830 Christian Artner (s)
- 1836 Christian Nachtigal (s)
- 1841 Hans Hinrich Georg Wegener (s)
- 1849 Friedrich Wegener (s)

Hof 10 – Katenstelle und Schmiede – Rahlstedter Straße 78



Abbildung 18:
Bauernhof und Hotel Eggers, um 1910

- 1573 Henneke Flaßbarth, Schmied (a)
- 1597 Heyne Berendes (a)
- 1607 Jürgen Soltow, Schmied (a)
- 1661 Hinrich Soltow, Schmied (a)
oo Margaretha N.N.
- 1685 Johann Gröning (a)
oo1) ?
oo2) 21.10.1708 in Rahlstedt Catharina
Singelmann aus Neu-Rahlstedt (d)
- 1721 Peter Suse I, Schmied (b)
oo1) 14.9.1721 in Rahlstedt Witwe des
Vorwirts Catharina Gröning geb. Singel-
mann (k)
oo2) 30.5.1734 in Rahlstedt Anna Brüg-
mann, Witwe des Hinrich Brüggmann (k)
oo3) 19.8.1748 in Rahlstedt Witwe Catharina

- Elisabeth Willhöft aus Farmsen (k)
 1758 Peter Suse II, Schmied (v)
 oo 31.3.1758 in Rahlstedt Anna Elisabetha Danckern aus
 Langenhorn (d)
 1782 Peter Suse III, Schmied (v)
 oo 26.11.1782 in Rahlstedt Anna Margaretha Filter aus
 Lemsahl (d)
 1808 Peter Gottfried Wagener (s)
 1811 David Heinrich Wagener (s)
 1818 Jochim Hinrich Reincke (s)
 1846 Ernst Hinrich Reincke (s)
 1865 Hermann Jacob Eggers aus Farmsen (s), um 1870 auch Gast-
 wirtschaft
 oo 22.8.1867 in Rahlstedt Maria Margaretha Dorothea Ahlers,
 Tochter des Bauervogts Claus David Ahlers in Tonndorf
 1899 Willi Eggers, gleichzeitig Eröffnung des Hotels „Stadt Ham-
 burg“
 oo 4.12.1900 in Rahlstedt Alwine Griem aus Barsbüttel (k)
 1921 Oscar Eggers, gibt 1943 die Landwirtschaft auf
 oo um 1930 Gertrude Hildebrandt
 1964 Günter Eggers
 oo 15.10.1960 in Rahlstedt Karin Karstens aus Rahlstedt
 1997 Lars Eggers



Abbildung 19:
 Hotel Eggers, Rahlstedter Straße, ca. 1950

Hof 11 – Katenstelle – Rahlstedter Straße 47

- 1765 Hein Brüggmann (e)
 1768 Henning Ahrens, Schwiegersohn des Vorwirts (a)
 oo 19.10.1768 (Vertrag) Margaretha Elisabeth Brüggmann,
 Tochter des Vorwirts (b)
 1790 Peter Hein Ahrens (a)
 oo1) 20.10.1786 in Rahlstedt Catharina Margaretha Bruns
 aus Neu-Rahlstedt (d)
 oo2) 6.10.1799 in Rahlstedt Anne Gesche Krogmann aus
 Alt-Rahlstedt (d)
 1827 Peter David Ahrens (s)
 1832 Johann Gottlieb Schiese (s)
 1835 Johann Herrmann Maaß (s)
 1855 Johann Herrmann Maaß, Sohn (s)
 1858 Heinrich Caspar Maaß (s)
 1873 H. F. Buchwald (s)
 1877 Amandus Augustus Wagener (s)
 1880 Friedrich Heinrich Ziegler (s)
 1884 John Ludwig Christian Ziegler (s)
 1895 noch: Heinrich Caspar Maaß, Achtelhufner und Bäcker (r)
 1912 Johann Peter Karl Stoldt (r)
 1932 Carl Ruge, Landmann (n)



Abbildung 20:
 Ehemaliger Bauernhof Ruge heute, erbaut 1877

Hof 12 – Katenstelle – Alter Zollweg ca. 194

- 1730 Johann Lübeck, Zöllner bei Farmsen (a)
 oo 1.2.1705 in Rahlstedt Dorothea Billing, verw. Liebold (d)
 1731 Hans Hinrich Kühl (v)



Abbildung 21:
 Ehemaliger Bauernhof Ruge heute, erbaut 1877



Abbildung 22:
Standort des ehemaligen Hofes 12 am Alten Zollweg 194 /
Rahlstedter Weg 71



Abbildung 23:
Ausschnitt aus der Verkoppelungskarte mit den Höfen 12
(unten) und 13 (oben)



Abbildung 24:
Standort der ehemaligen Zollkate am Alten Zollweg 207

- oo1) 23.9.1731 in Rahlstedt Catharina Maria Lübeck,
Tochter des Vorwirts
- oo2) 8.11.1739 in Rahlstedt Margaretha Dorothea
Loose aus Ellerau /Quickborn (d)
- 1770 Thomas Jürgen Kühl (a)
- oo 10.12.1769 in Rahlstedt Cicilia Rönner aus
Braak (d)
- 1807 Thomas Caspar Kühl (s)
- 1840 Jürgen Matthias Kühl (s)
- 1867 Johann Hans Peter Kühl (s)
- 1895 noch: Johannes Kühl, Landmann (r)
- 1912 Compas, Carl Friedrich, Kaufmann in Tönning
und Jacob Heinrich Ehlers, Gastwirt in Heide (r)
- 1918 Heinrich Compas (r)
- 1937 Emma Stegmann, geb. Behringer, Witwe (r)

Hof 13 – Kätner in der Zollkate bei Farmsen – Alter Zollweg 207

- 1735 Christian Friedrich Zeuner, Hofrat und Zollpächter in
der neu erbauten Zollkate bei Farmsen (a)
- oo 20.2.1737 in Rahlstedt Elisabeth Sophia Egardien
aus Altona (d)
- 1740 Hein Hinsch IV (a), von Hof 1, Kirchspielvogt
- 1750 Hein Hinsch IV Witwe, Kirchspielvögtin (a), Hof 1
- 1783 Hinrich Soltau, Bauervogt, von Hof 1 (a)
- 1785 Hans Hermann Blinckmann Bauervogt, von Hof 1 (a)
- 1789 Caspar Heins, Kätner und Zolleinnehmer (s), Gast-
wirt, Neffe von Hein Hinsch IV Witwe, der Kirch-
spielvögtin Anna Maria Elisabeth Hinsch, geb. Soltau
- ? Hein Hinrich Heinsen (s)
- 1818 Johann Friedrich Bielfeldt (s)
- 1826 Hinrich Jacob Witt (s) mit Krugwirtschaft
- 1865 Jochim Hinrich Erdmann Witt (s)
- 1905 Hinrich Witt, Landmann (r)
- 1909 Julius Törner und Johann Hermann Paul Witt,
Gärtner (m)
- 1951 Hermann Paul Törner (m)
- 1978 Horst Törner (m)

Hof 14 – Katenstelle – Hirtenkate

- 1785 Hans Meyer (a)
- 1819 Andreas Meier (s)
- 1834 Boje Reimers (s)
- 1836 Jochim Hinrich Thorn (s)
- 1841 Johann Diederich Denek (s)
- 1843 Johann Friederich Gercke (s)
- 1844 Johann Gottfried Jacob Eckstein (s)
- 1847 Gustav Friederich Unger (s)
- 1850 Claus Hinrich von Elm (s)
- 1864 Abraham Philipp Schuldt (s)
- 1869 Johannes Mohrmann (s)

Hof 15a – Mühle (bis 1646)

Alte Rahlstedter Mühle (später Loher Mühle und „Lackmühle“), Wandseredder

- 1309 Erste urkundliche Erwähnung (u)
1579 Andreas Neve (u)
5.11.1587 Andreas Neven und seine Frau geb. Gardrut zeigen an, dass ihr Sohn Claus sich mit Tieß Sandmans Tochter Anecke ehelich versprochen hat (b)
1601 Claus Neve (u)
1619 Andreas Neve (a)
1634 Claus Lohmann (a, d) ab Martini 1634 auf 8 Jahre, später bis 1655 verlängert (a 1646/47)
ab 1646 gehört die Mühle zum Gut Wandsbek, Claus Lohmann zahlt die Heuer nun dorthin.



Abbildung 25:
Loher Mühle, ehemals Rahlstedter Mühle, ca. 1930

Hof 15b – Mühle (ab 1701)

Neue Rahlstedter Mühle, heute Bahnhofstraße 58

- 1701 Andreas Andreßen aus Hamburg, mit Kruggerechtmäßigkeit in der Mühle, hat auch Vollhufe 4, Konkurs 1709 (b)
1709 Andreas Wolters als Käufer (j), hat auch Hof 4
1715 Andreas Wolters Witwe (a), hat auch Hof 4
1730 Andreas Wolters, Sohn, hat auch Hof 4 (a)
1733 Samuel Jacob Claußen, Reinbek, Oberförster und Schwager des Vorwirts, hat auch Hof 4 (b)
1735 Hinrich Hinsch als Käufer (b), hat bis 1742 auch Hof 4
oo 3.10.1737 in Rahlstedt Anna Magdalena Eggers, Tochter des Bauervogts Eggert Eggers in Meiendorf (k)
1763 Anna Magdalena Hinsch, Witwe des Hinrich Hinsch (j)
1769 Hans Hinrich Hinsch I, Erbpächter der Mühle (b)
oo Maria Magdalena Meyer (b)
1779 Friederich Maas, Mühlengeselle, Setzwirt (b)
oo 19.5.1779 Ehevertrag mit Magdalen Hinschen geb. Meyer, Witwe von Hans Hinrich Hinsch I (b)



Abbildung 26:
Neue Rahlstedter Mühle, Bahnhofstraße, im Hintergrund Hof Schröder, um 1905



Abbildung 27:
Rahlstedter Mühle und Hof Schröder, ca. 1905



Abbildung 28:
Mühlenteich und Mühle, ca. 1905



Abbildung 29:
Mühlenbetrieb Edmund Hintze in der Bahnhofstraße 58

- 1797 Hans Hinrich Hinsch II, Erbpächter der Mühle (b)
Konkurs 1817
oo 8.10.1799 in Rahlstedt Gesa Kratzmann, Tochter
des Carsten Kratzmann, Hufner und Zollpächter zu
Oststeinbek (k)
- 1827 Hein Hinrich Otto Ausborn, Erbpächter (s)
- 1836 Georg Christian Matthaei (s)
- 1838 Johann Jacob Meyer (s)
- 1842 Joachim Friedrich Giegeler (s)
- 1853 Johann Christian Hintz (s)
- 1855 Friedrich Joachim Martin Hintze (s)
- 1867 Asmus Lorenzen (g)
- 1859 Wilhelm Julius Wegner (s)
- 1869 Johannes Mohrmann (s)
- 1880 Johannes Nicolaus Schmidt (s)
- 1895 noch: Hermann Tiedemann, Landmann (r)
- 1897 Koch & Comp., Wandsbek (r)
- 1898 Johann Hermann Hinrich Brehm, Müller (r)
- 1899 Johann Andreas Mattias Gößler, Müller (r)
- 1904 Edmund Hintze (j)
- 1945 Waldemar Hintze (h)
- 1993 Giffey Party-Service (j)

Hof 16 – Pastorat – Rahlstedter Straße 79



Abbildung 30:
Reetdachhaus neben der Kirche, davor Pastor Hoeck mit
Konfirmanden ca. 1928

- ☞ Hein Hinrich Wagener (s)
- 1817 Matthias Adolph Wagener (s)
- 1824 Peter Gottfried Wagener (s)
- 1827 Johann Hermann Maaß (s)
- 1855 Johann Hermann Maaß (s)
- 1858 Heinrich Caspar Maaß (s)
- 1869 Johannes Mohrmann (s)

Hof 17 – Katenstelle – Pfarrstraße 15 (alte Küsterei)

- 1815 Catharina Elisabeth Soltau, verw.Blinckmann, geb.
Stockhusenfür ihren Sohn Hans Hinrich
Blinckmann (s)
- 1842 Johann Hans Hinrich Blinckmann Erbe (s)
- 1852 Heinrich Blinckmann (s)
- 1868 Abraham Seligmann in Wandsbek (s)
- 1873 C. E. Dabelstein aus Wandsbek (s)
- 1874 Johann Jochim Karl Schumacher (s)

Hof 18 – Anbauerstelle – Pfarrstraße

- ☞ Organist Hempel als Anbauer (s)
- 1820 Organist Peter Hinrich Hempel (s)
- 1833 Hans Claus Schröder (s)
- 1861 Johann Jacob Schröder (s)
- 1884 Johan Max Andresen (s)

Hof 29 – Katenstelle

1876 David Gebers (s)

Hof 30 – Anbauerstelle

1880 Johann Böttger, Schlachter (s)

Hof 31 – Anbauerstelle

1870 Heinz Wilhelm Dührkop (s)

1882 Carsten Grimm (s)

Hof 32 – Anbauerstelle

1882 Dr. med. Hermann Michaelsen (s)

Hof 33 – Anbauerstelle

1876 Marx Heinrich Lienau, Tischler (s)

Legende:

- a Trittauer Amtsrechnungen, Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv, Schleswig (LAS)
- b Trittauer Amtsbuch, LAS
- d Ortsfamilienbuch Rahlstedt (unveröffentlichtes Manuskript) von Hellmut Siegert, ca. 1960-1980.
- e Erdbuch Rahlstedt 1765, LAS
- f Untertanenverzeichnis von 1692, LAS
- g Gebäudesteuerveranlagung 1867, LAS
- h Hamburger Adressbuch, angegebenes Jahr
- i Rahlstedter Jahrbuch 2001, S. 18
- j Rahlstedter Jahrbuch 2000, S. 41
- k Kirchenbuch des angegebenen Ortes
- m Dietmar Möller: Unser Oldenfelde, 1996
- n Rahlstedter Adressbuch, angegebenes Jahr
- r Summarische Grundsteuer Mutterrolle 1895
- s Schuld- und Pfandprotokoll Amt Trittau, StAHamb.
- u Hamburgisches Urkundenbuch.
- v Hofübernahme vermutlich nach Eheschließung bzw. Todesfall usw.

Abbildungsnachweis:

Titelbild: Privatbesitz

Abb. 1, 23: LAS

Abb. 2: Staatsarchiv Hamburg

Abb. 3, 7, 10, 15, 17, 19-22, 24, 26,

28, 30: Archiv J. Wittern

Abb. 29: W. Hintze

Alle anderen Abb.: Heimatarchiv des
Bürgervereins Rahlstedt

Kartennachweis:

Karte 1 (Ausschnitt) und Kartengrund-

lage Karten 2 und 3 (Kolorierung

J. Wittern): LAS, Abt. 402 A3 Nr.

157, Karte 4: Deutsche Grundkarte

35.74 rechts 59.40 hoch 1:5000,

Ausgabe 1971 Landesbetrieb Geoin-

formation und Vermessung, Hamburg,

Karte 5: Staatsarchiv Hamburg,

720-1, 152-20

Anmerkungen

- ¹ Siehe die Grafik von Günther Bock im Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2001, S. 22.
- ² Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig (LAS), Abt. 8.3 Nr. 2064 III.
- ³ LAS, Abt. 390 Nr. 201.
- ⁴ Hamburgisches Urkundenbuch, Band 2 Nr. 180.
- ⁵ Staatsarchiv Hamburg (StAHamb.), Bestand 422-2, Aa-11.
- ⁶ als der Nutzungsberechtigten Besitzerin
- ⁷ Rechtsgeschäft, hier: Vergleich
- ⁸ StAHamb., Bestand 422-2, Aa-11.

Nachhilfe im Studienkreis seit 35 Jahren



Den Anschluss nicht verpassen!

*...lieber gleich zum
Studienkreis Rahlstedt-Glinde*

Tel. 040 / 688 54 125 + 040 / 710 09 949

info@studienkreis-rahlstedt.de

www.studienkreis.de

Hamburgs erste TÜV-zertifizierte
Nachhilfe-Schule



JOACHIM SCHÜTT

Rahlstedt / Rahlstedter Bahnhofstr. 7 · Glinde / Markt 9

Super-Preise **DRIVE-IN**  *Super-Service* **APOTHEKE**

Hamburg **Rahlstedt**
Stapelfelder Str. 84, 22143 Hamburg
Tel: 040-6 77 46 46 Bestellfax: 040-24 62 58 28

SCHON PROBIERT?

Unser Leitspruch: **Kompetenz ist unsere Stärke**

KEINE PARKPLATZSUCHE* VERKEHRSGÜNSTIG

KEINE NOTDIENSTGEBÜHREN

DRIVE-IN-SCHALTER*KLIMATISIERT

Die Apotheke für Service und Tiefpreise für die Stadtteile Rahlstedt (Gmßlohe),
Jenfeld, Tonndorf, Meendorf, Volkendorf, Farmsen und umliegende Landgemeinden

www.drive-in-apothek.de Inf.: Dr. rer. med. Ingrid Vogg



Recycling · Sand · Kies · Schlacke · Container **Böttger**

Lieferungen von:

gesiebt
Mutterboden
Spielsand
Sand
Kiesel
Recycling
Findlingen
Containergestellung



Verwaltung:
Rahlstedter Str. 32A · 22149 Hamburg · Tel. 672 50 71
E-Mail: info@rohstoffzentrum.de
www.rohstoffzentrum.de

Kiesgrube Norderstedt

Tel. 529 37 11 · Tel. 672 34 85 · Fax 672 84 41

Historische Rundwege durch Rahlstedt

In dem vorliegenden Beitrag sollen die wichtigsten noch erkennbaren historischen Stellen Rahlstedts aufgezeigt und in vier Rundwegen durch die ehemaligen Ursprungsdörfer – Alt-Rahlstedt, Neu-Rahlstedt, Oldenfelde und Meiendorf – an Hand von Karten, Fotos und Erläuterungen erlebbar gemacht werden. Auf abseits der Strecke liegende Objekte wird dabei hingewiesen. Die Rundwege, erstmals im Jahre 2005 auf vier Faltblättern veröffentlicht, werden hier nun in überarbeiteter und aktualisierter Form zusammengefasst. Sie sind eine Gemeinschaftsarbeit von Werner Jansen, Annemarie Lutz, Dietmar Möller, Uwe Schärff, Gerhard Sinzig und Jürgen Wittern.

Rundweg 1 – Alt-Rahlstedt

Ausgangspunkt: Bahnhof Rahlstedt



Abbildung 1:
Bahnhof Alt-Rahlstedt, 1902



Abbildung 2:
Liliencron-Denkmal von Arthur
Wiechert

1. **Bahnhofsgebäude**, ältester Teil in rotem Backstein aus dem Jahre 1893. Nach Schließung 2005 wird demnächst der Abriss wegen Neugestaltung des Areals erfolgen.

2. **Findling bei der Doppelreihe** am Helmut-Steidl-Platz (Bahnhofsvorplatz): Die eingravierten Daten 24. März 1848 / 1898 / 1923 erinnern an die Erhebung der Schleswig-Holsteiner gegen die Zugehörigkeit zu Dänemark im Jahre 1848.

3. Der **Pavillon** der Eisdiele Dante ist nach historischem Vorbild des früheren, um 1906 erbauten Pavillons entstanden; daneben die Skulptur „Adam und Eva“ des Rahlstedter Künstlers Hanno Edelmann.

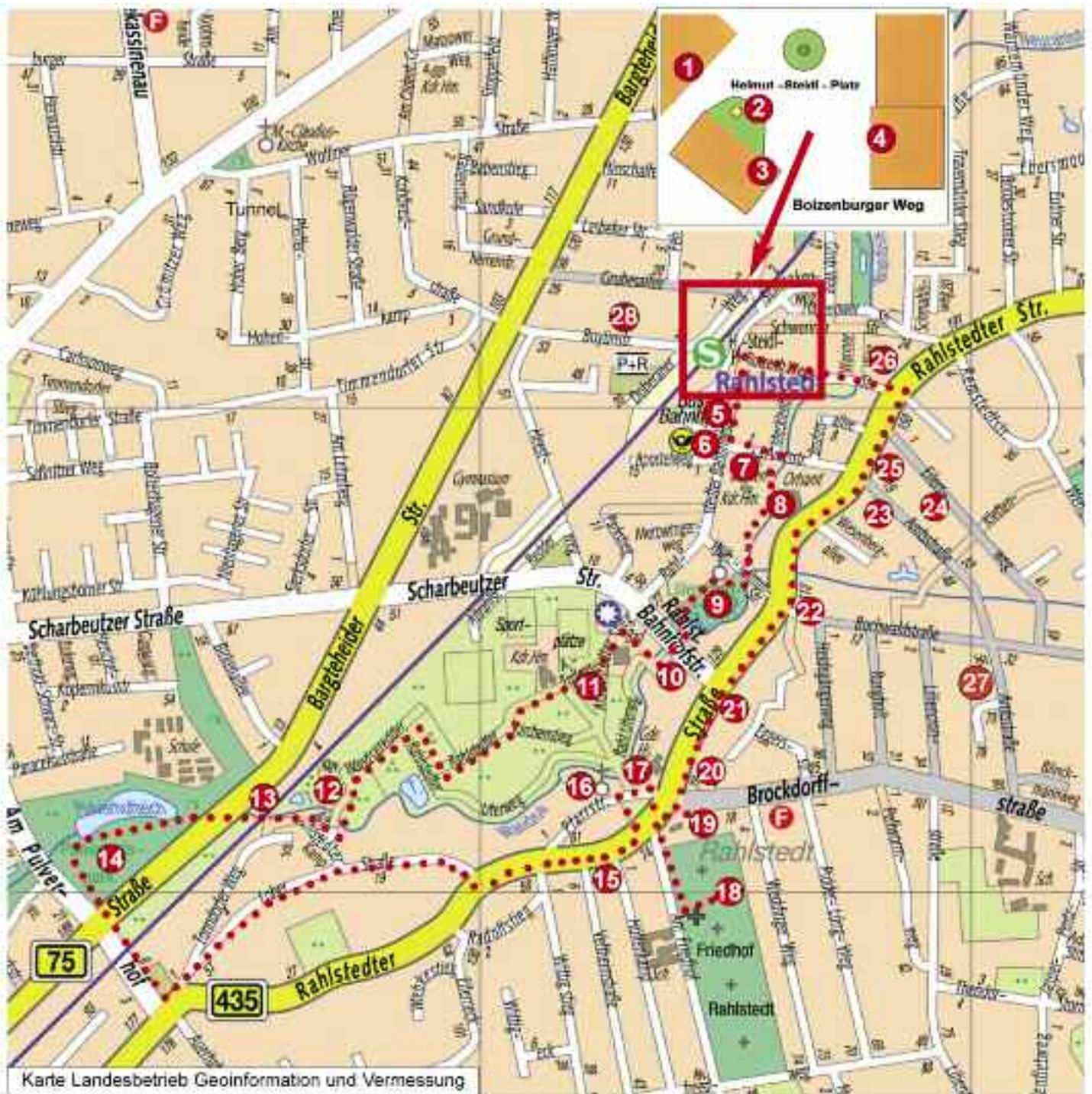
4. Schräg gegenüber am Hause Rahlstedter Bahnhofstraße 13 eine **Sandsteinplastik** von Arthur Wiechert (1936). Hier hatte

Ernst Schloo früher seine Fischhandlung und -räucherei.

5. Die **Rahlstedter Bahnhofstraße** hat nur zum Teil ihren Villencharakter bewahrt. Mehrere der schönen alten Villen mussten Neubauten großer Geschäftshäuser weichen oder wurden sehr stark verändert wie beim Haus Nr. 11, in dem Detlev von Liliencron von 1902 bis 1905 wohnte. Hier ist nur noch die linke Hauswand mit dem Eingang original erhalten.

6. **Helgoländer Haus**, Rahlstedter Bahnhofstraße 16: Nach mehreren Umbauten und Abriss des rechten Teils ist der ursprüngliche Stil verlorengegangen. Das Wappen wurde an den verbliebenen Teil versetzt.

7. Am Eingang des Detlev-von-Liliencron-Hauses, Bahnhofstraße 39 erinnern ein **Bildnis-Relief** und eine **Gedenktafel** daran, dass hier das Haus stand, in dem Detlev von Liliencron von 1905 bis zu seinem Tode 1909 gewohnt hat. Es wurde 1971 abgerissen für einen Neubau, in dem bis 2007 die Öffentliche Bücherhalle Detlev-von-Liliencron beheimatet war. Heute befindet sie sich in der Amtsstraße 3a, wo vor dem Gebäude eine rote Gedenktafel steht. Innen hängt links vom Eingang ein Porträt des Dichters, gemalt 1944 von dem Rahlstedter Maler Guido Maschke.



8. Von der **Amtsstraße** führt rechts ein Fußweg an der Wandse zum 1984 eingeweihten ehemaligen Ortsamt Rahlstedter Straße 151-157. Jenseits der Brücke stand die Bronzeskulptur „Eva“ von Bernd Stöcker (1980), bis sie im Dezember 2010 Opfer eines Diebstahls wurde.

9. **Liliencronpark**, angelegt 1932 nach Trockenlegung des Mühlenteichs. Der Gedenkstein „Up ewig ungedeelt“ erinnert an die Erhebung der Schleswig-Holsteiner im Jahre 1848. Zum 100. Jahrestag wurde er hier mit einer Doppelleiche gesetzt. Das Liliencron-Denkmal von Arthur Wiechert wurde am 3. Juni 1934 zum 90. Geburtstag des Dichters eingeweiht.

10. **Ehemalige Wassermühle**, Bahnhofstraße 58. Sie wurde 1705 errichtet und 1898 auf Dampf-, später Turbinenbetrieb umgestellt. 1904 kaufte Edmund Hintze die Mühle, seit 1993 wird das Gebäude vom Partyservice

Karte 1:
Alt-Rahlstedt

In dieser und den folgenden Karten sind Straßen mit besonders ausgeprägter Villenbebauung blau unterlegt.



Abbildung 3:
Ehemalige Wassermühle,
Rahlstedter Bahnhofstraße 58



Abbildung 4:
Loher Mühle



Abbildung 5:
Alt-Rahlstedter Kirche

Giffey genutzt. - Nach Überquerung der Brücke am Rahlstedter Uferweg rechts die Stufen hinauf und, vorbei am Schwimmbad, durch den Altrahlstedter Stieg zum Anni-Tollens-Weg.

11. Ehrenmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Bürger Alt-Rahlstedts. Entwurf und Ausführung 1926 von Maurermeister August Dabelstein, gestiftet von der Gemeinde Alt-Rahlstedt.

12. Standort der ehemaligen alten Rahlstedter Wassermühle. Sie wurde 1309 erstmalig urkundlich erwähnt und kam 1646 mit Tonnendorf-Lohe zum Gut Wandsbek, seitdem „Loher Mühle“. Sie wurde als Korn- und Papiermühle genutzt. 1909 eröffnete Eduard Hintze in dem jetzigen Gebäude die Norddeutsche Lackfabrik, die bis 1952 in Familienbesitz blieb und danach von der Firma Arostal übernommen wurde.

13. Durch den Altrahlstedter Kamp und entlang der Wandse gelangt man nach Unterquerung der Eisenbahn zur alten **Chausseebrücke** von 1842, die seit der Verlegung der B 75 über die Stein-Hardenberg-Straße ihre Funktion verloren hat.

14. Herrenhaus Pulverhof, das der Mühlenbesitzer Johann Schmidt 1890 erbauen ließ. Es beherbergt heute die Einrichtung „Leben mit Behinderung Hamburg“. An der Straße Am Pulverhof befanden sich früher zwei Pulvermühlen: eine Wassermühle, deren Teich heute noch im Park erhalten ist, und eine Windmühle Ecke Tonndorfer Hauptstraße.

15. Vom **Bauernhof Hinsch**, Rahlstedter Straße 68, sind die Villa von 1912, heute mit Anbau eines Cafés, und im Hintergrund die ehemalige Scheune erhalten, die für Wohn- und Gewerbezwecke umgebaut wurde.

16. Alt-Rahlstedter Kirche in der Pfarrstraße. Sie ist eine der ältesten Kirchen im norddeutschen Raum mit sehenswerten Kunstwerken. Wegen des erhalten gebliebenen Charakters einer Dorfkirche aus dem 13. Jahrhundert ist sie heute eine der meist gewählten Hochzeitskirchen Hamburgs. Auf dem Kirchhof eine Gedenksäule zu Ehren der im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 gefallenen Alt-Rahlstedter Bürger.

17. Pastorat Alt-Rahlstedt, Rahlstedter Straße 79, aus dem Jahre 1893. Auf dem kleinen Parkgelände links daneben befand sich bis zum Abriss 1979 die in ähnlichem Baustil 1895 errichtete Schule.

18. Rahlstedter Friedhof mit dem **Grabmal des Dichters Detlev von Liliencron** (1844-1909) von Richard Luksch aus dem Jahre 1910. Es befindet sich links hinter der Kapelle von 1912, die der Rahlstedter Architekt August Nissen entworfen hat.

19. Altrahlstedter Backhaus, Brockdorffstraße 4: In dem Gebäude von ca. 1800 wirkten die Bäcker Soltau, Buchwald (der dort auch eine Poststelle unterhielt), Witt und ab 1919 Zander über drei Generationen; seit 1997 Firma von Allwörden.

20. Hotel Eggers, Rahlstedter Straße 78, aus einer Katenstelle hervorgegangen, die 1865 von Familie Eggers aus Farmsen erworben wurde. Neben der Landwirtschaft entstanden um 1870 eine Gastwirtschaft mit Ausspänn und 1899 die ersten Hotelzimmer in einem zweistöckigen Anbau. 1943 wurde die Landwirtschaft aufgegeben. Nach mehreren Umbau- und Erweiterungsphasen ab 1965 entstand das heutige Designer-Hotel mit Restaurant.

21. Ehemaliges Kaiserliches Postamt in der Rahlstedter Straße

92, bis 1903 als solches genutzt. Durch Restaurierung wurde versucht, das Gebäude wieder dem Aussehen des alten Postamtes anzupassen.

22. Denkmal „Wir mahnen die Welt“ in der Buchwaldstraße / Rahlstedter Straße, 1960 vom Bund der Heimkehrer für die Opfer des Zweiten Weltkriegs eingeweiht. Wenige Schritte weiter in der **Rahlstedter Straße 112** ließ sich der Hufner Buck 1912 auf seiner Hauskoppel an der Stellau von Wilhelm Grimm eine großartige Villa bauen, die im Volksmund als „Rattenschloss“ bezeichnet wurde. Dort befindet sich heute eine Kindertagesstätte.

23. Gebäude Amtsstraße 20 aus dem Jahre 1905, einst „Rathaus“ des Amtsbezirks Alt-Rahlstedt mit Standesamt, Amtskasse, Einwohnermeldeamt und Polizei, nach Bildung der Großgemeinde Rahlstedt 1927 durch Mitteltrakt mit dem Gebäude Nr. 22 verbunden, später bis 1984 Ortsamt. Im Keller noch das vergitterte Fenster einer ehemaligen Gefängniszelle!

24. Die Amtsstraße (früher Waldstraße) wurde um 1900 ausgebaut und auf beiden Seiten mit Linden bepflanzt. Türmchen, Schmuckgiebel und Erker, Architekturformen aus der Frühzeit der Bebauung, geben ihr – wie auch weiteren Straßen der Umgebung – heute noch den Charakter einer Villenstraße.

25. Das Haus Rahlstedter Straße 134 / Ecke Amtsstraße aus dem Jahre 1901 war einst das Schulhaus der Vorschule für Knaben und Mädchen von Angelika Schulze.

26. Der Grenzstein an der Rahlstedter Straße 185 mit den Namen der stormarnschen Ämter Trittau und Tremsbüttel zeigt die frühere Zugehörigkeit der Gemeinden Alt-Rahlstedt (zu Trittau) und Neu-Rahlstedt (zu Tremsbüttel) an. Hier verläuft auch heute die Grenze zwischen den beiden Ortsteilen.

Über Mecklenburger Straße und Boizenburger Weg zurück zum Bahnhof Rahlstedt

Außerhalb des Rundweges erwähnenswert:

27. Amtsstraße 60: Wohnhaus des Romanschriftstellers Ernst Eilers (1865-1917), der das Haus im Jahre 1905 mit seiner Familie bezog. Es wurde unter der Leitung des Rahlstedter Architekten August Nissen mehrfach modernisiert. Eilers' Romane haben einen deutlichen Bezug zu Hamburg, so etwa „Haus Ellerbrook“ (1909) oder „Und so was lebt – Hamburger Humoresken“ (1913). Von seinen Theaterstücken sei hier „Peter Nissen“ genannt.

28. Das Haus in der Boytinstraße 11 war der erste Wohnsitz des Dichters Detlev von Liliencron in Rahlstedt. Am 15. April 1901 zog er in dieses Haus ein, das seitdem nahezu unverändert, nur jetzt sehr renovierungsbedürftig ist. Sogar das eiserne Gitter ist noch erhalten.

Rundweg 2 – Neu-Rahlstedt

Ausgangspunkt: Bahnhof Rahlstedt

1. In der **Schweriner Straße**, teilweise als Fußgängerzone ausgebaut, überquert man beim Wariner Weg die Wandse, die hier die Grenze zwischen Alt- und Neu-Rahlstedt bildet.

2. An der Einmündung der Schweriner Straße in die Rahlstedter Straße stand rechts an der Ecke bis 2010 das **Hotel-Restaurant Hameister**, das 1902 als „Gasthof an der Rahlau“ erbaut worden war. Den Namen Rahlau benutzen Rahlstedter auch heute gern noch für einen Teil der Wandse in ihrem Ort.



Abbildung 6:
Ehemaliges Kaiserliches Postamt

Über den Friedhof (Nr. 18) ist ein Faltblatt „Historisches Rahlstedt“ erschienen, in dem an Hand eines Friedhofsplans auf besonders bemerkenswerte Gräber hingewiesen wird.



Abbildung 7:
Martinskirche

3. **Pastorat** am Hohwacher Weg 2, einst Martin-Luther-Straße, 1912 nach Plänen des Rahlstedter Architekten August Nissen gebaut. Heute ist es nach Um- und Anbau das Gemeindehaus der Martinskirche.

4. Die **Martinskirche** an der Sieker Landstraße wurde 1961 eingeweiht und steht heute unter Denkmalschutz; Architekt Olaf Andreas Gulbransson, Bauleitung durch den Rahlstedter Architekten Claus Strecker, Betonglasfenster von Hubert Distler, Altar, Kanzel und Taufe von Karl-Heinz Hoffmann.

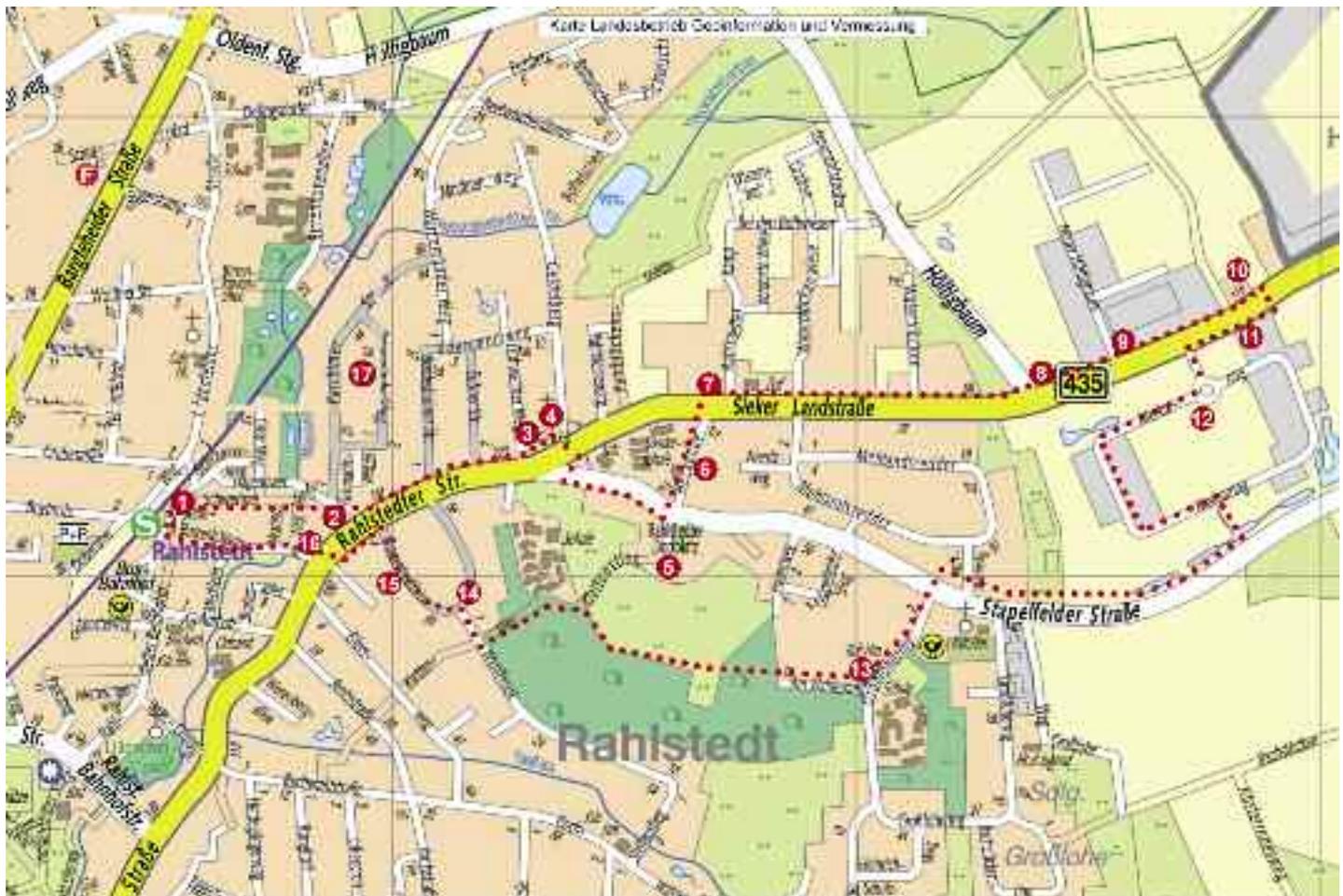
5. Der **Neu-Rahlstedter Dorfkern** an der Stapelfelder Straße ist in der Hufeisenform eines wendischen Rundlings auf Hamburger Gebiet einzigartig. Er steht seit 1985 unter Milieuschutz. Rechts an der Stapelfelder Straße 28 (unter Denkmalschutz) die ehemalige Bauervogtstelle Remstedt, es folgen am Rahlstedter Dorfplatz die Höfe von Doose (Nr. 4 und 6), Bergholz (Nr. 8) und Hinsch (Nr. 10 und 12, beide unter Denkmalschutz).

Bei letzterem ist die Erhaltung bäuerlicher Bausubstanz bei der Restaurierung und dem Einbau von Wohnungen beispielhaft gelungen. Die an der Zufahrt zum Dorfplatz stehende Kastanie wurde als Friedensbaum nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 gepflanzt. Weiterhin befinden sich in der Stapelfelder Straße die ehemaligen Bauernhöfe von Ernst Körtge (Nr. 32a) und Robert Schulz (Nr. 45).

6. **Grünanlage an der Straße Heckende**, entstanden an der Stelle des früheren Dorfteichs.

7. Auf dem Gelände der **ehemaligen Graf-Goltz-Kaserne** an der Sieker Landstraße ist das neue Wohngebiet „Boltwiesen“ entstanden. Einige Gebäude der

Karte 2:
Neu-Rahlstedt



Kaserne sind erhalten geblieben und werden u.a. vom Zollfahndungsamt, als Studentenwohnheim und von Medienfirmen genutzt.

8. Parallel zur heutigen **Sieker Landstraße** erinnert ein historisch erhaltener Teil der früheren Landstraße mit ihrer Pflasterung an die Zeiten der alten Frachtstraße, eine der Hauptverbindungen zwischen den Hansestädten Hamburg und Lübeck.

9. **Informationstafel** an der Sieker Landstraße / Ecke Neuer Höltingbaum zur Erinnerung an die Erschießungen während des Zweiten Weltkrieges auf dem damaligen Wehrmachtsgelände.

10. **Herrenhaus des damaligen Gutes Höltingbaum** an der Sieker Landstraße 119, bereits auf Oldenfelder Gebiet, 1894 erbaut. Nach unterschiedlichen Nutzungen wurde es 1992 grundlegend renoviert und bis 2007 als „Hotel Herrenhaus Höltingbaum“ betrieben. Das benachbarte Flurstück des ehemaligen Gutes gehört schon zu Stapelfeld; die Landesgrenze zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein verläuft genau in der Mitte des Stallgebäudes an der Straße. Hier am Gut Höltingbaum bestand von 1788 bis 1838 eine Zollstation.

11. **Grenzstein** vor der Tankstelle an der gegenüberliegenden Seite der Sieker Landstraße, die zu Neu-Rahlstedt gehört; er befand sich früher weiter östlich und trägt die Namen der ehemaligen Ämter Tremsbüttel (für Neu-Rahlstedt) und Trittau (für Oldenfelde), markierte aber ein „Dreiämtereck“, denn Stapelfeld gehörte zum Amt Reinbek.

12. Im Zentrum des **Merkurparks**, eines mit Grünanlagen gestalteten Gewerbegebiets, erhebt sich die 1996 von Bernd Stöcker geschaffene 22 m hohe Merkursäule. Sie zeigt unten auf vier Reliefs Darstellungen der Jahreszeiten und wird bekrönt von der Figur des Merkurs, des römischen Gottes des Handels.

13. Hinter Party-Dwenger führt der Weg zur Stapelfelder Straße und durch den Großlohering in die Straße Am Waldesrand, wo gleich am Anfang auf dem rechten Eckgrundstück (heute Kinderheim) bis 1968 das von dem Maler und Bildhauer **Heinrich Steinhagen** eigenhändig erbaute „Schloß“ stand (Gedenktafel). Auf dem Weg durch das **Vogelschutzgehölz**, das schon in den 1930er Jahren viele Hamburger Vogelfreunde anlockte, bieten sich idyllische Ausblicke auf die Gehöfte des Neu-Rahlstedter Dorfkerns. An der Schule links weiter durch den **Klettenstieg**, den ehemaligen Kirchensteig. Auf ihm gelangten früher die Neu-Rahlstedter quer durch die Felder zur Alt-Rahlstedter Kirche.

14. Das **Ehrenmal** in der kleinen Anlage bei der Einmündung des Wehlbrooks in die Remstedtstraße trägt auf einer Bronzetafel die Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Bürger Neu-Rahlstedts; Entwurf von Dr. Diedrich Dieckmann, Ausführung von Maurermeister August Dabelstein, Einweihung 1926.

15. Die **Remstedtstraße**, hufeisenförmig angelegt, zeigt mit ihren fast vollständig erhaltenen Villen aus der Zeit um 1904/10 noch weitgehend das ursprüngliche Bild ihrer Entstehungszeit.

16. **Grenzstein** an der Rahlstedter Straße 185 mit den Namen der stormarnschen Ämter Trittau (Alt-Rahlstedt) und Tremsbüttel (Neu-Rahlstedt); er kennzeichnet hier die Grenze zwischen den beiden Ortsteilen (vgl. Rundweg 1 Alt-Rahlstedt Nr. 26).

Über Mecklenburger Straße und Boizenburger Weg zurück zum Ausgangspunkt Bahnhof Rahlstedt.



Abbildung 8:
Hof Hinsch am Rahlstedter Dorfplatz 12



Abbildung 9:
Historisches Pflaster der alten Sieker Landstraße



Abbildung 10:
Herrenhaus Höltingbaum

Außerhalb des Rundweges erwähnenswert:

17. Wohnhaus des Rahlstedter Bildhauers Arthur Wiechert (1871-1951) im Travemünder Stieg 32. Beispiele seines Schaffen in Rahlstedt sind die kleine Sandsteinplastik eines Fischers am Haus Rahlstedter Bahnhofstraße 13, das Liliencron-Denkmal von 1934 im Liliencronpark (vgl. beide im Rundweg 1), das klassizistische Grabmal für Wilhelm Grimm auf dem Rahlstedter Friedhof und nahe der Friedhofskapelle ein großes marmornes Kruzifix von 1926, das ursprünglich auf dem Altar der Alt-Rahlstedter Kirche stand.

Rundweg 3 – Oldenfelde

Das **Dorf Oldenfelde (A)** wurde 1296 erstmals urkundlich erwähnt. Bis ins 20. Jahrhundert befanden sich im Dorfkern am heutigen Delingsdorfer Weg sechs Bauernhöfe. Von 1867 bis 1927 war Oldenfelde eine selbstständige Gemeinde. Ab 1892 entstand zwischen Bargtheider und Oldenfelder Straße der **Villenort Oldenfelde (B)**, der 1893 durch den Bahnhof Alt-Rahlstedt und ab 1904 durch die Kleinbahn vom Bahnhof Alt-Rahlstedt nach Wohldorf erschlossen wurde. Die Eröffnung der Walddörferbahn 1920 mit den Stationen Farmsen und Berne schuf die Voraussetzung zum Aufbau der **Siedlung Oldenfelde (C)** zwischen Treptower Straße, Alter Zollweg und Am Knill. In den 60er Jahren begann der Bau von Mehrfamilien- und Hochhäusern im Bereich des Farmsener Zolls, südlich der Greifenberger Straße und am U-Bahnhof Berne. Heute hat Oldenfelde rund 25.000 Einwohner.

Ausgangspunkt: Bushaltestelle Bargtheider Straße

1. Bauernvogtei: An der Oldenfelder Straße 62a - 68c befand sich das Haus des Bauernvogts mit Krugwirtschaft. Nach einem Brand entstand daneben 1911 die Gastwirtschaft Oldenfelder Park, die seit 1923 als Wohnhaus genutzt wird. Im Erdgeschoss befindet sich heute die Kant-Apotheke.



Abbildung 11:
Ehemalige Gastwirtschaft Oldenfelder Park

2. Ehrenmal: 1923 von der Gemeinde Oldenfelde für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges errichtet.

3. Schule: 1886 als einklassige Dorfschule errichtet, 1912 und 1930 aufgestockt bzw. erweitert. 1958 entstand der heutige Schulneubau. – Im Delingsdorfer Weg befanden sich noch Anfang der 1960er Jahre sechs Bauernhöfe. Erhalten geblieben ist nur in Nr. 20 die 1907 erbaute Alenteilsvilla der Bauernfamilie Hinsch/Brüggmann, deren Hof auf der gegenüberliegenden Straßenseite an der Wandse lag.

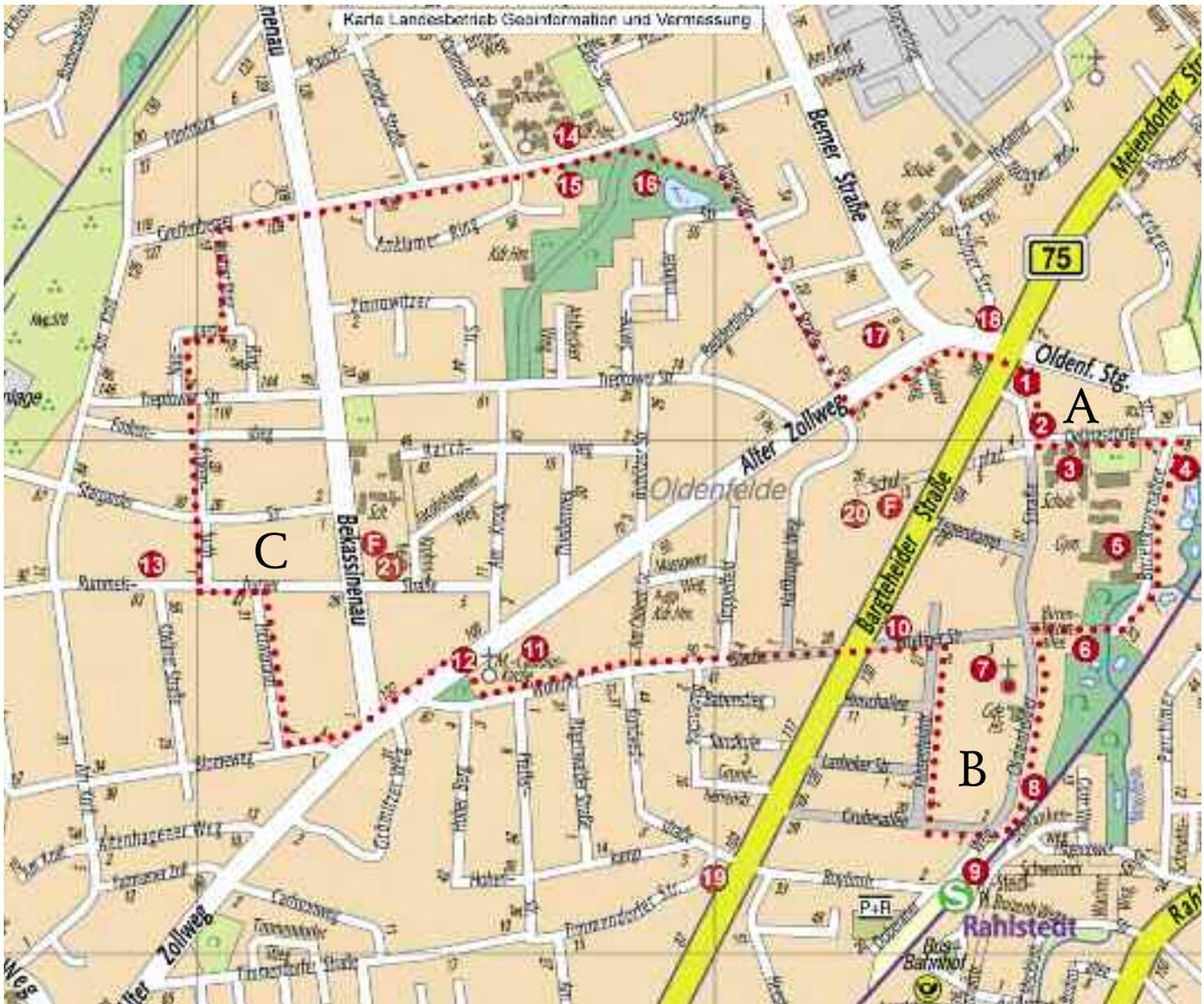
4. Birrenkovenallee: benannt nach dem Heldenentor Willi Birrenkoven, der von 1893 bis 1912 am Hamburgischen Stadttheater (heute Staatsoper) engagiert war.

1908 bis 1912 wohnte er in seinem Landhaus an der Ecke Delingsdorfer Weg (Grundstücke Birrenkovenallee Nr. 1 - 1c). Abbruch 1955.

5. Gymnasium Oldenfelde: erbaut 1975 von Architekt Horst Sandtmann. Hinter dem Gebäude gab es noch 1908 in einem Waldstück an der Wandse Hünengräber aus der Steinzeit.

6. Mühle: Auf dem Grundstück links hinter der Brücke am rechten Flussufer wird der Standort der 1309 und 1333 urkundlich erwähnten Oldenfelder Wassermühle vermutet. 1908 wurden hier an der Wandse Pfahlreste auf dem Grundstück Oldenfelder Straße 32 gefunden. Bis hierher gelangten die südlichen Ausläufer der Gletscher der letzten Eiszeit.

7. Katholische Kirche Mariä Himmelfahrt an der Oldenfelder Straße: 1925



Karte 3:
Oldenfelde

Gründung der katholischen Kirchengemeinde. 1960 wurde die heutige moderne Kirche, 1973 das Gemeindehaus eingeweiht. Im Hintergrund liegt das Pfarrhaus. Diese prächtige Villa wurde 1912 vom Rahlstedter Architekten August Nissen im Bereich des Villenorts Oldenfelde errichtet. Beide Gebäude stehen unter Denkmalschutz.

8. Ehemaliges Bahnwärterhaus, Oldenfelder Straße 2, erbaut 1876/77.

9. Endhaltestelle der Elektrischen Kleinbahn: Am Bahnhof Rahlstedt befand sich im Doberaner Weg / Ecke Grubesallee seit 1904 die Endhaltestelle der Kleinbahn nach Volksdorf, die 1907 bis Wohldorf verlängert wurde. Sie fuhr eingleisig auf der linken Straßenseite durch die Oldenfelder Straße und die Meindorfer Straße. Nach Eröffnung der Walddörferbahn (U-Bahn) im Jahre 1920 wurden 1923 der Personenverkehr und 1934 der Güterverkehr eingestellt.

10. Alt Rahlstedter Landhaus: Vor 1902 als Breedes Gasthof erbaut, ab 1912 hieß es Oldenfelder Schenke, später Oldenfelder Hof. 1975 Umbenennung in „Alt Rahlstedter Landhaus“, Besitzer Familie Nicolaisen. Schräg gegenüber in der Wolliner Straße 19a befand sich die 1902 erbaute ehemalige Schwechtenbrotfabrik, heute Wohnhaus.

11. Matthias-Claudius-Kirche: Seit 1953 gab es in der Wolliner Straße 58 ein



Abbildung 12:
Pfarrhaus Mariä Himmelfahrt



Abbildung 13:
Elektrische Kleinbahn am Doberaner Weg

Gemeindehaus mit Kirchraum. In der Wolliner Straße 98 entstanden im Jahre 1957 das Pastorat, 1964 das Gemeindehaus sowie der freistehende Turm und erst 1988 die Kirche. 1974 wurde die Kirchengemeinde Oldenfelde in Matthias-Claudius-Kirchengemeinde umbenannt und 1990 in der Grünanlage neben der Kirche die von Bernd Stöcker geschaffene Bronzestatue des Dichters aufgestellt (Zugang durch die Pforte).

12. Alter Zollweg: Der Name deutet auf einen Handelsweg hin. Eine Zollstation befand sich 1690 bis 1812 am Farmsener Zoll am südlichen Ende des Alten Zollweges.

13. Rummelsburger Straße: Kernbereich der Siedlung Oldenfelde mit individueller Bebauung und den für diesen Bereich typischen Straßengraben. Von den ersten Siedlern wurde 1924 der heutige Bürgerverein Oldenfelde gegründet.

14. Dietrich-Bonhoeffer-Kirche: Seit 1968 gibt es die Dietrich-Bonhoeffer-Kirchengemeinde, sie wurde von der Kirchengemeinde Oldenfelde abgetrennt. Bereits 1965 entstanden das Pastorat und der Gemeindesaal, 1966 wurde die Kirche eingeweiht. Das von E.G. Hansing geschaffene Betonglasfenster ist das größte in Europa.

15. Einkaufszentrum Greifenberger Straße: 1964 eröffnet, 1997 umgebaut zur Greifenberg Passage. Das Zentrum wurde zusammen mit dem umliegenden Großwohnungsbau geschaffen. Es enthält soziale Einrichtungen wie Seniorenbegegnungsstätte und Jugendtreff. Im Hintergrund rechts liegt der 1962/63 erbaute Wohnkomplex Hannibal.

16. Lehmkuhle: Heute Oldenfeldes einziger Teich, entstanden nach Lehmgewinnung; einen Zufluss gibt es nicht. Früher Viehtränke und Badeanstalt. Neben der Lehmkuhle heute ein Minigolfplatz. Am Rand des Teiches befanden sich nach einer Karte von 1782 vier Grabhügel aus der Steinzeit.

17. Berner Straße 9: Hier stand das ehemalige Bauernhaus Westphal, das letzte in Oldenfelde, um 1900 erbaut, vorher Standort der Schäferkate von Oldenfelde. Abbruch 2010 und Neubau eines Supermarktes mit Wohnungen im Obergeschoss.

18. Schmiede: An der Ecke Meiendorfer Straße / Berner Stra-



Abbildung 14:
„Alt Rahlstedter Landhaus“

ße stand von 1841 bis 1976 die Schmiede der Familie Pfeffer. Der Schmied Richard Pfeffer war von 1910 bis 1927 Gemeindevorsteher von Oldenfelde. Nach ihm wurde die Pfefferstraße in Oldenfelde benannt. Die Schmiede wurde im Zuge des Straßenbaus zum Höltigbaum und der Verbreiterung der Berner Straße 1976 abgebrochen.

Von hier Rückkehr zur Bushaltestelle Bargtheider Straße

Außerhalb des Rundweges erwähnenswert:

19. Halbmeilenstein an der Bargtheider Straße 91 / Kohövedstraße: Der Halbmeilenstein von 1843 an der Chaussee nach Lübeck trägt die Buchstaben CR für den dänischen König Christian VIII, der dem Hamburger und Lübecker Senat 1841 die Konzession für die Anlegung einer Chaussee erteilt hatte.

20. Freiwillige Feuerwehr Oldenfelde 1912: Die Freiwillige Feuerwehr Oldenfelde wurde 1912 von der Gemeinde Oldenfelde gegründet und hatte ihr Spritzenhaus zunächst an der Ecke Delingsdorfer Weg / Birrenkovenallee. Das heutige Feuerwehrgebäude in der Bargtheider Straße 165 wurde 1926 mit 2 Wohnungen errichtet, 1928 kam eine Wohnung im Dachgeschoss hinzu. 1973/74 erfolgte der Umbau des Feuerwehrgebäudes, 1995 entstand daneben eine Remise, beide Maßnahmen wurden zum Teil in Eigenleistung erbracht.

21. Freiwillige Feuerwehr Oldenfelde-Siedlung 1930: Die Freiwillige Feuerwehr Oldenfelde-Siedlung wurde 1930 von ortsansässigen Siedlern gegründet. Das heutige Feuerwehrgebäude in der Bekassinenu 32 wurde erst 1957 errichtet, davor diente ab 1949 eine Wellblechhütte an der Bekassinenu / Zinnowitzer Straße als Garage für das Löschfahrzeug. 1975 wurde das Feuerwehrgebäude mit erheblichen Eigenleistungen auf zwei Stellplätze und um eine Teeküche erweitert.



*Abbildung 15:
Die Lehmkuhle*

Rundweg 4 – Meiendorf

Ausgangspunkt: Bushaltestelle Saseler Straße an der Meiendorfer Straße (B 75)

1. Bauernhof Kröger, Meiendorfer Straße 98: Der Hof war einst der größte des Dorfes. Nach einem Brand entstand um 1925 der Neubau des Hofgebäudes im sogenannten Landhausstil mit Schmuckgiebel an Vorder- und Rückfront. Seit 1978 als Fleischmarkt, später als Getränkemarkt genutzt, soll der 2007 unter Denkmalschutz gestellte Hof gegenwärtig zu einem Supermarkt umgestaltet werden.

2. Hotel Meiendorfer Park, gegenüber dem Hof Kröger, Meiendorfer Straße 101: erbaut 1892, mit Kegelbahn und einstigem Festsaal für Dorffeste, insbesondere der Feuerwehr. Vor dem Haus von 1904 bis 1924 Haltestelle der Elektrischen Kleinbahn Alt-Rahlstedt-Volksdorf-Wohldorf, später Endstation der Buslinie F von Eimsbüttel über Wandsbek nach Meiendorf.

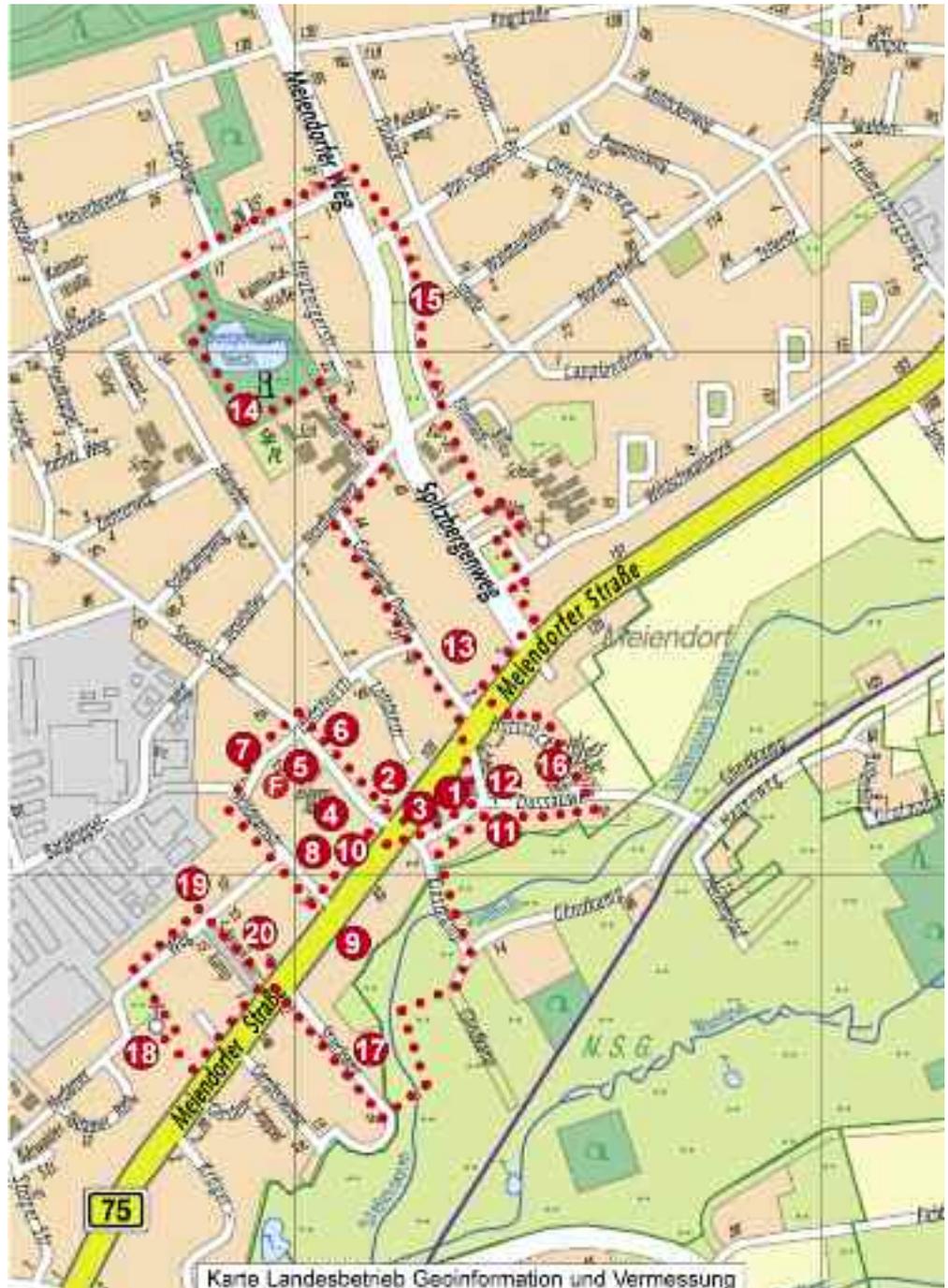
3. Ehemalige Bäckerei, zuletzt von Overdiek, jetzt Döner-Imbiss, Meiendorfer Straße 88 / Ecke Dassauweg, mit freistehendem Schornstein etwa von 1900. Die Bäckerei schräg gegenüber, ursprünglich Hinrich Schierhorn vom Bauernhof in der Saseler Straße 7-9, befindet sich seit über 50 Jahren im Besitz der Familie Larbig.

4. Bauernhof Walter Schierhorn, Saseler Straße 7-9: seit 1988 unter Denk-

malschutz, mit Hofgebäude (ca. 1890), Viehhaus von 1906 und Kate, die heute nur noch von der Wildgansstraße aus zugänglich ist (vgl. 8.), sowie Altenteilsvilla von 1905 in Nr. 9. Hofgebäude und Viehhaus wurden 2009 mit modernen Wohnungen ausgestattet.

5. Ehemalige Schule, Saseler Straße 21, heute BiM (Bürgerhaus in Meiendorf e.V): erbaut 1885, später erweitert und aufgestockt. Vor dem Gebäude zwischen zwei Eichen Gedenkstein von 1913 zum 100. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig. Links neben der Schule befand sich der Dorfteich, an dem die Feuerwehr ein kleines Spritzenhaus hatte. Ursprünglich war die Schule gegenüber auf der anderen Straßenseite in einem Strohdachhaus untergebracht, das um 1935 abgerissen wurde.

6. Bauernhaus, Saseler Straße 24: ehemaliges Bauernhaus von Heinrich



Karte 4:
Meiendorf

Schierhorn, der auch eine Kohlenhandlung betrieb, daneben in Nr. 26 das Altenteilshaus, um 1935 erbaut. Beide Häuser werden einer Neubebauung des Grundstücks weichen müssen.

7. Die **Lofotenstraße** bildet den nordwestlichen Rand des alten Dorfes. In Nr. 10 befindet sich heute die Freiwillige Feuerwehr Meiendorf, gegründet 1889. Auf dem benachbarten Grundstück, der heutigen Nr. 6, stand um 1800 eine Schmiede.

8. **Schierhornkate**: Von der Wildgansstraße, die den südwestlichen Dorfrand darstellte, führt bei Nr. 10 ein Zuweg zu der um 1800 erbauten Kate des Schierhornhofs (vgl. 4.); sie wurde 1994 gründlich renoviert bzw. rekonstruiert.

9. **Gaststätte Mühlenhof**, Meiendorfer Straße 72: erbaut 1906, nachdem die Krugwirtschaft im Hof Eggers (vgl. 10.) aufgegeben wurde. Gegenwärtig führt sie als griechisches Restaurant den Namen Mykonos.

10. **Bauernhof Eggers**, zuletzt Richard Randel, Meiendorfer Straße 89. Die Vorbesitzer Eggers stellten über viele Generationen jeweils den Bauervogt Meiendorfs und betrieben eine Krugwirtschaft. Das Gebäude wurde 2008/09 aufwendig restauriert und innen mit Läden und Büro- und Praxisräumen neu gestaltet. Der nebenan errichtete Markt wurde baulich dem Hofgebäude angepasst.

11. Zum **Bauernhof Karl Dassau**, Dassauweg 6, vorbei an der Rückfront des Hofs Kröger. Der Hof Dassau brannte 1942 ab, als ein Luftangriff auch mehrere andere Häuser im Dorf zerstörte, wurde aber sehr bald danach in veränderter Form wieder aufgebaut. Nach Aufgabe der Landwirtschaft im Jahre 1958 erfolgte der Umbau zu einem Wohnhaus. Bis zu dieser Stelle kennzeichnet der Dassauweg (früher Talstraße) zusammen mit dem zur B 75 hinaufführenden Schierhornstieg (früher Bergstraße) den Verlauf der alten Dorfstraße, bevor die 1843 fertiggestellte Chaussee gradlinig durchs Dorf gelegt wurde.

12. **Bauernhof Heinz Mecklenburg**, Schierhornstieg 2, Ecke Dassauweg, im Jahre 2003 unter Denkmalschutz gestellt.

13. Der **Grönländer Damm** (früher Volksdorfer Weg) bildete einst den nordöstlichen Dorfrand, der bis 1977 durch den Bauernhof von Jochen Mecklenburg, zuletzt Griese, an der Ecke Meiendorfer Straße eindrucksvoll markiert wurde. Er musste Wohnblocks und einem Supermarkt weichen. Die vier Bäume, die traditionell vor den Bauernhöfen gepflanzt wurden, stehen noch. 1930 wurde der bis dahin unbefestigte sandige Weg als erste moderne Betonstraße Rahlstedts ausgebaut. Sie führte weiter über den heutigen Nordlandweg und Meiendorfer Weg zur Farmsener Landstraße und ermöglichte eine Verlängerung der Buslinie (vgl. 2.) zum U-Bahnhof Meiendorfer Weg.

14. **Ehrenmal am Deepenhorn**: Vorbei an der Schule, die 1951 als Nachfolgebau für das nicht mehr ausreichende Gebäude an der Saseler Straße (heute BiM) errichtet wurde, geht man zu dem kleinen Park mit Rückhaltebecken (Deepenhorn-teich) und gelangt linker Hand zum Denkmal für die in den beiden Weltkriegen Gefallenen Meiendorfs. Nach einem Ent-



Abbildung 16:
Hotel Meiendorfer Park mit Kleinbahn



Abbildung 17:
Ehemalige Schule Saseler Straße



Abbildung 18:
Kate des Hofes von Schierhorn



Abbildung 19:
Hof Randel vor der Sanierung



Abbildung 20:
Hof von Heinz Mecklenburg, Schierhornstieg 2

wurf von Karl Heinz Bauschka, Radebeul/Dresden, wurde es 1933 von den Meiendorfern errichtet und 1989 mit der jetzigen Gedenktafel versehen.

15. Trasse der Elektrischen Kleinbahn Alt-Rahlstedt-Volksdorf-Wohldorf: Sie verlief, aus dem Volksdorfer Wald kommend, am Meiendorfer Weg auf dem breiten Fußweg entlang des Grabens, ab der Von-Suppé-Straße auf dem linken (östlichen) Seitenstrang des Meiendorfer Wegs und weiter zur Meiendorfer Straße. Wir gehen nach Überquerung des Nordlandwegs geradeaus auf dem gepflasterten Fußweg zum Einkaufszentrum, links von dem letzten Gebäude weiter, hinter dem Parkplatz auf dem Plattenweg rechts zur Straße (Buskehre), dort nach links entlang des Rogate-Gemeindezentrums zum Wildschwanbrook und über den Spitzbergenweg zur Meiendorfer Straße.

16. Bauernhof Karl Mecklenburg, Hofstückenweg 16, zum Wohnhaus umgebaut.

17. Meiendorfer Mühlen: Zwischen Gastkamp und Starckweg lassen alte Flurbezeichnungen die frühere Existenz einer Wassermühle am Stellmoorer Quellfluss vermuten, doch konnten konkrete Nachweise bisher nicht gefunden werden. Eine Windmühle wurde 1878 auf dem heutigen Grundstück Starckweg 17, früher Mühlenstraße, errichtet. Dort befinden sich noch Reste vom Sockel der Mühle und das ehemalige inzwischen modernisierte Müllerhaus.

18. Thomaskirche, 1935 erbaut von Architekt John Bartels als erster Kirchenneubau in Rahlstedt rund 700 Jahre nach der Kirche von Alt-Rahlstedt. 1958 erfolgte ein Umbau unter Hinzufügung eines Turmes; im Innern kupferbeschlagene Kirchentüren mit Bronzereliefs von Karl Schubert, Engelfenster von Fritz Huppers und eine Skulptur von Otto Flath, Christus und den Jünger Thomas darstellend (1983).

19. Heimatarchiv des Bürgervereins Rahlstedt im Nydamer Weg 18b mit vielen interessanten Dokumenten zur Geschichte Rahlstedts.

20. Im Schneehuhnkamp, einer der ersten bebauten Straßen außerhalb des eigentlichen Dorfes, sind noch einige Vorstadt villen aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts erhalten.

Von hier zur Bushaltestelle Schneehuhnkamp an der Meiendorfer Straße oder zum Ausgangspunkt zurück.



Abbildung 21:
Ehemalige Meiendorfer Windmühle

Abbildungsnachweis:
Abb. 1-3, 6, 8-10, 13: Heimatarchiv des Bürgervereins Rahlstedt,
Abb. 4, 5, 7, 16-21: Archiv J. Wittern,
Abb. 11, 12, 14, 15: Dietmar Möller.

ERNATIEDGEN

Immobilien seit 1897

Selt über 100 Jahren Ihr Partner für



- Immobilienverkauf
- Immobilienverwaltung
- Immobilienvermietung
- Gutachtenerstellung

040/673 70 80

Erna Tiedgen KG Rahlstedter Straße 68a 22149 Hamburg
E-mail: info@ernatiedgen.de Internet: www.tiedgen.com



Täglich 24 Stunden
Beratung & Aufnahme:
0172 / 52 52 584

Seniorenzentrum Rahlstedter Höhe



Betreuung der
Pflegestufen 0 - 3+
und Palliativpflege

Beschütztes Wohnen
für dementiell
erkrankte Menschen

Ergotherapie
Freizeitgestaltung
Fitness & Wellness



Kühlungsborner Str. 7 - 11 - 22147 Hamburg - Tel.: 040 / 64 89 96 0 - Fax: 64 89 96 68
info@haus-rahlstedter-hoehde.de - www.haus-rahlstedter-hoehde.de



„Zuhause ist dort, wo
man Geborgenheit findet.“

PARKRESIDENZ

mit Sicherheit in eine sorglose Zukunft ...

EINZUG IN EIN KÖNIGLICHES LEBEN



Willkommen in einer neuen Zeit, in der die Freiräume Ihres Lebens größer sind als die Pflichten: In unseren Parkresidenzen Alstertal und Rahlstedt halten Ihre Ansprüche an Lebensqualität auf hohem Niveau sorglosen Einzug. Das Leben in unseren Senioren-Residenzen, die schönes Wohnen und umfassende Betreuung ideal verbinden, ist für Sie garantiert der richtige Schachzug:

- ☞ Apartments mit Loggia, großen Dachterrassen oder Wintergärten
- ☞ Restaurant, Café, Bar, Bibliothek, Musikzimmer
- ☞ Gymnastikraum, Hallenschwimmbad
- ☞ Parkartige Gartenanlagen mit Teichen und Spazierwegen
- ☞ Amphitheater für Konzerte, Vorträge, Hausmusik
- ☞ Spiel- und Arbeitskreise, Fremdsprachenkurse
- ☞ Pflegestation und ambulante Hauspflege
- ☞ Tiefgarage
- ☞ Keine Kautions-, Keine Mietvorauszahlung

Wir freuen uns auf Ihren Anruf und beraten Sie gerne persönlich bei einem Besichtigungstermin

PARKRESIDENZ RAHLSTEDT
Rahlstedter Str. 29 · 22149 Hamburg-Rahlstedt
Telefon: 040 - 6 73 73-0 · Fax: 040 - 6 73 73-500
parkresidenz.rahlstedt@t-online.de
www.parkresidenz-rahlstedt.de


PREMIUM
RESIDENZEN